

Labus

Naturschutz im Landkreis Mecklenburg-Strelitz

14/2001



Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland,
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz

IMPRESSUM

Herausgeber:

Naturschutzbund Deutschland e.V.

Kreisverband Mecklenburg-Strelitz e.V.

Redaktion: Vorstand

Titelvignette: Seeadler (Heinz Sensenhauser)

Textvignetten: Heinz Sensenhauser

Anschriften:

Kreisgeschäftsstelle

Hohenzieritzer Str. 14

17235 Neustrelitz

Tel.: 03 98 1 / 20 55 17

Anschriften der Autoren:

Borrmann, Klaus 17258 Feldberg, Neuhof, Neuer Weg 7

Epple, Dieter 17349 Hinrichshagen

Giese, Klaus 29479 Gusborn, Am Wolkenfeld 15 a

Hemke, Erwin 17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14

Mösch, Werner 17237 Usadel

Hintze, Kathleen 17258 Feldberg

Neubauer, Waldemar 17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14

Perner, Dirk 17237 Zinow

Ridder, Klaus 17255 Wesenberg, Grabenstr. 8

Schulz, Axel 17235 Neustrelitz, Rudower Str. 36

Simon, Reinhard 17235 Neustrelitz, Radelandweg 38

Spicher, Volker 17237 Wendenfeld

03981/20 55 82

In "Labus" werden in erster Linie Aufsätze zu geschützten Organismen und deren Lebensräumen zum Ausdruck gebracht. Tangierende Abhandlungen können aufgenommen werden. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich.

Herausgegeben: 2001

Auflage: 300 Exemplare

Herstellung: Phönix Multimedia PEL GmbH

Elisabethstraße 28, 17235 Neustrelitz

Die Brutvögel des Zierker Sees – Darstellung einer Entwicklung

Axel Schulz, Neustrelitz



Im Jahr 1962 veröffentlichte P. SCHRÖDER eine Avifauna des Zierker Sees und seiner Umgebung, die auf Beobachtungen der Jahre 1958 bis 1961 basiert.

Damit liegt eine sehr detaillierte Be standsaufnahme der Vogelwelt des unmittelbar an die Stadt Neustrelitz grenzenden Gebietes vor, wie sie sich vor etwa 40 Jahren darstellte. Diese Daten sollen hier als Vergleich zum aktuellen Stand herangezogen werden, um eine

Entwicklung des Brutvogelbestandes im Gebiet aufzuzeigen, die auch ein Spiegelbild der Landschaftsveränderungen in den letzten vier Jahrzehnten ist.

So beschreibt SCHRÖDER (1962), daß der gesamte See von einem 250 m breiten Schilfgürtel umgeben ist. Davon sind heute nur noch geringe Restbestände vor allem am Nordufer erhalten. Sonst prägen verschiedene Gehölzszessionsstadien, vom Grauweiden gebüsch bis zum Birken- oder Erlenbruchwald, das Bild der Uferzonen.

Die am Nord- und Westufer anschließenden Grünlandflächen wurden in den letzten Jahren der damaligen Aufnahme melioriert, was entscheidenden Einfluß auf das Wasserregime und damit auch auf die Vogelwelt des Gebietes hatte. Der 386 ha große und durchschnittlich nur 2 m tiefe Zierker See muß als polytroph eingeschätzt werden (BIOPLAN 1992), was ursächlich zum Schilfrückgang und einer verstärkten Verlandung beiträgt. Diese schlechte Wasserqualität dürfte der See aber bereits vor 100 Jahren besessen haben (HEMKE 1991).

In der folgenden Aufstellung sollen neben einer Einschätzung des aktuellen Brutvogelbestandes (bis 1999) die Angaben von SCHRÖDER (1962) als Vergleichswert wiedergegeben werden. Dabei wird das Untersuchungsgebiet auf den See und seine Verlandungszone, einschließlich der Koppeln, eingegrenzt. Darüber hinaus gehende Nachweise von SCHRÖDER wurden nur ausnahmsweise in die Aufstellung übernommen, um Vergleichbarkeit zu erzielen. Vogelarten, die nicht mehr im Gebiet brüten, werden nicht aufgeführt.

Herrn H. Malonek danke ich für die uneigennützige Bereitstellung von Beobachtungen vor allem im Bereich des Südufers.

Einschätzung des aktuellen Brutbestandes	Nachweise von 1958-1961 (SCHRÖDER 1962, gekürzt)
<p>Haubentaucher (<i>Podiceps cristatus</i>): stetig abnehmend, noch um 3 BP</p> <p>Kormoran (<i>Phalacrocorax carbo</i>): 1997 erstmals ca. 15 BP in der Graureiherkolonie, steigende Tendenz (2000: 60 BP, MALONEK)</p> <p>Graureiher (<i>Ardea cinerea</i>): 1996 mit 15 BP neu begründete Kolonie im Erlenwald am W-Ufer, (2000: 35-40 BP, MALONEK)</p> <p>Höckerschwan (<i>Cygnus olor</i>): regelmäßig 1 Brutpaar</p>	<p>Häufiger Brutvogel, bei Zierke Brutpaarkonzentration von ca. 9 BP nicht aufgeführt</p> <p>Die Brutkolonie bei Prälank erlosch 1958 völlig, aber in der Brutzeit ständig am See.</p> <p>1961 erstmaliger Brutversuch, der aber schon beim Nestbau scheiterte.</p>
<p>Graugans (<i>Anser anser</i>): einziger Brutnachweis der letzten Jahre vom 20.04.1997: 2 Ad. mit 3 juv., sonst Übersommerung in den Wiesen</p>	<p>1961 nur noch eine Brut beim Bullenstall.</p>
<p>Schnatterente (<i>Anas strepera</i>): seit Jahren 2-3 Paare, am 8.08.1999 Weibchen mit 7 Jungen im Fleetgraben am Pumpwerk (W-Ufer)</p>	<p>Nur im Zug festgestellt. (Oktober und z.T. November)</p>
<p>Stockente (<i>Anas platyrhynchos</i>): abnehmend, noch etwa 8 BP</p>	<p>Häufigste brütende Ente am See.</p>
<p>Tafelente (<i>Aythya ferina</i>): regelmäßige Brutzeitbeobachtungen, aber ohne Brutnachweis</p>	<p>1959 wies Fr. Kühnel die einzige Brut der letzten Jahre nach.</p>
<p>Reiherente (<i>Aythya marila</i>): wenige Brutzeitbeobachtungen, so am 20.05.1995 ein Paar im Graben (N-Ufer)</p>	<p>nicht aufgeführt</p>
<p>Schellente (<i>Bucephala clangula</i>): regelmäßig 1 Brutpaar, am 15.05.1999 1 Weibchen mit 8 juv. im Graben am Pumpwerk (W-Ufer), 3.06.99 noch 6 juv.</p>	<p>nicht aufgeführt</p>
<p>Schwarzmilan (<i>Milvus migrans</i>): jährlich 1 BP im Erlenwald am W-Ufer (heutige Graureiher/Kormorankolonie)</p>	<p>Brütet in der Nähe von Prälank und im Torwitzer Sumpfwäldchen. (gleicher Brutplatz wie heute)</p>
<p>Rotmilan (<i>Milvus milvus</i>): jährlich 1 BP am W-Ufer (nahe Wittpool)</p>	<p>Brütet in der Nähe von Prälank.</p>
<p>Rohrweihe (<i>Circus aeruginosus</i>): jährlich 1 BP mit wechselndem Brutplatz</p>	<p>Regelmäßig brüten am See 4 Paare.</p>
<p>Mäusebussard (<i>Buteo buteo</i>): regelmäßig ein Paar am W-Ufer</p>	<p>2 Brutpaare zwischen Torwitz und Prälank.</p>
<p>Rebhuhn (<i>Perdix perdix</i>): letztrmalig am 27.12.1989 13 Ex. auf dem Wiesenweg bei Zierke, danach nur noch vereinzelte Nachweise nördlich Rudow (nahe des alten Bahndamms), zuletzt 2.05.1999 ein Paar ebenda. (S. SCHULZ)</p>	<p>Regelmäßig in der Nähe von Rudow anzutreffen. Dort auch Brut.</p>

Einschätzung des aktuellen Brutbestandes	Nachweise von 1958-1961 (SCHRÖDER 1962, gekürzt)
<p>Wachtel (<i>Colotis coturnix</i>): jährlich auf den Feldern um Wiesental mehrere BP, vereinzelt auch rufende Männchen in den Wiesen am N-Ufer</p>	<p>1958 in den Torwitzer Wiesen aufge- scheucht und auch noch mehrfach während der Brutzeit verhört.</p>
<p>Wasserralle (<i>Rallus aquaticus</i>): der jährliche Bestand beträgt min. 4 rM, Brutnach- weis: 26.07.1993 ein Jungvogel</p>	<p>Häufiger Brutvogel am ganzen See.</p>
<p>Teichhuhn (<i>Gallinula chloropus</i>): unregelmäßiger Brutvogel, 1999 ein BP mit 1 juv. in den Kalklöchern</p>	<p>Brütete 1961 in den Teichen der Schloß- koppel und in den Kalklöchern.</p>
<p>Blässhuhn (<i>Fulica atra</i>): abnehmender Bestand, ca. 5 BP</p>	<p>Häufiger Vogel. Vermutlich liegt die Zahl der Jungvögel des Bestandes über 60 Ex. Ein Brutvorkommen besteht nicht.</p>
<p>Kranich (<i>Grus grus</i>): jährlich 1 BP im Bereich Kl. Prälanker See / W-Ufer Zierker See, 1999 zwei Jungvögel, von denen einer flügge wurde</p>	<p>Alljährlich brüten etwa 12-15 Paare (Schindelwiesen, Prälankwiesen und S-Seite des Sees), zum Schlupf kommen jährlich etwa 28 Junge.</p>
<p>Kiebitz (<i>Vanellus vanellus</i>): jährlich 1-2 BP ohne Erfolg, 1998 durch Über- schwemmung der Schindelwiesen 3 Paare, alle Gelege durch Bewirtschaftung zerstört</p>	<p>Häufiger Brutvogel. Konzentration von vielen BP an der S-Seite des Sees.</p>
<p>Bekassine (<i>Callinago gallinago</i>): jährlich 1-2 BP, konstanter Brutplatz im lichten Bruchwald nahe Schöpfwerk (W-Ufer)</p>	<p>1961 während der Brutzeit in der Nähe von Marienhöhe, am 20.05.1960 mehrere Altvögel auf Waldweg bei Kiebitzbruch</p>
<p>Waldschnepfe (<i>Scopula rusticola</i>): Revierflüge bei Kiebitzbruch am 26.05.96 (16.06. 1995 2 Ad. ebenda) und am 24.04.1999 östl. Marienhöhe (Südufer)</p>	<p>Trotz großer Bemühungen konnte keine Brut festgestellt werden. Solange der See eisfrei ist, sind ständig etwa 40 Ex. zu beobachten.</p>
<p>Lachmöwe (<i>Larus ridibundus</i>): nach Neubau der Brücke noch 5-7 BP auf den verbliebenen Pfählen der alten Marinebrücke, 1999 2 flügge Jungvögel</p>	<p>Regelmäßiger Durchzügler im Herbst. Im Frühjahr vereinzelt.</p>
<p>Sturmmöwe (<i>Larus canus</i>): jährlich 1-2 BP in der Lachmöwenkolonie auf den ausgehöhlten Pfählen vor der Stadt</p>	<p>Am 30.04.1961 Beobachtung von 6 Exemplaren an der "Alten Marinebrücke".</p>
<p>Flußseeschwalbe (<i>Sterna hirundo</i>): jährlich 2-3 BP (max. 5 BP) auf den ausgehöhlten Pfählen der alten Marinebrücke vor der Stadt, wohl immer Totalverlust</p>	<p>nicht aufgeführt</p>
<p>Hohltaube (<i>Columba oenas</i>): 1-2 BP in der Schloßkoppel</p>	<p>Brutvogel in der Stadt, bei Prälank und in der Schloßkoppel.</p>
<p>Ringeltaube (<i>Columba palumbus</i>): Brutvogel vor allem in den Ortsrandlagen</p>	<p>Ziemlich häufig zu beobachten.</p>
<p>Kuckuck (<i>Cuculus canorus</i>): jährlich um 4 rufende Männchen</p>	

Einschätzung des aktuellen Brutbestandes	Nachweise von 1958-1961 (SCHRÖDER 1962, gekürzt)
<p>Waldkauz (<i>Strix aluco</i>): Nachweise in Zierke (KRAGE) und in der Schloßkoppel</p> <p>Grünspecht (<i>Picus viridis</i>): Brutzeitbeobachtungen bei Torwitz, der Schloßkoppel und im Wald nahe Wittpool</p>	<p>Brütet in der Schloßkoppel.</p> <p>Weit verbreitet. In der Schloßkoppel und bei Cafe Prälank anzutreffen.</p>
<p>Schwarzspecht (<i>Dryocopus martius</i>): Brutvogel in der Schloßkoppel (um 2 BP)</p> <p>Buntspecht (<i>Dendrocopos major</i>): häufiger Brutvogel</p>	<p>In der Schloßkoppel und in der Nähe von Prälank brütend.</p> <p>Brutvogel der angrenzenden Wälder.</p>
<p>Mittelspecht (<i>Dendrocopos medius</i>): bei Bestandskontrolle 1996 Nachweise in der Schloßkoppel, nahe Kalklöcher und im Eichenwald am Gr. Prälanker See (letztere außerhalb des L1-Gebietes)</p> <p>Kleinspecht (<i>Dendrocopos minor</i>): Brutzeitbeobachtungen in der Schloßkoppel</p>	<p>Häufiger Brutvogel der angrenzenden Wälder. 1960 4 Brutpaare (möglicherweise mehr).</p>
<p>Feldlerche (<i>Alauda arvensis</i>): in den Wiesen um 5 BP, auf den angrenzenden Äckern häufig</p> <p>Wiesenpieper (<i>Anthus pratensis</i>): in den Wiesen 10-12 BP</p>	<p>Seltener Brutvogel in der Schloßkoppel.</p>
<p>Schafstelze (<i>Motacilla flava</i>): jährlich 1 BP im Randbereich zum Acker bei Wiesental, unregelmäßig bei Torwitz</p> <p>Bachstelze (<i>Motacilla alba</i>): etwa 3 Paare in den Wiesen</p>	<p>Häufiger Brutvogel des Beobachtungsgebietes.</p>
<p>Zaunkönig (<i>Troglodytes troglodytes</i>): häufiger Brutvogel</p> <p>Heckenbraunelle (<i>Prunella modularis</i>): spärlicher Brutvogel</p>	<p>Brütet in den Wiesenflächen, die an den See grenzen. 1961 etwa 24 Brutpaare.</p>
<p>Rotkehlchen (<i>Erythacus rubecula</i>): häufiger Brutvogel</p> <p>Sprosser (<i>Luscinia luscinia</i>): mind. 7 sM in der Uferzone</p>	<p>Einige Brutpaare sind alljährlich in den Torwitzer Wiesen anzutreffen. Auch an der S-Seite des Sees mehrfach Alt- und Jungvögel.</p>
<p>Nachtigall (<i>Luscinia megarhynchos</i>): regelmäßig 1 sM am See bei Zierke und 2 sM am O-Ufer (Stadtstrand)</p> <p>Braunkehlchen (<i>Saxicola rubetra</i>): um 7 Brutpaare auf den Wiesen</p>	<p>In der Nähe von Gehöften regelmäßiger Brutvogel.</p>
<p>Amsel (<i>Turdus merula</i>): häufiger Brutvogel</p> <p>Singdrossel (<i>Turdus philomelos</i>): häufiger Brutvogel</p>	<p>Als Brutvogel zahlreich in feuchten Misch- und Bruchwäldern.</p>
<p>Feldschwirl (<i>Locustella naevia</i>): min. 2 sM in den Wiesen</p>	<p>Ist regelmäßiger Brutvogel in der Schloßkoppel und bei Cafe Prälank.</p>
<p></p>	<p>Häufiger Brutvogel im Unterholz der angrenzenden Wälder.</p>
<p></p>	<p>nicht aufgeführt</p>
<p></p>	<p>Mehrfach bei Zierke beobachtet.</p>
<p></p>	<p>Die Bestandsdichte differiert, im Jahr 1961 bei 30 BP, um 5.</p>
<p></p>	<p>Verbreiteter Brutvogel.</p>
<p></p>	<p>Brütet in vielen Bruchgehölzen, besonders an der S- und W-Seite des Sees.</p>
<p></p>	<p>nicht aufgeführt</p>

Einschätzung des aktuellen Brutbestandes	Nachweise von 1958-1961 (SCHRÖDER 1962, gekürzt)
<p>Rohrschwil (<i>Locustella luscinoides</i>): jährlich um 6 sM vor allem am N-Ufer</p> <p>Schilfrohrsänger (<i>Acrocephalus schoenobaenus</i>): 1996 2 sM, 1999 noch eine Brut am N-Ufer des Sees</p>	<p>1953 letzter Brutnachweis. Am 12.5.1959 ein sM unweit des Bullenstalles. Als Brutvogel anzutreffen. (siehe Drosselrohrsänger)</p>
<p>Sumpfrohrsänger (<i>Acrocephalus palustris</i>): häufiger Brutvogel an Gräben in den Koppeln</p> <p>Teichrohrsänger (<i>Acrocephalus scirpaceus</i>): häufiger Brutvogel</p>	<p>nicht aufgeführt</p>
<p>Drosselrohrsänger (<i>Acrocephalus arundinaceus</i>): der jährliche Bestand beträgt noch 3-4 sM (N-Ufer)</p> <p>Gelbspötter (<i>Hippolais icterina</i>): vereinzelter Brutvogel</p>	<p>Ebenfalls häufiger Brutvogel. Jedoch weniger häufig als Schilf- und Teichrohrsänger. Brütet in der Stadt, in Park- und Gartenanlagen.</p>
<p>Klappergrasmücke (<i>Sylvia curruca</i>): vereinzelter Brutvogel</p> <p>Dorngrasmücke (<i>Sylvia communis</i>): wenige Brutpaare, vor allem an der Straße Wiesental/Rudow.</p>	<p>nicht aufgeführt</p>
<p>Gartengrasmücke (<i>Sylvia borin</i>): häufiger Brutvogel</p> <p>Mönchsgrasmücke (<i>Sylvia atricapilla</i>): häufiger Brutvogel</p>	<p>Etwas häufiger als die Mönchsgrasmücke. Häufig in den Bruch- und Mischwäldern, die an den See grenzen, anzutreffen.</p>
<p>Waldlaubsänger (<i>Phylloscopus sibilatrix</i>): vereinzelt in der Schloßkoppel</p> <p>Zilpzalp (<i>Phylloscopus collybita</i>): häufiger Brutvogel</p>	<p>nicht aufgeführt</p>
<p>Fitis (<i>Phylloscopus trochilus</i>): häufiger Brutvogel</p> <p>Grauschnäpper (<i>Muscicapa striata</i>): regelmäßig 1 BP am Westufer</p>	<p>Ebenfalls Brutvogel, jedoch nicht so häufig, wie der Fitlaubsänger. Brütet im Birkengestrüpp der Schloßkoppel und im Wald-Strauchgebiet an der SW-Seite.</p>
<p>Zwergschnäpper (<i>Ficedula parva</i>): max. 3 sM. in der Schloßkoppel (MALONEK)</p> <p>Trauerschnäpper (<i>Ficedula hypoleuca</i>): max. 2 sM. am S-Ufer (MALONEK)</p>	<p>nicht aufgeführt</p>
<p>Bartmeise (<i>Panurus biarmicus</i>): einzige Brutnachweise am 21.07.1995 (KRAGE 1995) und am 27.05.1996</p>	<p>1961 während der Brutzeit mehrfach in der Nähe des Bullenstalles.</p>
<p>Schwanzmeise (<i>Aegithalos caudatus</i>): vereinzelter Brutvogel</p>	<p>nicht aufgeführt</p>
<p>Sumpfmeise (<i>Parus palustris</i>): relativ häufiger Brutvogel</p>	<p>1958 und 1959 sichere Bruten. 1960 liegt nur eine Beobachtung vor, die in die Brutzeit fallen kann.</p>
<p>Weidenmeise (<i>Parus montanus</i>): relativ häufiger Brutvogel</p>	<p>Ganzjährig, jedoch nicht häufig am ganzen See zu beobachten. Vorwiegend in der Schloßkoppel an der SW-Seite des Sees. An der Hafenbahn und den Kalkköchem vorkommend.</p>

Einschätzung des aktuellen Brutbestandes	Nachweise von 1958-1961 (SCHRÖDER 1962, gekürzt)
Blaurmeise (<i>Parus caeruleus</i>): häufiger Brutvogel	Gleiche Häufigkeit wie die Kohlmeise.
Kohlmeise (<i>Parus major</i>): häufiger Brutvogel	Häufige Meisenart des gesamten Gebietes.
Kleiber (<i>Sitta europaea</i>): vor allem in der Schloßkoppel häufiger Brutvogel	Regelmäßiger Brutvogel an der E-, S- und SW-Seite des Sees.
Waldbaumläufer (<i>Certhia familiaris</i>): Brutvogel der Wälder	An der E-, S- und W-Seite als Brutvogel anzutreffen.
Gartenbaumläufer (<i>Certhia brachydactyla</i>): vor allem in der Schloßkoppel häufiger Brutvogel	Weniger häufig als der Waldbaumläufer. An der E-Seite des Sees ist der Bestand jedoch
gleich. Beutelmeise (<i>Remiz pendulinus</i>): von 1983 bis 1994 fast jährlich 1 BP oder 1 M am	nicht aufgeführt
N-Ufer, 1992 4 flügge juv., zuletzt nur 1998 1 M.	
Pirol (<i>Oriolus oriolus</i>): um 4 BP am West- und Südufer	
Neuntöter (<i>Lanius collurio</i>): 1999 Brutvogel bei Cafe Prälank und vor	In der Schloßkoppel Brutzeitbeobachtung, 1961 in der Nähe der Kalklöcher Altvögel mit Futter beobachtet.
Kiebitzbruch	Regelmäßiger Brutvogel bei Cafe Prälank.
Eichelhäher (<i>Garrulus glandarius</i>): Brutvogel der Wälder	Bewohnt während der Brutzeit die E-, S- und SW-Seite des Sees.
Elster (<i>Pica pica</i>): mehrere BP in Weidengebüsch am See	In der Stadt, in Hecken und in Gehölzrändern brütend, 1961 12 BP.
Nebelkrähe (<i>Corvus corone cornix</i>): mehrere Brutpaare an den Koppeln	Kommt mit etwa 18 BP vor.
Star (<i>Sturnus vulgaris</i>): häufiger Brutvogel	Häufiger Brutvogel im gesamten Brutgebiet.
Buchfink (<i>Fringilla coelebs</i>): häufiger Brutvogel	Gemeiner Brutvogel.
Grünfink (<i>Carduelis chloris</i>): häufiger Brutvogel	An allen bewaldeten Stellen des Beobachtungsgebietes.
Stieglitz (<i>Carduelis carduelis</i>): mind. 2 BP am Viehweg zwischen Zierke und	Brutvogel in den Kastanien in der Nähe des Bullenstalls.
Wiesental	
Gimpel (<i>Pyrrhula pyrrhula</i>): vereinzelter Brutvogel	Brutvogel in Dickungen vorwiegend in der Schloßkoppel und zw. Prälank und Torwitz.
Goldammer (<i>Emberiza citrinella</i>): wenige Brutpaare in den Wiesen	Regelmäßiger Brutvogel am ganzen See.
Rohrammer (<i>Emberiza schoeniclus</i>): häufiger Brutvogel	In den großen Röhrichtflächen häufiger Brutvogel.
Grauammer (<i>Miliaria calandra</i>): 1999 erstmals 3 sM. am Übergang zum Acker bei	Weniger häufig als Goldammer. Brütet
Wiesental. (2000: 1 sM., MALONEK)	regelmäßig an der Landstraße nach Cafe Prälank.

Im Beobachtungsgebiet um den Zierker See konnten 87 Brutvogelarten bzw. Arten mit Brutverdacht in den letzten Jahren nachgewiesen werden. Im Vergleich zu SCHRÖDER (1962) lassen sich teilweise gravierende Veränderungen der Artenzusammensetzung bzw. der Anzahl der Brutpaare feststellen. So konnten bei der damaligen Untersuchung u.a. noch Moorente, Rohrdommel, Steinkauz, Wiesenweihe, Schlagschwirl, Gr. Brachvogel sowie Rothals- und Zwergtäucher brütend festgestellt werden. Alles Arten, die in aktuellen Roten Listen geführt werden müssen. Auch wenn hier überregionale Bestandseinbrüche den Ausschlag für das heutige Fehlen geben können, so läßt sich eine wesentliche Verschlechterung der Habitate nicht von der Hand weisen. Vor allem die Melioration des Wiesenkomplexes um das Jahr 1960 ist die unzweifelhafte Ursache für das dortige Aussterben des Brachvogels bzw. die drastischen Bestandseinbrüche ehemals sehr häufiger Arten wie Kiebitz, Schilfrohrsänger und Bekassine. Auch Wiesenpieper und Braunkehlchen kommen nur noch mit weniger als der Hälfte bzw. einem Viertel der Brutpaare vor.

Als neue Brutvögel konnten im Vergleich zu den Jahren 1958-1961 u.a. Flußseeschwalbe, Sturmmöve, Lachmöve, Beutelmeise, Bartmeise, Sprosser, Kormoran, Graureiher, Schnatterente, Schellente und Kranich festgestellt werden. Die drei erstgenannten Arten verdanken ihren Brutstandort den stehen gebliebenen Pfählen der alten Marinebrücke vor der Stadt. Ein Neuaufbau der Brücke im Jahr 1996 ließ die Kolonie allerdings auf wenige Nistmöglichkeiten schrumpfen. Die anderen Arten unterlagen seit der damaligen Untersuchung einer überregionalen Ausbreitung bzw. Bestandsverdichtung (KLAFS & STÜBS 1987, BAUER & BERTHOLD 1996) und siedelten sich folgerichtig auch am Zierker See an. Es bleibt zu hoffen, daß durch einen verantwortungsbewußten Umgang mit der Verlandungszone bzw. einer extensiveren Bewirtschaftung der Grünlandflächen die letzten Schilfrohrsänger, Kiebitze und Bekassinen dem Zierker See erhalten oder sogar im Bestand gefördert werden können, damit wenigstens die Reste eines ehemals "überaus belebten Sees" (SCHRÖDER 1962) weiter Bestand haben.

Literatur:

BAUER, H.-G. & BERTHOLD, P. (1996): Die Brutvögel Mitteleuropas -Bestand und Gefährdung. Aula-Verlag, Wiesbaden

BIOPLAN GmbH (1992): Limnologisches Gutachten zum Zierker See bei Neustrelitz. unveröffentlichtes Gutachten. Rostock

HEMKE, E. (1991): Vom langsamem Sterben des Zierker Sees. Fortsetzungsserie der Strelitzer Landeszeitung des Nordkurier im September

KLAFS, G. & STÜBS, J. (1997): Die Vogelwelt Mecklenburgs. 3. neu bearbeitete Auflage. Gustav - Fischer Verlag, Jena

KRAGE, J. (1995): Bartmeisenbrut am Zierker See. Labus 4. Neue Reihe. 18-20

SCHRÖDER, P. (1962): Zur Avifauna des Zierker Sees und seiner Umgebung. Falke 9. 407-411

Seeadler an der Lieps

Erwin Hemke, Neustrelitz



Das Naturschutzgebiet Nonnenhof, welches wesentlich von der Lieps geprägt ist, hat diesen Schutzstatus in erster Linie wegen der Vögel bekommen. Waren es zunächst die Kraniche und Wiesenvögel, die eine Schutzwürdigkeit erkennbar werden ließen, so kamen später die Wasservögel hinzu. Nach RUTHENBERG sind bisher 190 Vogelarten nachgewiesen worden, allerdings ist die Artenzusammensetzung nicht konstant, sondern im steten Wechsel. Zu den ornithologischen

Raritäten gehört ohne Zweifel der Seeadler, der aber im NSG nicht brütet, sondern in angrenzenden Wäldern. Zum Seeadler heißt es in jüngeren Veröffentlichungen, z.B. "Später fast ständiger Gast. Heute 2-4 BP in der weiteren Umgebung. 1959-1965 51 Beobachtungen" (JUNG 1966). Bei SCHUBERT heißt es: "Ganzjährig 1-3 Ex. Als Nahrungsgäste anwesend. 1 BP in der Umgebung des NSG brütend" (SCHUBERT 1984). RUTHENBERG schreibt: "See-, Fischadler und Schwarzstorch... sind regelmäßige Nahrungsgäste und unterstreichen die Bedeutung des Naturschutzgebietes" (RUTHENBERG 1994). Nun gehört das NSG zwar verwaltungsmäßig zum Stadtkreis Neubrandenburg, aber die Seeadler brüten im Landkreis Mecklenburg-Strelitz und werden somit von Ornithologen des NABU-Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz betreut. Dieser Sachverhalt lässt es als angebracht erscheinen, das Wissen über den Seeadler von den Anfängen an bis zur Gegenwart auszubreiten. Diese 150 Jahre zeigen ein wechselvolles Schicksal. Von etwa 1850 bis zum I. Weltkrieg ist unser Wissen sehr lückig. Schon besser ist der Zeitraum bis etwa 1950 darstellbar. Die nächsten zwei Jahrzehnte (1950-1970) waren bereits von einer beständigen Kontrolle und Betreuung gekennzeichnet, jedoch war damit nicht eine durchgängige Sammlung und Bewahrung des Beobachteten verbunden. Das ist seit etwa 1970 der Fall, auch wenn es hier und da geringe Kenntnislücken gibt. Der dichte Baumbestand machte es nie leicht, das Brutergebnis zweifelsfrei festzustellen. Die Betreuer, hier wären in erster Linie Revierförster Walter HACKERT aus Neustrelitz und der Ornithologe Werner MÖSCH aus Usadel zu nennen, mussten gerade zur Ausflugszeit umschwärmten von vielen Mücken so manche Stunde in Horstnähe ausharren, um den Zeitpunkt der Jungenvögel füttern abzupassen und das Brutergebnis festzustellen. Ihnen und den vielen anderen mit den Seeadlern an der Lieps befassten Naturschützern sei dafür gedankt.

1. Von der ersten Nachricht bis zu KUHK

Die bisher am weitesten zurückreichende Nachricht ist von K. KRÜGER. Er berichtete 1937, dass der Seeadler "vor einem Jahrhundert" noch Brutvogel des damals ins Leben getretenen Naturschutzgebietes gewesen war (KRÜGER 1937). Wie er dies nieder schrieb, kannte er den Greifvogel nur noch als Nahrungsgast. Damals hätte der Vogel auf Hanfwerder und der Halbinsel gebrütet. Aber durch die "sinnlose Abholzung aller starken Horstbäume" sei er verschwunden "nach Gegenden, in denen der Mensch noch edler dachte und ihnen eine letzte Zuflucht gönnte". CLODIUS/WÜSTNEI teilten um die Jahrhundertwende mit, dass der "weisschwänzige Seeadler" im Brodaer Holze bei Neurandenburg noch häufiger, zuletzt in den Jahren 1875 und 76 "genistet habe (WÜSTNEI/CLODIUS 1900). Ab jenen Jahren scheint es eine über viele Jahre hinweg andauernde Pause gegeben zu haben. GOTSMANN teilte 1956 SCHRÖDER mit, dass vor 1910 im Zippelower Holz ein Brutvorkommen existiert habe (SCHRÖDER 1965). Nun begannen sich die Mitteilungen zu häufen. Die Brüder SIEBOLD, die das NSG Nonnenhof begründeten, überlieferten, dass der Seeadler von etwa 1920-1940 in der Region brüte, allerdings nicht im Reservat, sondern in den umliegenden Waldungen. Im Gegensatz dazu vermerkt N. JUNG in einem Pflegeplan, dass es in einem Jahr um 1930 einen Brutplatzwechsel auf eine alte Eiche am Brink gegeben habe (NSG -Akte im STAUN). BRANDT teilte SCHRÖDER ein Brutvorkommen wäre vor 1923" für den Raum Wustrow/Lieps mit (SCHRÖDER 1955). Nach HACKERT war das Vorkommen eines Adlerpaars im Rosenholz den dort tätigen Forstleuten seit 1921/22 bekannt (HACKERT 2001). PEHLKE und BARTELS teilen SCHRÖDER mit, dass ihnen aus der Zeit von "vor 1938" ein Adlervorkommen aus dem Zippelower Holz bekannt gewesen sei. Danach scheint der Seeadler zwischen den beiden Weltkriegen bereits wieder ein beständiger Brutvogel gewesen zu sein, wovon KUHK aber vermutlich nicht erfuhr (1939). Es ist kein Kontakt von KUHK zu den Brüdern SIEBOLD erkennbar und KRÜGER erwähnt auch nur ein Auftreten als Nahrungsgast. In jenen Jahren durchstreifte W. HEGE das Gebiet und erlangte Kenntnis von diesem Adlerpaar, worauf er hier zu seinerzeit einzigartigen Naturaufnahmen kam.

2. Nach dem 2. Weltkrieg bis 1970

Die Kriegsjahre und den Zusammenbruch 1945 scheint das Adlerpaar unbeschädigt überstanden zu haben. Zwar wurde 1945 viel Wild von den sowjetischen Soldaten geschossen, aber es liegen keine Nachrichten zu geschossenen Adlern vor. HOLLNAGEL teilte am 22.07.1949 an BARTELS mit, dass der Horst "im Winter 46/47 von gewissenlosen Elementen zerstört" worden wäre. Die nächste detaillierte Nachricht ist von 1951. Unter Berufung auf die Brüder FRAEDRICH teilt SCHRÖDER mit, dass das Seeadlerpaar im Rosenholz 2 Junges erbrütet hätte (SCHRÖDER 1965). Für 1952 teilte GOTSMANN an WEBER mit, dass 1 Jungvogel erbrütet worden sei. Die Befunde der folgenden Jahre sollen tabellarisch dargestellt werden.

Tabelle 1

Jahr	Ergebnis	Gewährsperson
1953	Brut erfolgreich, 1 Jungvogel	GOTSMANN -Nachlass
1954	Brut begonnen, aber Abbruch	STERNBERG
1955	Brut erfolgreich, 2 Jungv. flügge	PEHLKE
1956	Brut, Ergebnis unbekannt	PEHLKE/OEHME
1957	Brutverdacht	PEHLKE
1958	Brut, Ergebnis unbekannt	PEHLKE/OEHME
1959	Brut, Ergebnis unbekannt	PEHLKE/OEHME
1960	Brut, Ergebnis unbekannt	PEHLKE/OEHME
1961	Brut, Ergebnis unbekannt	PEHLKE/OEHME
1962	Brut, Ergebnis unbekannt	PEHLKE/OEHME
1963	Brut, 1 Jungv. flügge	PEHLKE/SCHRÖDER
1964	Brut, Ergebnis unbekannt	PEHLKE/SCHRÖDER
1965	Brut, Ergebnis unbekannt	Aufzeichnung STEGEMANN
1966	Brut, Ergebnis unbekannt	Aufzeichnung STEGEMANN
1967	Brut, Ergebnis unbekannt	Aufzeichnung STEGEMANN
1968	Brut, Ergebnis unbekannt	Aufzeichnung STEGEMANN
1969	Horst verlassen	Aufzeichnung STEGEMANN
1970	Brut erfolgreich, Anzahl?	Aufzeichnung STEGEMANN

Es ist möglich, dass zu diesem oder jenem Jahr genauere Befunde existieren. Sie konnten bisher trotz vieler Bemühungen nicht ausfindig gemacht werden. In den Hauptsachen standen als Quellen zur Verfügung:

- im KWA befindliche Niederschriften
- Diplomarbeit von P.SCHRÖDER 1965
- Ergebnis von Befragungen durch M.STEGEMANN 1970

Durchweg betrafen diese Angaben das Rosenholz. Allerdings erwähnte SCHRÖDER für 1958, 1959 und 1960 neben Zippelow noch den Ort Wustrow als 2. Brutplatz westlich der Lieps. Es ist unbekannt, ob es sich wirklich um ein 2. Brutpaar gehandelt hat oder ob lediglich ein Zweithorst bestand.

3. Die nächsten 30 Jahre (1971-2001)

Die zurückliegenden 3 Jahrzehnte verliefen ohne größere Vorkommnisse. Die Befunde sollen auch hier tabellarisch aufgeführt werden.

Tabelle 2

Jahr	Ergebnis	Gewährsmann
1971	Brut, 1 Jungv. flügge	HACKERT
1972	Brut, 1 Jungv. flügge	HACKERT
1973	Brut begonnen, verlassen	HACKERT

Jahr	Ergebnis	Gewährsmann
1974	Brut begonnen, verlassen	HACKERT
1975	Brut begonnen, verlassen	HACKERT
	Im Herbst Fund eines neuen Horstes	
1976	Brut, 1 Jungv. flügge	HACKERT/HEMKE
1977	Brut, 1 Jungv. flügge	HACKERT/HEMKE
1978	Brut, 1 Jungv. flügge	HACKERT/DITTRICH
1979	Brut, ohne Erfolg	HACKERT/DITTRICH
1980	Brut, 1 Jungv.	HACKERT/DITTRICH/ HEMKE
1981	Brut, 2 Jungv. flügge	HACKERT/HEMKE
1982	Brut, 1 Jungv. flügge	HACKERT/RICHTER
1983	Brut, 2 Jungv. flügge	HACKERT/RICHTER
1984	Brut, 1 Jungv. flügge	HACKERT/RICHTER
1985	Brut, 1 Jungv. flügge	HACKERT
1986	Brut, 1 Jungv. flügge	HACKERT/HEMKE
1987	Horst nicht besetzt	HACKERT/HEMKE
1988	Horst besetzt, dann verlassen	MÖSCH
1989	Brut, ohne Erfolg	MÖSCH
1990	Brut, 2 Jungv. flügge	MÖSCH
1991	Horst besetzt, aufgegeben	MÖSCH
1992	Horst besetzt, aufgegeben	MÖSCH
1993	Brut, 1 Jungv. flügge	MÖSCH
1994	Horst besetzt, aufgegeben	MÖSCH
1995	Horst besetzt, Bruterfolg?	MÖSCH
1996	Horst besetzt, Bruterfolg?	MÖSCH
1997	Brut, 1 Jungv. flügge	MÖSCH
1998	Horst besetzt, aufgegeben	MÖSCH
1999	Brut, 1 Jungv. flügge	MÖSCH
2000	Brut, 1 Jungv. flügge	MÖSCH
2001	Brut, 1 Jungv. flügge	MÖSCH

Dieser Brutplatz besteht jetzt etwa 90 Jahre. Das Brutrevier blieb dank des Revierförsters W. HACKERT weiterhin unberührt und entwickelte sich zu einem sehr naturnahen Wald. Es gab weder einen Holzeinschlag, bevor mit dem 08.10.1965 die "Besonderen Schutzmaßnahmen für Tiere" und mit dem 01.02.1981 neue "Festlegungen zum Schutz der vom Aussterben bedrohten Tierarten" im Bezirk Neubrandenburg solche überhaupt untersagt waren, noch Wegebauten und ähnliche Maßnahmen. Ohne einen besonderen Schutzstatus entstand hier ein kleiner Urwald. Das hatte gewiss Vorteile, aber infolge dichter Belaubung war die Feststellung des Brutergebnisses immer ein Geduldsspiel und in einigen Fällen misslang sie sogar. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Adler sich die Lieps zu ihrem Nahrungsrevier ausersehen hatten und somit ein Teil des NSG geworden sind – auch wenn sie außerhalb brüten. Das Paar hat nach nunmehr 20 Jahren zwei Horste, die unregelmäßig abwechselnd benutzt werden.

4. Adler am Bareselbruch und anderswo

Im Jahre 1955 stellte sich bei Wilhelminenhof ein neues Paar ein (BECKERT in SCHRÖDER 1965). Vermutlich deckte dieses Paar einen beträchtlichen Teil seines Nahrungsbedarfs ebenfalls auf der Lieps, denn der Wanzkaer See war damals ebenso wie heute zur Brutzeit von geringerer Anziehungs kraft. Nachfolgend soll die Entwicklung des Seeadlerbrutbestandes im Wald östlich der Lieps seither dargestellt werden.

Tabelle 3

Jahr	Revier	Ergebnis	Gewährsmann
1955	1	Brutpaar festgestellt	BECKERT
1956	1	Brutpaar festgestellt	PEHLKE/OEHME
1957	1	Brutpaar festgestellt	PEHLKE/OEHME
1958	1	Situation unbekannt	PEHLKE/OEHME
1959	1	Situation unbekannt	PEHLKE/OEHME
1960	1	Situation unbekannt	PEHLKE/OEHME
1961	1	Situation unbekannt	PEHLKE/OEHME
1962	1	Brut erfolgreich	PEHLKE/SCHRÖDER
1963	1	Brut, 1 Jungv. flügge	PEHLKE/SCHRÖDER
1964	1	Brut, 1 Jungv. flügge	PEHLKE/SCHRÖDER
1965	1	Brut, 1 Jungv. flügge	Aufz. STEGEMANN
1966	1	Brut, 1 Jungv. flügge	Aufz. STEGEMANN
1967	1	Brut, 1-2 Jungv.	Aufz. STEGEMANN
1968	1	Brut, 1 Jungv. flügge	Aufz. STEGEMANN
1969	1	Brut, 1 Jungv. flügge	Aufz. STEGEMANN
1970	1	Brut, 1 Jungv. flügge	Aufz. STEGEMANN
1971	1	Brut, 1 Jungv. flügge	Aufz. STEGEMANN
1972	1	Brut erfolgreich, 1 Jungv., kein Ergebnis bekannt	BECKERT
1973			
1974	1	Brut erfolglos	BECKERT
1975	1	Brut erfolglos	MÖSCH
1976	1	Brut erfolglos	OEHME/MÖSCH
1977	1	Brut erfolglos	MÖSCH
1978	1	Brut erfolglos	MÖSCH
1979	1	Brut erfolgreich, 1 Jungv.	MÖSCH
1980	1	keine Brut	MÖSCH
1981	1	Brut erfolgreich, 1 Jungv.	MÖSCH
1982	1	Hörst nicht besetzt	MÖSCH
	2	neuer Horst, ohne Junge	MÖSCH
1983	2	Brut erfolglos	MÖSCH
1984	2	Brut erfolglos	MÖSCH
1985	2	Brut erfolglos	MÖSCH
1986	2	Brut erfolglos	MÖSCH
1987	2	Brut erfolglos	MÖSCH
1988	2	Brut erfolglos	MÖSCH

Jahr	Revier	Ergebnis	Gewährsmann
1989	2	Brut erfolglos	MÖSCH
1990	2	Brut erfolgreich, 1 Jungv.	MÖSCH
1991	2	Brut erfolgreich, 1 Jungv.	MÖSCH
1992	2	Brut erfolgreich, 1 Jungv.	MÖSCH
1993	2	Brut erfolgreich, 1 Jungv.	MÖSCH
1994	2	Brut erfolgreich, 1 Jungv.	MÖSCH
1995	2	Brut erfolgreich, 1 Jungv.	MÖSCH
1996	2	Brut erfolgreich, 1 Jungv.	MÖSCH
1997	2	Brut erfolgreich, 1 Jungv.	MÖSCH
1998	2	Brut erfolglos	MÖSCH
1999	2	Brut erfolgreich, 1 Jungv.	MÖSCH
	3	Neuer Horst, ohne Jungen	MÖSCH
2000	2	Brut erfolgreich, 1 Jungv.	MÖSCH
2000	3	Brut erfolgreich, 1 Jungv.	MÖSCH
2001	2	Brut erfolgreich, 1 Jungv.	MÖSCH
2001	3	Brut erfolgreich, 1 Jungv.	MÖSCH

Bei dem Revier 1 handelt es sich um das Bareselbruch, wo am Rande eine mehr als hundert Jahre alte Kiefer von den Adlern zur Errichtung des Horstes ausersehen worden war. Nach der Aufgabe des Horstes 1982 wurde die Kiefer gefällt. Im Revier 2 bauten die Adler ihren Horst in einer Buche. Aus Schutzgründen unterbleibt eine nähere Beschreibung. Dann entstand vor wenigen Jahren ein weiteres Revier, auch mit einer Buche als Horstbaum. Die Lage des Horstbaumes im Revier 2 lässt eine hohe Wahrscheinlichkeit zu, dass die Adler von hier aus vorrangig die Lieps anfliegen. In geringer Höhe über den Horst muss das Gewässer bereits für die Vögel erkennbar sein. Beim Revier 3 ist die Situation anders. Der Brutbaum liegt näher zum Wanzkaer See als zur Lieps, so dass die Adler hier eher ihren Nahrungsbedarf decken können. Detaillierte Beobachtungen liegen zu dieser Fragestellung noch nicht vor.

Entferungen der Brutplätze zur Lieps

1. Rosenholz ca. 2,5 km
 2. Baresel ca. 5,5 km
 3. Brutrevier 2 ca. 2,0 km
 4. Brutrevier 3 ca. 3,0 km

Ein Seeadlerpaar im etwa 7 km entfernt liegenden Forstrevier Bannenbrück bleibt in dieser Beschreibung unberücksichtigt, da es doch wohl eher auf dem Tollensesee der Beutesuche nachgehen dürfte. So hat sich der Seeadlerbrutbestand im 20. Jahrhundert von vermutlich Null auf 3 Paare aufgebaut.

5. Verfolgung durch Menschen

Die bisher ältesten Nachricht ist zugleich eine Nachricht der Verfolgung, nämlich Fällung des Horstbaumes. Damit verschwand vermutlich der einzige Brutbiotop, was IUNG zu der Aussage veranlasste: "Der Hanfwerder muss in diesem Jahr-

hundert (d.h. 20. Jahrhundert- E.H.) für diese Greifvogelart als suboptimale Brutstätte gesehen werden" (Pflegeplan NSG). Nebenbei gesagt, war die Insel Hanfwerder bereits 1903 zu einer "Vogelstätte" erklärt worden, aber da gab es schon lange keine brütenden Seeadler mehr auf der Insel. Wie man damals den Seeadler sah, vermittelt ein Bericht in der "Strelitzer Zeitung" vom 25. Februar 1901, wonach dem Großherzogl. Revierjäger O. Sonnenberg im Revier Tannenkrug das "sehr seltene Jagdglück" zuteil wurde, am Ufer des Tollensesees einen "Seeadler oder Fischadler" zu schießen. JUNG berichtet, dass nach SIEBOLD "innerhalb von 10 Jahren 2 Horstbäume gefällt" worden wären. Dies sei aber vermutlich außerhalb des NSG erfolgt (JUNG 1966). Einen krassen Eingriff gab es unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg. Vermutlich im Winter 1946/47 fällten Einwohner aus der Umgebung, die infolge der Kriegsereignisse in das Gebiet gekommen waren und den Seeadler und seine Lebensweise vermutlich nicht kannten, aus Angst um ihr Hausgeflügel den Horstbaum.

Die Adler bauten sich wieder einen neuen Horst. Anfang der fünfziger Jahre kam die Vermutung auf, dass der Brutbaum erstiegen worden sei und die Eier entwendet worden wären. G. PEHLKE veranlasste daraufhin die Anbringung eines Kletterschutzzringes, was G. WAGLER realisierte (WAGLER briefl. vom 31.01.01). RUTHENBERG teilte mit, dass 1962 ein am Tollensesee stehender Horstbaum gefällt wurde (RUTHENBERG 1964).

6. Todesfälle

Bisher sind folgende Todfunde bekannt:

Zeitpunkt	Details
Januar 1973	Fund eines ad. Weibchens bei Hohenzieritz
Sommer 1976	Reste eines Jungv. bei Usadel gefunden
21.08.1985	Ad. Seeadler im Rosenholz gefunden (HACKERT)
27.04.1998	Ad. Adler in der Liesp tot gefunden (MÖSCH)

Vermutlich sind noch mehr Todfunde erfolgt, die jedoch nicht mitgeteilt wurden.

7. Neue Gefährdung

Gegen Abschüsse oder Störungen am Horst z.B. durch forstliche Maßnahmen existieren ausreichende Festlegungen. Unruhig muss jedoch der Umstand stimmen, dass das Wirtschaftsministerium im Juli 2001 eine Außenstarteraubnis für Heißluftballone in Usadel auf dem Gelände des ehem. Rinderoffenstalles gab. Die Erlaubnis gilt für ein Jahr und ist nur mit geringen naturschutzfachlichen Einschränkungen verbunden. Der Start hat so zu erfolgen, dass in kürzester Zeit eine Mindesthöhe von 400-450 m erreicht wird. In den Monaten Oktober, November, März und April ist der Flugbetrieb nicht erlaubt. Dieser Startplatz am Rande des NSG liegt mit Sicherheit in der Einflugschneise der derzeitigen Brut-

paare 2 und 3. Durch den Betrieb von Heißluftballons treten folgende potentielle Problemfelde auf:

- Lärm durch das Aufrüsten der Ballons mit Luftgebläse
- beim Fliegen selbst das unregelmäßig einsetzende fauchende Brennergeräusch;
- Beunruhigung und Fluchtreaktion von Tieren vor allem durch Brennergeräusche und bei Flughöhen unter 300 m.

Die Horste liegen höher als der Startplatz bei Usadel, so dass sehr leicht die kritische Höhe von 300 Metern unterschritten werden kann. Es ist nicht bekannt, wie brütende oder futtertragende Seeadler bei solchen Erscheinungen, wie es Heißluftballone nun mal sind, reagieren. Denkbar sind Gewöhnungen, aber ebenso auch eine Aufgabe des Brutplatzes!

Weder im NSG noch in der näheren Umgebung ist so ein Freizeitsport akzeptabel!

8. Immer wieder auflebende Nutzungsabsichten

Die Lieps ist für Wasserfahrzeuge gesperrt. Aber immer wieder kommen Absichten auf den Tisch, Boote zuzulassen. Im Interesse der Adler, aber ebenso auch der anderen Vogelarten ist dies unakzeptabel. Diese betrifft auch Überlegungen, den Fahrgastschiffsverkehr zu forcieren.

9. Verschiedenes

In den vierziger Jahren nahm W. HEGE umfangreiche Fotoarbeiten aus einem Versteck vor, über die in einem Lebensabriß näher informiert wird. In den achtziger und neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts erfolgten mehrfach Horstbesteigungen zum Zweck der Beringung von Jungadlern. Ergebnisse sind nicht bekannt. Bekannt wurde hingegen, dass ein am 07.06.1994 beringter Jungadler im März 1995 bei Hanshagen in der Nähe von Greifswald tot aufgefunden wurde. Er kam vermutlich durch einen Kontakt mit einer E.-Leitung ums Leben (MÖSCH briefl.).

10. Danksagung

Abschließend sei Frau G. SCHUBERT (Zachow) und den Herren Prof. Dr. N. JUNG (Berlin), W. MÖSCH (Usadel) und H. RUTHENBERG (Neubrandenburg) für die Durchsicht des Manuskriptes und ergänzenden Hinweisen gedankt. Möge der Fall eintreten, dass eine Fortschreitung dieser Chronik nur von erfreulichen Vorgängen zu berichten weiß und die Adler auch wieder im NSG ihre Jungen aufziehen, die Brutstätten außerhalb des Reservates aber deshalb nicht aufgegeben wurden.

Literatur

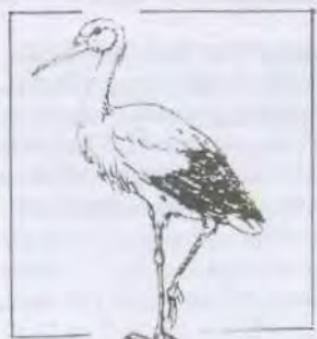
1. Hackert, W. & Witzke, Ch.: Der Seeadler vom Rosenholz. Mecklenb.-Strel. Kalender 2002, S. 15
2. Jung, N.: Das Naturschutzgebiet Nonnenhof. Der Falke, 13. 1966, S. 132-136
3. Krüger, K.: Naturschutzgebiet Nonnenhof- das Vogelparadies. In. Neubrandenburg (Mecklenburg), 1937
4. Kuhk, R.: Die Vögel Mecklenburgs. Güstrow, 1939
5. Ruthenberg, H.: Die Vogelwelt des Toliensesee-Gebietes. Ornith. Rundbr. 2/1964, S. 16-38
6. Ruthenberg, H: Der Tollensesee, 1994 Neubrandenburg
7. Schröder, P.: Avifauna des Kreises Neustrelitz. Staatsexamensarbeit Güstrow 1965
8. Schubert, G. und M.: Die Vogelwelt des NSG "Nonnenhof" und seiner Umgebung in den Jahren 1969-1983. Ornith. Rundbr. 27/1984, S. 40-49
9. Wüstnei, C und Clodius, G.: Die Vögel der Großherzogthümer Mecklenburg. Güstrow 1900

Weitere Quellen

In die Auswertung wurden die Briefe und Berichte einbezogen, die von den Betreuern in den letzten 30 Jahren eingegangen sind, desgleichen briefliche Mitteilungen an Walter GOTSMANN, die sich jetzt im Karbe-Wagner-Archiv befinden. Weiterhin einbezogen wurden eine Übersicht, die M. STEGEMANN 1972 nach Befragungen zu den Vorgängen in den sechziger Jahren anfertigte. Allen Genannten und Unbenannten sei für ihre oft jahrelanger Beobachtertätigkeit und Mitteilungen von Befunden gedankt.

Störche auf Rohrdächern

Erwin Hemke, Neustrelitz



dach handelt, auf dem sich zudem eine Abweisevorrichtung zum Schutz des

Der Umstand, dass die in Fürstenhagen bei Familie Margit und Wolfgang NEUMANN auf der Scheune nistenden Weißstörche 2001 erfolgreich vier Junge aufzogen und dass es sich bei diesem Brutplatz um einen selten gewordenen handelt, war für den NABU-Kreisverband Mecklenburg-Strelitz dafür der Auslöser, die Weißstorch-Betreuer des Südens des Landkreises zum 14. Treffen nach Fürstenhagen einzuladen. Der Einladung waren 28 Storchfreunde zum Treffen am 04. August gefolgt. Die Seltenheit des Brutplatzes besteht darin, dass es sich um ein Rohrdach handelt, auf dem sich zudem eine Abweisevorrichtung zum Schutz des

Firstes befindet. Solche Möglichkeiten sind für den Weißstorch selten im Strelitzer Land und darüber hinaus geworden und verdienen deshalb eine Dokumentation.

1. Brutplatz Rohrdach

Die Seltenheit ist erst in den letzten Jahrzehnten eingetreten. In alten Beschreibungen ist oft ausgeführt, dass der Weißstorch auf Rohrdächern brüte und dass man ihm dadurch helfen könne, auf unbesetzten Dächern Nestunterlagen aufzubringen. WÜSTNEI und CLODIUS schrieben 1902 noch recht verbal "sein Nest thront hoch oben auf Gebäuden oder einzelnen Bäumen, so dass es jedem sichtbar bleibt" (WÜSTNEI & CLODIUS 1902).

Aber etwas weiter heißt es bereits, dass die Nester "auf dem platten Land fast ausnahmslos auf den Giebeln der Strohdächer angebracht" seien. Zugleich heißt es, dass der Storchenbestand deswegen abnehme "wenn es ihm an Strohdächern mangeln sollte". Diese Begründung wird allerdings von den beiden Autoren nicht akzeptiert, "denn wo er sonst gute Lebensbedingungen findet, wird er sich auch an andere Nistplätze gewöhnen". KRÜGER beantwortet 1930 die Frage nach dem Rückgang so "In erster Linie natürlich an den fehlenden Strohdächern, die den neuzeitlichen Ziegeldächern Platz machen müssen" (KRÜGER 1930). Bei uns überwogen Rohrdächer noch sehr lange. MÖSCH ermittelte 1971 folgende Situation:

Übersicht von Neststandorten im Kreis Neustrelitz

Rohrdach	23 Nester
Ziegeldach	1 Nest
Wellasbestdach	3 Nester
Schorenstein	1 Nest
Mast	1 Nest

(MÖSCH 1971)

Dieses Bild hat sich inzwischen stark gewandelt. Von den derzeitig 30 aktuell oder kürzlich noch besetzten Horsten sind nur noch drei auf Rohrdächern, darunter zwei besetzt, nämlich in Fürstenhagen und Groß Quassow und ein aufgegebener Brutplatz in Peckatel.

2. Ärger mit den Störchen

Aber das Brüten auf Rohrdächern war nicht immer gerne gesehen. KRÜGER beklagt, "das mangelnde Interesse der Eigentümer und Besitzer, die in dem Storch vielfach nur noch einen Vogel sehen, der Ihnen unter Umständen einen kleinen Schaden durch Niedertreten des Dachfirstes bringen könnte". Und weiter "Bezeichnend ist auch, wenn ein Gemeindevorsteher bei der Meldung zur Storchenstatistik schrieb, dass es auch ohne den Storch ginge, ein anderer wollte sogar das seit 40-50 Jahren besetzte Storchnest herunternehmen lassen, weil ihm das "elende Vieh" einen unbedeutenden Schaden verursacht habe und anscheinend deshalb nicht mehr in unsere auf jedem Gebiet fortschrittliche Zeit hineinpasst. Herrliche Ansichten für unsere letzten Störche!"

Storchenschutz konzentrierte sich viele Jahrzehnte darauf, für die Anlage von Horstunterlagen zu werben. Die Abwendung eines "unbedeutenden Schadens" rückte erst sehr spät in das Blickfeld der Storchenfreunde. HORNBERGER schrieb: "Wenn der Bauer das Breitreten des Hausdaches vermeiden, aber die Störche zum Bauen anregen will, so verfährt er am besten folgendermaßen: Er steckt festen Reiser in die Flanken des Giebels, damit dieser unter den Tritten der großen Vögel hält. Alles übrige geschieht dann von selbst" (HORNBERGER 1967). Wenig später teilt CREUTZ mit: Oftmals schützen die besorgten Bauern wenigstens den Dachfirst durch eine "Laufsteg" aus Brettern (CREUTZ 1985). In einer Broschüre des Zentralen Fachausschusses für Ornithologie und Vogelschutz des Kulturbundes der DDR aus dem Jahre 1977 war geraten worden: "Mancher Hausbesitzer befürchtet das Zertrampeln des Dachfirstes durch die Altstörche. Das lässt sich am einfachsten durch das Auflegen eines ausgedienten Transportbandes verhindern. Kostspieliger ist die Befestigung eines Brettes als "Laufsteg" in 30 cm Höhe über den First" (Kulturbund der DDR, 1977).

3. Ende einer Etappe

Wann sich der Weißstorch dem Menschen ähschloss, ist nicht bekannt und verschwindet im Dunkel der Geschichte. Neben Türmen und hohen Häusern waren es sicher auch rohrgedeckte Wohnhäuser, Scheunen und Ställe, die den Vogel anlockten, auf ihnen sein Nest zu bauen. Solche Rohdächer sind heutzutage weitestgehend in den Dörfern verschwunden und damit verschwindet auch ein Kapitel Lebensweise des Weißstorches. Es entstehen kaum noch neue Rohdächer in den Siedlungen und wenn sie entstehen, dann ist die Aussicht sehr gering, dass sie von Störchen auserkoren werden für eine Heimstatt. In einigen Jahren wird man nur noch auf Bildern sehen, was hier zum Zwecke der Dokumentation niedergeschrieben worden ist. Möge es eintreten, dass die Störche auf den Rohdächern in Fürstenhagen und Groß Quassow diese Brutplätze nie aufgeben und andererseits die Scheunen als einzigartige Kulturdenkmale erhalten bleiben.

Literatur

1. Creutz, G.: Der Weißstorch.
Brehm-Bücherei Wittenberg - Lutherstadt. 1985
2. Hornberger, F.: Der Weiss-Storch.
Brehm-Bücherei Wittenberg - Lutherstadt 1967
3. Krüger, K.: Der weiße Storch in Mecklenburg-Strelitz in den Jahren 1928/29. Mecklenb.-Strel. Heimatblätter, 6. Jg. 1930, Heft 4, S. 71-83
4. Kulturbund der DDR: Helft dem Storch.
Eine Anleitung zum Handeln. 1977
5. Mösch, W.: Der Storchenbestand im Kreis Neustrelitz.
Unveröff. Manuskript, 1971 (im Archiv des NABU)

6. Schütz, E.: Rettet den Weißstorch. Natur und Mensch. Schweizerische Blätter für Natur- und Heimatschutz. Schaffhausen, 1979
7. Wüstnei, C. und Clodius, G.: Die Vögel der Großherzogthümer Mecklenburg. Güstrow, 1900

EU-LIFE-NATUR-Projekt "Moore und Große Rohrdommel an der oberen Havel"

Volker Spicher, Wendfeld

Einleitung



Im Müritz-Nationalpark sollen durch geeignete Schutzmaßnahmen die ungestörte Entwicklung natürlicher und naturnaher Lebensgemeinschaften gesichert, sowie gestörte Lebensgemeinschaften in natürlichere Zustände überführt werden.

Ein wesentlicher Schutzzweck des Müritz-Nationalparkes ist der Erhalt von Feuchtgebieten und die Wiederherstellung eines natürlichen Wasserhaushaltes zur Regeneration der Moore (NATIONALPARKVERORDNUNG, 1990). Eine Analyse

der Situation der Lebensräume und Arten im Müritz-Nationalpark im Rahmen des GUA-Projektes "Aufbau und Sicherung des Nationalparkes Vorpommersche Boddenlandschaft und des Müritz-Nationalparkes" hat ergeben, dass durch Entwässerungsmaßnahmen schwerwiegende Beeinträchtigungen der Schutzgüter im Bereich der Zottenseeniederung anzutreffen sind (NATIONALPARKAMT MÜRITZ 1996). Das LIFE-Projekt dient der Umsetzung konkreter Maßnahmen zur Beendigung der Beeinträchtigungen.

Gebietsbeschreibung

Das ca. 1000 ha große Projektgebiet zwischen den Orten Granzin und Babke liegt in der Sanderlandschaft des Pommerschen Stadiums der Weichseleiszeit. Tiefgründige Verlandungs Moore sowie flachere Versumpfungs- und Durchströmungs Moore im Wechsel mit flachwülligen Sandböden charakterisieren den Naturraum. Im Zentrum der Niederung wird der bis zu 2m tiefe Zottensee (93 ha) in Richtung Süden vom Havelkanal durchflossen. Weitere ehemals in der Niederung vorhandene Seen sind aufgrund der Entwässerungen nicht mehr existent.

Artenausstattung

Das Gebiet wies ursprünglich eine Vielzahl von Biototypen der kalkreichen, nährstoffarmen Niedermoore und Gewässer auf. Kalksümpfe mit *Cladium mariscus* sind noch heute als Verlandungsstadium ehemaliger Seen anzutreffen. Im Bereich des ehemaligen Havelbachs sind Erlen-Eschen-Wälder im Kontakt mit Kalksümpfen teilweise noch erhalten. Darüber hinaus stellen kalkreiche Sandbänke mit Kleinseggenriedern in Ufernähe des Zottensees einen überregional bedeutenden Schwerpunkt des Vorkommens von gefährdeten Pflanzenarten (u.a. *Liparis loeselii*) dar. In den Zentralteilen der Moore in der Umgebung der Niederung hat sich eine naturnahe Armmoorvegetation (*Sphagnum*-Rasen) mit Moorwäldern erhalten können (WEBER, A. 1997). Das Projektgebiet hat ferner besondere Bedeutung als Brutplatz für die Große Rohrdommel (*Botaurus stellaris*). In Europa wird der Gesamtbestand auf 2.500 Brutpaare geschätzt, davon besitzt Mecklenburg-Vorpommern einen beachtlichen Anteil von 12 % (300 Brutpaare). Für diese Art ist ein europaweiter Bestandesrückgang zu verzeichnen, der im wesentlichen auf Lebensraumzerstörung (Schilfrückgang) zurückzuführen ist.

Zustand vor Projektbeginn

Der Zottensee wurde 1981 als Naturschutzgebiet ausgewiesen, mit Gründung des Nationalparkes (1990) wurde er zu einer Kernzone erklärt. Fast die Hälfte der Niederungsfläche wird als Grünland genutzt. Aufgrund von Entwässerungsmaßnahmen und intensiver Bewirtschaftung sind davon 94% dem artenarmen Intensivgrünland zuzurechnen, typisches Feuchtgrünland gibt es nur noch kleinflächig.

Um 1800 wurde der ehemalige Havelbach als naturnahes Fließgewässer stillgelegt und durch den Bau und Ausbau des Havelkanals als kürzeste Verbindung zwischen Zottensee und Jäthensee ersetzt. Dies hatte die Absenkung des Zottensees (ca. 40 cm) und die Entwässerung der Niederung zur Folge. Ein Prozeß, der nach 1840 in verstärktem Maße einsetzte. Die nachhaltigsten Veränderungen traten im Rahmen der Komplexmelioration in den 1970er Jahren ein. Im Ergebnis entwässert ein Netz von Binnengräben (14.670 lfdm), die teilweise Eindeichung des Zottensees und zwei Schöpfwerke bis heute das Projektgebiet. Dadurch ist es in den letzten 20 Jahren zu enormen Veränderungen des Wasser- und Naturhaushaltes gekommen. Besonders deutlich wird dies u.a. an der erheblichen Reduzierung der Moorfläche um 18% von 433 ha auf 355 ha (IBS, 1997). Starke Nährstoffeinträge führten zu einer Eutrophierung der Gewässer. So war der Zottensee bis vor 15 Jahren noch ein mesotropher, kalkreicher See, heute muß er als stark eutrophiert eingeschätzt werden (BRUSDEYLINS, 1995).

Zielstellung

Das LIFE-Projekt "Moore und Große Rohrdommel an der oberen Havel" dient der Beendigung bzw. Reduzierung der Beeinträchtigungen durch eine gesteuerte Wiedervernässung und die Herstellung weitgehend natürlicher Abflußverhältnisse.

Vorrangig sollen

- der Moorkörper durch den Rückbau der Schöpfwerke, die Anhebung des Wasserstandes und die Rückhaltung des Wassers aus dem Eigeneinzugsgebiet so weit wiedervernässt werden, dass sich auf Teilflächen eine torfbildende Vegetation einstellt sowie die Moorgradation gestoppt wird. Erwartet werden Schilfröhrichte mit hoher Nährstoffbindung (gleichzeitig Lebensraum der Großen Rohrdomme) sowie langfristig die Ausbreitung von Kalksümpfen.
- der alte Havelbach, der nach dem Bau des Havelkanals seine Funktion und seinen durchgehenden Verlauf verlor, wiederbelebt werden.
- im Randbereich nutzbare Wiesen und Weiden extensiv bewirtschaftet werden.

Die Anhebung des Wasserstandes in der gesamten Zottenseeniederung wird sich aufgrund der Durchlässigkeit der Böden auch positiv auf die umgebenden Moore auswirken.

Maßnahmen

Zur Realisierung der Ziele sind folgende Maßnahmen vorgesehen.

- Umgestaltung der Havel (Gewässer I. Ordnung) durch Wiederherstellung des ursprünglichen Verlauf des Havelbaches zwischen Zottensee und Jähnelsee mit Wiedervernässung angrenzender Moorniederungen.
- Erhöhung des Oberpegels am Wehr Babke zur Anhebung des Wasserspiegels des Zottensees um 16 cm auf 60,28 mHN.
- Rückbau der Polder Henningsfelde und Babke
 - Schöpfwerksrückbau
 - Grabenverschlüsse
 - Rückbau technischer Staubauwerke
 - Aufhöhung des Straßendamms an zwei Stellen

Organisation, Personal, Laufzeit

Der Vorhabensträger ist das Nationalparkamt Müritz (Untere Forst- und Untere Naturschutzbehörde). Die Projektkoordination erfolgt durch einen Mitarbeiter im Planungsdezernat des Nationalparkamtes mit Unterstützung der Abteilung 4 des Landesamtes für Großschutzgebiete und Forsten Mecklenburg-Vorpommern. Die Projektlaufzeit beträgt 52 Monate (01.09.1998 - 31.12.2002).

Projektdurchführung

Stand des Verfahrens

Das Vorhaben wurde im ersten Quartal 1999 beim Umweltministerium Mecklenburg-Vorpommern angezeigt. Angesichts der Flächengröße sowie der Nutzungs- und Eigentumssituation hat die oberste Wasserbehörde des Landes

entschieden, dass ein Planfeststellungsverfahren erforderlich ist. Damit unterliegt das Vorhaben auch einer Umweltverträglichkeitsprüfung.

Das Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie leitet das Planfeststellungsverfahren, das Staatliche Amt für Umwelt und Natur Neubrandenburg ist zuständige Anhörungsbehörde.

Die Durchführung des Erörterungstermins (scoping) zur abschließenden Festlegung des Untersuchungsrahmens für die Umweltverträglichkeitsprüfung erfolgte im Oktober 1999. Die öffentliche Auslegung der Planungsunterlagen fand im November/Dezember 2000 statt. Mehr als 60 Stellungnahmen gingen dazu ein. Der Termin zur Erörterung dieser Stellungnahmen ist für das 4. Quartal 2001 vorgesehen. Der Planfeststellungsbeschuß soll im nächsten Jahr erfolgen.

Wasserbauliche Unterlagen und Umweltverträglichkeitsstudie

Das Ingenieurbüro Schwerin für Landeskultur, Umweltschutz und Wasserwirtschaft GmbH (ibs) wurde vom Nationalparkamt Müritz beauftragt, die Ingenieurtechnische Objektplanung¹ zu übernehmen. Sie umfaßt die Vor-, Entwurfs- und Genehmigungsplanung.

Des Weiteren beinhaltet der Auftrag die Erstellung der Umweltverträglichkeitsstudie (UVS).

Die Hydrogeologie GmbH (HGN) präzisierte die Bilanzierung zum Wasserhaushalt.

Zur inhaltlichen Ergänzung der Umweltverträglichkeitsstudie wurde ein Bau Sachverständigengutachten für die Siedlung am Umspannwerk in Auftrag gegeben.

Die Siedlung befindet sich innerhalb des Projektgebietes. Durch die geplante Anhebung des Grundwasserspiegels ist nicht auszuschließen, dass Auswirkungen auf die Kellerbauwerke der drei Gebäude sowie die Trinkwasserbrunnenanlagen und Klärgruben entstehen könnten. Der Gutachter kommt zu dem Ergebnis, dass durch die geplante Wasserstandserhöhung ein Keller (Teilunterkellerung) und zwei Klärgruben direkt betroffen sein werden. Um projektbedingte Beeinträchtigungen in jedem Falle auszuschließen, wurden vom Gutachter entgegenwirkende Folgemaßnahmen herausgearbeitet. Diese Maßnahmen werden gegenwärtig mit den Eigentümern diskutiert.

Ergänzende Gutachten

Aufgeworfene Fragen zu einer möglichen Erhöhung der Mückenbelastung wurde in einem gesonderten Gutachten "Risikoanalyse der entomologisch-parasitologischen Situation der Zottenseeniederung" beantwortet. Der Gutachter kommt zu dem Ergebnis, daß es projektbedingt zu keiner Steigerung der Mückendichte kommen wird (MOHRIG, 2001). Für die Thematik Bioklima ist ebenfalls eine Spezialgutachten erstellt worden. Auch hier wird prognostiziert, durch das geplante Vorhaben entstehen keine nachteiligen klimatischen Folgen für die betroffenden Menschen (HELLMUTH, 2001). Eine Sozioökonomiestudie soll die Auswirkungen des LIFE-Projektes auf die sozialen und ökonomischen Verhältnisse der betroffenden Gemeinden untersuchen.

Flächenankauf/-tausch

Zum Zwecke des Grunderwerbes und des Flächentausches zukünftiger Vernässungsbereiche führt die Landgesellschaft Mecklenburg-Vorpommern mbH (LGS) im Auftrag des Landes Mecklenburg-Vorpommern die Verhandlungen mit den Eigentümern im Projektgebiet. Nach anfänglichen Startschwierigkeiten konnten hier bereits wesentliche Erfolge erzielt werden. Für mehr als 75% der erforderlichen Fläche (Zielvorgabe 180 ha) liegen entsprechende Vertragsabschlüsse vor.

Betroffenheitsanalyse der landwirtschaftlichen Betriebe

Die Landwirtschaftsberatung Mecklenburg-Vorpommern GmbH hat eine betriebswirtschaftliche Analyse zur Betroffenheit der beiden großen landwirtschaftlichen Unternehmen durch das LIFE-Projekt erstellt und ermittelte eventuelle Entschädigungsleistungen. Mit dem einen Betrieb wurde im Februar 2001 auf Grundlage o.g. Analyse eine Vereinbarung zur Abgeltung sämtlicher Entschädigungsansprüche abgeschlossen, mit dem zweiten Betrieb steht diese kurz vor dem Abschluß. In beiden Fällen wird es projektbedingt zu keinen Arbeitsplatzverlusten kommen.

Öffentlichkeitsarbeit

Bereits im Vorfeld wurde 1996 im Rahmen der Machbarkeitsstudie "Varianten für eine naturschutzgerechte Wasserführung in der Umgebung des Zottensees" (ibis, 1997) eine Arbeitsgruppe gebildet. Sie bestand aus Vertretern der Gemeinde, den Wasserbehörden sowie den Landwirten und dem Wasser- und Bodenverband. Verschiedene Möglichkeiten einer Wiedervernässung wurden gemeinsam diskutiert und die Auswirkungen insbesondere auf die Flächennutzung erörtert. Darüber hinaus wurden die Sitzungen des Kuratoriums "Müritz-Nationalpark" genutzt, um den Vertretern der Gebietskörperschaften sowie Interessenvertretern der Region das Vorhaben zu erläutern.

Der Umweltminister stellte sich mehrfach der Diskussion und stand den Kritikern des Projektes Rede und Antwort.

Während der Nationalpark - Tage 1999 fand in der betroffenen Gemeinde eine Tagung "Ziele und Konzepte zur Naturraumentwicklung im Müritz-Nationalpark" statt. Ein Vortrag hatte das LIFE- Vorhaben zum Thema, eine sich anschließende Exkursion führte ins Projektgebiet.

Ein Faltblatt informiert insbesondere Bewohner aus der Region und interessierte Besucher über das Projekt, eine weitere Broschüre über die gegenwärtige und zukünftigen Wasserstände wurde an jeden Haushalt der anliegenden Gemeinden verteilt.

Auf mehreren Fächerkursionen wurde das Vorhaben vor Ort begangen und diskutiert. Auch Vertreter des NABU-Kreisverbandes MST informierten sich über das Vorhaben. Neben Kollegen von Verbänden und Naturschutzbehörden aus Deutschland zeigten bisher auch Delegationen aus den europäischen Nachbarstaaten Interesse an dem Projekt.

Für die Landnutzer der Zottenseeniederung wurde ein Erfahrungsaustausch mit Landwirten aus dem bereits abgeschlossenen LIFE-Projekt "Renaturierung des Fluttalmoors Mittlere Trebel" organisiert und durchgeführt.

In den unmittelbar an das Projektgebiet angrenzenden Ortschaften werden Bürgersprechstunden abgehalten, sowie Informationsveranstaltungen/Führungen für interessierte Bürger angeboten.

Zeitungsaufnahmen, Fernsehbeiträge und Rundfunksendungen informierten zusätzlich über das LIFE-Projekt.

Prognose zu den Auswirkungen der Wiedervernässung

Gemäß den Planunsergebnissen werden folgende Auswirkungen auf das Projektgebiet erwartet (IBS, 2000):

Boden

Für die landwirtschaftliche Nutzung ergibt sich durch den Grundwasseranstieg eine Reduzierung der Produktionsfläche:

Nutzungsart	keine Nutzung möglich	eingeschränkte Nutzung möglich
Ader	2 ha	3 ha
Grünland	106 ha	79 ha
Summe	108 ha	82 ha

Tab. 1 Auswirkungen auf die landwirtschaftliche Nutzung

Somit ist nach Umsetzung der Planung in Zukunft auf 38 % (190 ha) der gegenwärtigen Nutzfläche (490 ha) keine bzw. nur eine eingeschränkte Bewirtschaftung möglich. Positive Auswirkungen aus Sicht der Landwirtschaft sind auf insgesamt 128 ha zu erwarten. Infolge mäßigem Grundwasseranstiegs wird die Bodenfruchtbarkeit von Moorböden (Eindämmung des Torfabbaus) und die Wasserversorgung des Grünlandes auf Sandböden verbessert.

Auf 13 ha sind ein sehr hohes sowie auf 136 ha ein hohes Entwicklungspotential zum naturnahen Niedermoor zu erwarten. Auf diesen insgesamt 149 ha sinken die Grundwasserstände nicht unter 3 dm unter Flur ab, im Frühjahr erfolgt teilweise ein Überstau. Damit wird der oxydative Torfabbau gestoppt, nach Etablierung einer torfbildenden Vegetation erfolgt das Wiedereinsetzen des Torfbildungsprozesses.

Wasser

Durch Anstau der Havel besteht im Projektgebiet die Möglichkeit einer Wiedernäherung an die natürlichen Grundwasserverhältnisse. Die Anhebung der mittleren Grundwasserstände in der Niederung wird die Speicherkomponente des Gebietswasserhaushaltes positiv beeinflussen. Die Aufgabe des Schöpfwerkbetriebes bewirkt zusätzlich eine ausgeglichene Grundwasserganglinie im Jahresverlauf. Mittelfristig ist mit einer Verbesserung der Grundwasserqualität zu rechnen, da der Nährstoffeintrag aus degradierten Moorböden infolge Mineralisation und Nährstoffauswaschung abnehmen wird. Infolge Anhebung des Seenspiegels kommt es zu einer Vergrößerung der Speicherkapazität des Zottensees. Die Wasserfläche des Sees wird voraussichtlich von 93 ha auf 125 ha zunehmen. Durch die Wiederherstellung des alten Havelbaches wird die Entwicklung eines naturnahen Fließgewässers eingeleitet.

Flora

Die Gesamtfläche von "besonders wertvollen" d.h. nach § 20 LNatG M-V geschützten Biotopen erhöht sich von aktuell 206 ha um 266 ha auf 472 ha. Daran haben die waldfreien Biotope der eutrophen Moore, Sümpfe und Ufer mit 122 ha den größten Anteil. Besonders hervorzuheben sind die Schilf-Verlandungsrohrichte als Bruthabitat der Großen Rohrdommel, die sich um 13 ha ausdehnen werden. Ebenfalls deutlich vergrößern werden sich das Feuchtwald (um 84 ha), Gewässer (um 23 ha) sowie Moor-, Bruch- und Sumpfwälder (um 31 ha). Neben der quantitativen ist ebenso die qualitative Verbesserung der Feuchtbiotope in Ihrem Natürlichkeitgrad zu erwarten. Die Möglichkeit einer weitgehend ungestörten Entwicklung von natürlichen Pflanzengesellschaften ergibt sich mittel- bis langfristig auf zusätzlich 93 ha im Bereich von sich natürlich entwickelnden Moor- und Sumpfflächen. In den vorhandenen oligo- bis mesotrophen Mooren werden Störungsanzeiger abnehmen, damit verbunden ist eine Förderung der typischen und weitgehend gefährdeten Moorarten. Zu einer Aufwertung der Übergangsmoore kommt es auf einer Flächengröße von 16 ha. Mittelfristig ist die Ausbreitung der Kalksümpfe mit *Cladium mariscus* aufgrund der optimalen Wasserverhältnisse vorstellbar. Zusätzlich entstehen durch die Wiederherstellung des Havelbaches ca 13 ha Erlen- und Eschenwälder an Fließgewässern.

Fauna

Die Ausdehnung der Röhrichte (s.o.) wird sich positiv auf den Bestand der Großen Rohrdommel auswirken. Es kann damit gerechnet werden, dass zusätzlich zur vorhandenen Besiedlung weitere Uferabschnitte als Bruthabitat angenommen werden. Durch Veränderung der Lebensräume, insbesondere die Zunahme von Übergangsbereichen zwischen genutztem Extensivgrünland und nicht mehr nutzbaren Moorflächen kann der Wachtelkönig (*Crex crex*), derzeit nur als Rastvogel im Projektgebiet bekannt, zukünftig als Brutvogel erwartet werden. Dies gilt auch für den Schreiaudler (*Aquila pomarina*), dessen Nahrungsangebot (Amphibien, Reptilien, Insekten) sich verbessern wird.

Durch die Entwicklung des Havelbaches zu einem naturnahen Fließgewässer entstehen neue Fischlaichhabitare für Sand- und Kieslaicher. Aufgrund des Strukturreichtums verbessert sich das Nahrungsangebot im Havelbach gegenüber dem Havelkanal.

Bemerkungen zur Akzeptanz und Ausblick

Seit 1999 findet zum LIFE-Projekt eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit statt. Das Nationalparkamt als Vorhabensträger und die in der Landesverwaltung Verantwortlichen haben dabei immer wieder betont, daß, auf den verbleibenden Grünlandflächen weiterhin eine möglichst extensive landwirtschaftlichen Nutzung möglich ist, aus der Nutzung gehende Flächen entschädigt werden, technische Einzellösungen zur Anpassung der Infrastruktur (z.B. Straße) und Besiedlungen an die höheren Wasserstände vorgesehen sind und jeder Eigentümer ein Angebot zum Verkauf oder zum Tausch seiner Flächen erhält.

Diese im Vorfeld des Planfeststellungsverfahren getroffenen Ausführungen wurden insbesondere durch Projektkritiker weitgehend ignoriert.

Während auf öffentlichen Veranstaltungen das Vorhaben weiterhin grundsätzlich und z.T. vehement abgelehnt wird, sind in kleineren Gesprächsrunden mit tatsächlich Betroffenen (Bewohner/Landwirte/Eigentümer) auch andere Haltungen festzustellen.

Neben den nachvollziehbaren Sorgen einzelner Bürger in Bezug auf Eigentumsfragen oder Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung der Landwirtschaft oder den Tourismus ist ein wesentlicher Themenschwerpunkt in der Diskussion die bevorstehende Veränderung der gewohnten Landschaftsbilder. Die Vorstellung, Teile unserer Kulturlandschaft im Bereich der Zottenseeniederung zu "Wildnis" zu entwickeln bzw. der Natur zu überlassen, bereitet einigen Anwohnern ernstzunehmende Probleme und wird deshalb abgelehnt.

Manche fürchten gar eine Verschlechterung der Lebensqualität, wenn die Umgebung nur noch aus Mooren bzw. "Sumpf und Matsch" besteht.

Aussagen der UVS, daß ein gravierender Wandel des Landschaftsbildes nicht zu erwarten ist, Veränderungen nur in einigen Bereichen der Niederung wie z.B. Tannensee oder Havelbereich zwischen Pagel- und Zottensee auftreten werden und somit insgesamt ein vielfältigeres Mosaik aus genutztem Grünland und Röhrichten/Rieden entstehen wird, haben bisher offensichtlich nicht nachhaltig überzeugen können. Auch eine Schautafel über das gegenwärtige und prognostizierte Landschaftsbild verfehlte bisher ihre Wirkung. Hier besteht für den ehrenamtlichen und behördlichen Naturschutz noch ein weites Feld, o.g. Ängste zu nehmen bzw. die Bedenken der Betroffenen mit ihnen zu diskutieren.

Gegenwärtig werden die vorliegenden schriftlichen Stellungnahmen ausgewertet. Noch in diesem Jahr wird es einen Erörterungstermin geben, auf denen die einzelnen Bürger und Träger öffentliche Belange die Möglichkeit haben, ihre Bedenken nochmals zu artikulieren. Ein Ziel des Nationalparkamtes ist es, bis zu diesem Zeitpunkt möglichst schon im Vorfeld gemeinsam mit den tatsächlich Betroffenen einvernehmliche Lösungen zu finden. Diese sollen dann in schriftlichen Vereinbarungen münden. Nach Vorlage des Planfeststellungsbeschlusses im nächsten Jahr soll im Anschluß daran die Umsetzung der geplanten Maßnahmen erfolgen.

Literatur

BRUSDEYLINS, S. (Unabhängiges Institut für Umweltfragen e.V.) (1993-1995): Seenkataster Müritz-Nationalpark; Halle (unveröffentlicht)

HELLMUTH, 2001: Gutachterliche Stellungnahme zu den bioklimatischen Auswirkungen des LIFE-Projektes; Klein Vielen.

IBS, (1997): Ingenieurbüro Schwerin für Landeskultur, Umweltschutz und Wasserwirtschaft GmbH: Varianten für eine naturschutzgerechte Wasserführung in der Umgebung des Zottensees sowie Analyse der Auswirkungen auf die Flächennutzung, Bebauung der sonstigen Anlagen und Einrichtungen, Schwerin (unveröffentlicht)

IBS, (2000): Ingenieurbüro Schwerin für Landeskultur, Umweltschutz und Wasserwirtschaft GmbH: Umweltverträglichkeitsstudie zum LIFE-Projekt "Moore und Große Rohrdommel an der oberen Havel" sowie Entwurfs- und Genehmigungsplanung zum LIFE-Projekt "Moore und Große Rohrdommel an der oberen Havel" Ingenieurbauwerke - (Planfassung; veröffentlicht).

MOHRIG, (2001): Risikoanalyse der entomologisch-parasitologischen Situation der Zottenseeniederung im "Müritz-Nationalpark", Greifswald, noch unveröffentlicht

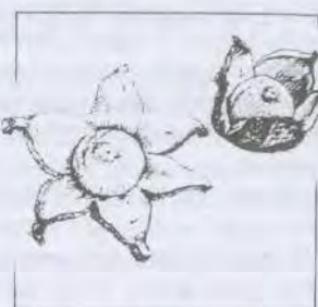
NATIONALPARKVERORDNUNG; Gbl. DDR, Sonderdruck Nr. 1468, (1990): Verordnung über die Festsetzung des Nationalparkes "Müritz-Nationalpark" vom 12. Sept. 1990; Berlin

NATIONALPARKAMT MÜRITZ (1999): Nationalparkplan Entwurf, Neustrelitz

WEBER, A. (1997): Renaturierung Dammoor im Müritz-Nationalpark, vegetationskundliches Gutachten zur Umsetzung eines Moorrenaturierungsprojektes, Speck (unveröffentlicht)

Schon wieder Erdsterne

Klaus Ridder, Wesenberg



Im "Labus" - Heft Nr.5 aus dem Jahre 1996 stellte der Verfasser die ihm bekannten Fundorte von Erdsternen im Altkreis Neustrelitz mit dem Stand bis zum Jahre 1995 vor.

Dabei konnten zu den aus den Jahren 1976 bis 1987 acht bekannten Plätzen noch elf weitere Stellen hinzugefügt werden. Inzwischen sind weitere Vorkommen bekannt geworden, die hier vorgestellt werden sollen, um den Leser anzuregen, sich an der Suche zu beteiligen, denn die Karte des ersten Berichtes zeigte deutlich, dass die Fundhäufigkeit vom Tätigkeitsbereich

einiger Interessierter abhängt. In den Folgejahren kamen 14 Fundorte hinzu, so dass sich der Umfang beträchtlich erweitert hat. An Stelle einer Tabelle sollen hier die Aufzeichnungen des Verfassers zu den einzelnen Plätzen etwas über die Art und Weise des Auffindens, über die Standortbedingungen und über ihre Gefährdung aussagen. Die Fundorte sind, in Fortsetzung der Aufstellung im "Labus" - Heft Nr. 5, mit fortlaufenden Nummern versehen worden.

Fundort Nr. 20: Gemarkung Strasen. Friedhof in der Ortslage. Mitteilung im September 1996 von O. STIER, Strasen. Nach Säuberungsarbeiten unter Linden am nördlichen Zaun fanden sich 5 Exemplare von *Geastrum striatum* (Kragen-Erdstern). Im Dezember 1997 waren dort keine Pilze mehr, da zu gründlich geharkt worden war.

Fundort Nr. 21: Gemarkung Wesenberg. Zaun an der Schule In den Wällen. Im September 1999 fand der Verfasser, nach Hinweisen einiger Schüler, unter Fliegerbüschchen mehr als 10 Exemplare von *Geastrum striatum* (Kragen - Erdstern). Im Jahre 1999 standen dort 8 Pilze. Der Fundort ist durch Müllablagerung gefährdet.

Fundort Nr. 22: Gemarkung Ahrensberg. Landweg am Weinberg. Im September 1996 Mitteilung von J. DAHMS, Ahrensberg, über den Fund von 2 Exemplaren von *Geastrum triplex* (Halskrausen - Erdstern) unter Kastanienbäumen. Beide Pilze waren mitgenommen worden.

Fundort Nr. 23: Gemarkung Ahrensberg. Südlicher Wildhof. Im September 1997 fand der Verfasser unter Fichten 11 Exemplare von *Geastrum triplex* (Halskrausen - Erdstern), die Ende des Jahres noch zu sehen waren. Im November 1999 tauchten dort erneut Erdsterne der gleichen Art auf.

Fundort Nr. 24: Gemarkung Wesenberg. Westlicher Stadtrand an der Autoeinfahrt zur Gärtnerei Stein. Im Dezember 1997 fand der Verfasser dort unter Flieger - und Bocksdorn - Büschchen 2 Exemplare von *Geastrum striatum* (Kragen - Erdstern), im Herbst 1998 waren dort 3 Pilze.

Fundort Nr. 25: Stadt Neustrelitz. Zaunrand in der mittleren Tiergartenstraße gegenüber vom Hotel. Im Januar 1998 fand der Verfasser dort in einem Vorgarten mehr als 10 Exemplare von *Geastrum striatum* (Kragen - Erdstern). 1999 wurde dort so gründlich aufgeräumt, so dass alle Pilze verschwunden waren.

Fundort Nr. 26: Gemarkung Ahrensberg. Südlicher Wildhof in der Nähe der 110 kV- Leitung. Im November 1999 wurden dort unter Fichten vom Verfasser 2 Exemplare *Geastrum triplex* (Halskrausen - Erdstern) festgestellt. Der Fundort ist nicht gefährdet.

Fundort Nr. 27: Gemarkung Strelitz. Zwei Stellen südwestlich des NSG - Teiles der Kalkhorst. Information von E. HEMKE. Im September 2000 wurden von M. TEUSCHER, Neustrelitz, an der größeren Stelle unter Fichten mehr als 350 Exemplare von *Geastrum fimbriatum* (Gewimperter Erdstern) und an der kleineren Stelle am Fichtenrand 5 Exemplare derselben Art gefunden. Der Fundort ist nicht gefährdet.

Fundort Nr. 28: Gemarkung Dabelow. Insel im Gr. Brückentin - See. Im September 2000 wurden an der östlichen Seite der Insel unter Erlen und Haselnußsträuchern von P. HOCKE, Wesenberg, Erdsteme entdeckt. Bei der Nachsuche fand der Verfasser 10 Exemplare von *Geastrum triplex* (Halskrausen - Erdstern) und 2 Exemplare von *Geastrum rufescens* (Rötender Erdstern). Der Fundort ist durch mögliche Pflegearbeiten gefährdet.

Fundort Nr. 29: Gemarkung Dabelow. Baumschule KUNST. Information von E. HEMKE. Im Oktober 2000 fand Frau KUNST auf einem Erdwall unter trockenen Schneebäeren - Sträuchern an 3 Stellen Erdsteme. Eine Nachsuche des Verfassers erbrachte etwa 65 Exemplare von *Geastrum fimbriatum* (Gewimperter Erdstern), etwa 25 Exemplare von *Geastrum triplex* (Halskrausen - Erdstern) und 15 Exemplare von *Geastrum fimbriatum* (Gewimperter Erdstern). Die Stelle könnte durch das Trockenbleiben der Sträucher gefährdet werden.

Fundort Nr. 30: Gemarkung Ahrensberg. NSG "Nordufer Plätlin - See" südwestlich des "Gottswerders". Im September 2000 fand der Verfasser insgesamt

11 Exemplare von *Gastrum triplex* (Halskrausen - Erdstern). Die Stelle ist durch das Wühlen der Wildschweine gefährdet.

Fundort Nr. 31: Gemarkung Strelitz. Forsthaus in der Kalkhorst. Im Oktober 2000 wurden vom Verfasser unter Fliederbüscheln direkt am Weg mehr als 10 Exemplare von *Gastrum triplex* (Halskrausen - Erdstern) festgestellt. Die Stelle ist nicht gefährdet.

Fundort Nr. 32: Gemarkung Neustrelitz. Venusberg in der Ortslage. Im Oktober entdeckte der Verfasser an der Treppe zum Parkplatz hinter dem Zaun eines verwilderten Gartens mehr als 10 Exemplare von *Gastrum striatum* (Kragen-Erdstern). Die Stelle ist gefährdet, wenn dort aufgeräumt wird.

Fundort Nr. 33: Gemarkung Priepert. Waldkante westlich des Zerling - Sees. Im Juni 2001 fand der Verfasser unter Fichten 2 verschiedene Arten von Erdsternen aus dem letzten Jahr, von denen die Mehrzahl der Art *Gastrum rufescens* (Rötender Erdstern) und 1 Exemplar der recht seltenen Art *Gastrum nanum* (Zwerg - Erdstern) zugeordnet werden konnte.

Zusammenfassung:

Die Zusammensetzung der gefundenen Arten bestätigt anschaulich die von Prof. H. KREISEL im Jahre 1995 in seinem Brief an den Verfasser geäußerte Auffassung, wonach sich die beiden stickstoffliebenden Arten *Gastrum triplex* (Halskrausen - Erdstern) und *Gastrum striatum* (Kragen - Erdstern) in Mecklenburg -Vorpommern im Vormarsch befinden, während andere Arten wie *Gastrum nanum* (Zwerg - Erdstern) immer seltener werden.

Von insgesamt 25 Fundorten dieser einzigartigen Pilze liegen nunmehr Belegexemplare beim Verfasser vor. Sie gestatten es, die wenigen in Frage kommenden Arten relativ leicht zu bestimmen.

Literatur:

RIDDER, Klaus: Neue Funde von Erdsternen im Altkreis Neustrelitz. In Labus Heft 5, Neustrelitz 1996.

Mitteilung des Vorstandes

Im kommenden Jahr sind es fünfzig Jahre her, dass am 28. Februar 1952 das NSG Serrahn festgesetzt wurde. Um dieses Jubiläum zu begehen, fand eine Meinungsumfrage zu einer Festveranstaltung statt. Der Vorstand wertete die Antworten aus und erarbeitete eine Konzeption, die noch weiter zu präzisieren ist. Aus jetziger Sicht wird es am 1. Juni 2002 in Serrahn eine NABU-Veranstaltung geben, zu der Minister Methling die Schirmherrschaft übernimmt. Teilnehmer wird auch der Vizepräsident des NABU Prof. Dr. Succow sein, der einen Vortrag halten wird.

Zur Geschichte des NSG "Hinrichshagen"

Dieter Epple, Hinrichshagen



In unserer schnelllebigen Zeit hat die Erhaltung von Zeitabläufen eine große Bedeutung. Mit nachstehenden Daten soll das Geschichtsbild des Forstes und NSG Hinrichshagen ergänzt werden.

Die Verfügung des damaligen Rat des Kreises Strasburg vom 25.10.1962 zur einstweiligen Sicherung der Forst Hinrichshagen als Naturschutzgebiet bildete die Grundlage für die Anordnung des Vorsitzenden des Landwirtschaftsrates der DDR vom 11.09.1967 zur Anerkennung der Forst Hinrichshagen als waldbestocktes Natur-

schutzgebiet in einer Größe von 1.124 ha.

Der heutige Zustand ist gekennzeichnet durch einen geschlossen großen Laubwaldkomplex mit einer Holzbodenfläche von ca. 1.000 ha und ca. 124 ha wasserführenden Hohlformen, wie Sölle, Brüche und Sumpfe, sowie offenen Wasserflächen.

Von großer Bedeutung für dieses NSG war die Wiedervernässung der trocken gefallenen Nassflächen innerhalb und außerhalb des Waldes.

Der das NSG allseitig umfassende Grünlandgürtel und die Nutzung der Rinderkoppelflächen waren wesentliche Voraussetzungen für die Erhaltung, Entwicklung und Vergrößerung der Großvogelarten (Kranich) und der rasanten Entwicklung der Lurchpopulationen, hier besonders des Laubfrosches und der Rotbauchunke.

Aus der Geschichte der Forst Hinrichshagen erzählt der langjährige Forstarbeiterbrigadier Friedrich SCHWARZER:

- dass mit ca. 35.000 lfm. innerhalb des Waldes verlaufende ehemalige Grabensystem zur Entwässerung der Sölle angelegt, soll von französischen Kriegsgefangenen nach dem Krieg 1870/71 entstanden sein
- durch eine Strelitzer Straßenbaufirma sollen die zahlreichen Hügelgräber abgetragen, die großen Steine gesprengt und zum Straßenbau in der Umgebung verwendet worden sein
- im Forst Hinrichshagen bestand seit alters her ein grundsätzliches Wegegebot, dass nur während der Wintermonate für 4 Wochen gültige Sammelholzaktionen gelockert wurde
- durch diese große Ruhezeit in den Waldbeständen erfolgte die Besiedelung mit seltenen Großvogelarten. Langzeitig brütete ein Schwarzstorchpaar in der Forstabteilung 17 und ein weiteres Paar in Abt. 14.

- Vor dem 1. Weltkrieg wurde in der jetzigen Forstabteilung 742 1 a3 ein großer Pflanzgarten angelegt, der auch heute noch erkennbar ist. Sehr starke und gesunde, hohe Douglasien stehen heute noch neben wertvollen Europäischen Lärchen und anderen Laub- und Nadelbaumarten.
- Nach 1945 wurden große Teile des Staatswaldes an Neubauernstellen in den Dörfern Petersdorf, Oltschrott, Hinrichshagen, Rehberg, Grauenhagen und Göhren zur Brenn- und Nutzholzwerbung aufgesiedelt
- Zur Abgeltung von Reparationsleistungen und zur Versorgung der Sägewerke nach 1945 begann ein starker Holzeinschlag in den wertvollen und vorratsreichen Rotbuchen- Stieleichen- Mischbeständen. Über viele Jahre wurden jährlich bis 15.000 m³ Nutzholz eingeschlagen und erst zu Beginn der 60er Jahre verringerte sich der hohe Einschlag auf 8.000-10.000 m³/jährlich. In diese Zeiträume fallen auch die großen Laubwaldkahlschläge in den Forstabteilungen 7411, 12, 13, 14 und 17, die im wesentlichen mit standortungsgemäßen Nadelbaumarten, wie japanischer und europäischer Lärche aufgeforstet wurden. Etwas später wurden die großen Kahlschläge in den Forstabteilungen 7420 und 7426 mit G. Fichte aufgeforstet.

1978/79 begannen nach langfristigen Vorabsprachen mit der Landwirtschaft für die Agrarräume zwischen Woldegk und Bredenfelde umfangreiche Planungen zur Entwässerung im Einzugsbereich Linde, Komplex 2.

Um mögliche Schäden am Wasserhaushalt des NSG und seines unmittelbaren Umfeldes zu verhüten, wurde die Ergänzung zur gültigen Behandlungsrichtlinie für das NSG beraten und mit den betroffenen Landwirtschaftsbetrieben abgestimmt.

In der Ergänzung der Behandlungsrichtlinie für das NSG Hinrichshagen vom 01.11.1981 wurde dazu vom Rat des Bezirkes Neubrandenburg festgelegt:
Abschnitt B

Gestaltung der hydrologischen Verhältnisse im NSG

- Schließung aller Abflüsse an Mooren, Sümpfen, Brüchen und Söllen
Abschnitt C

Umgebungsschutz

- im Umkreis von 300 m um das NSG sind auf landwirtschaftlichen Flächen alle Feuchtflächen zu erhalten
- im Umkreis von 300 m um das NSG sind alle Dauergrünlandflächen (Rinderkoppeln) zu erhalten

Unterstützt wurden diese umfangreichen Bemühungen durch fachbezogene Vorortbegehungungen unter Leitung des Rates des Kreises Strasburg mit den Vertretern der örtlichen Landwirtschaftsbetriebe, der Wasserwirtschaft, der Meliorationsbetriebe, den Gemeinden und den Naturschutzbehörden. Festlegungsprotokolle der Begehungungen waren Handlungsrahmen für alle Beteiligten. So z.B. das Protokoll vom 16.10.1985 für die landwirtschaftlichen Flächen der LPG Rehberg.

Staatlich, rechtliche Unterstützung erfuhren diese umfangreichen Bemühungen durch den Beschluss des Kreistages Strasburg vom 03.07.1991

in der Beschlussvorlage Nr. 44 zur "Wahrung und Sicherung ökologisch bedeutsamer Bereiche des Kreises Strasburg".

In der Anlage Nr. 2 Punkt 10 dieser Beschlussfassung werden die Kleingewässerkomplexe um das NSG Hinrichshagen in den Gemarkungen Hinrichshagen, Rehberg und Vorheide benannt.

Für die in Privatbesitz befindlichen ehemals wasserführenden Flächen im landwirtschaftlichen Umfeld des NSG wurden mit den Eigentümern Vereinbarungen zur Vernässung oder Wiedervernässung abgeschlossen.

So zum Beispiel für den Kleingewässerkomplex zwischen dem ehem. Bahndamm Hinrichshagen und der Bundesstraße B 198, einem heute bedeutendem Brutplatz mehrerer Rothalstaucherpaare.

Mit finanzieller Unterstützung durch das Staatliche Amt für Umwelt und Natur Neubrandenburg und der Naturparkleitung "Feldberger Seenlandschaft" wurden über das zuständige Arbeitsamt Strasburg seit Beginn der 90er Jahre umfangreiche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen über die Leitung des Arbeitfördervereins "Service- und Beschäftigungsgesellschaft Woldegk e. V." für hydrologische Maßnahmen innerhalb und außerhalb des NSG durchgeführt.

Wacholderberg und Wacholderheide

Erwin Hemke, Neustrelitz



Zu den heimischen Wildgehölzen, die in hohem Maße Einzug in die Gärten hielten, gehört der Wacholder (*Juniperus communis*). Wenn man vom Cantnitzer Wacholderberg und der Wanzenker Wacholderheide absieht, ist dieser Nadelbaum auch nur vereinzelt in unseren Wäldern anzutreffen, am ehesten noch in Altkiefernbeständen und an Seeufern bzw. Bruchrändern, wo eine intensive forstliche Bewirtschaftung ausgeblieben ist. Etliche dieser an Ufern stehenden Wacholder dürften Reste aus

ehemals größeren Beständen auf Weideflächen sein. Vermutlich war der Wacholder vor 200-300 Jahren noch weit verbreitet im Strelitzer Land, zunächst durch die Waldweiden selbst und dann durch die Ausbreitung der Heiden mit dem Aufkommen der Glashütten und Teeröfen. Das Wacholderholz wurde unter anderem gerne zum Räuchern von Fleisch genommen, die Beeren dagegen zum Würzen von Speisen und waren Ausgangsmaterial für Branntwein. Gerade die erstgenannte Nutzung und auch die Tatsache, dass das Holz bevorzugt zu Drechselarbeiten genommen wurde, trug dazu bei, dass der Wacholder immer seltener wurde und hier und da völlig verschwand. Im Volksmund wurde er Knirk genannt, wovon noch der Name Knirkberg nördlich Usadel zeugt.

1. Gesetzliche Schutzbestrebungen

Inwieweit lokale polizeiliche Schutzverordnungen in unserer Region erlassen wurden, ist nicht bekannt. Aber auf der Grundlage des Reichsnaturschutzgesetzes vom 26. Juni 1935 und der Verordnung vom 18. März 1936 wurde ein Arten-schutz verfügt, allerdings mit der Maßgabe, dass die Beeren gesammelt werden durften. Durch das Naturschutzgesetz der DDR vom 04. August 1954 und der darauf basierenden Anordnung zum Schutze wildlebender Pflanzen vom 24. Juni 1955 wurde das übernommen. Weiter übernommen wurde diese Regelung durch die Naturschutzverordnung vom 06. Juni 1970. Nach gegenwärtig geltendem Recht ist der Wacholder keine geschützte Pflanze mehr. Er ist weder in der Roten Liste des Landes Mecklenburg-Vorpommern noch in der Bundesartenschutzverordnung vom 18. September 1989 enthalten.

Das Kuratorium "Baum des Jahres" wählte die Art für das Jahr 2002 zum Jahresbaum aus.

2. Anpflanzungen zum Landschaftsschutz

Noch heute befinden sich am Wege von Mirow zur Schweinsbrücke und nördlich Blankenförde starke Wacholderbüsche, die einst zum Zwecke des Ackerschutzes angepflanzt worden sind. Es gab auch bei Henningsfelde eine Feldhecke aus Wacholder, deren stärkster Stamm in der Mitte es 20. Jahrhunderts einen Stammdurchmesser von 28 cm hatte. Eine weitere Wacholderhecke gab es bei Qualzow, von der aber heute keine Reste mehr erkennbar sind. Walter Gotsmann fand heraus, das es der Mirower Gärtner Carl Friedrich Pezold (1761-1842) gewesen war, der die Hecke am Wege zur Schweinsbrücke angelegt hatte. Pezold besaß hier Acker und versuchte ihn mit Wacholderpflanzen zu schützen. Das Bemühen von Pezold, der in Mirow nach seiner Lehre als Gärtner ein Lebensmittelgeschäft betrieb, hat vermutlich in den Dörfern nördlich der Stadt Nachahmer gefunden, wovon die noch starken Büsche bei Blankenförde Zeugnis ablegen (Gotsmann 1958). Weshalb man statt der sicher leichter anzubauenden Laubgehölze wie Hasel und Schlehe den Wacholder nahm, kann nur vermutet werden. Die Sandstürme in Mirow und Umgebung entfalteten ihre zerstörerische Wirkung ja insbesondere im Frühjahr und da war die windbrechende Kraft von blattlosen Hecken sicher zu gering.

3. Schutzbestrebungen in den fünfziger Jahren

Wie mit dem Naturschutzgesetz von 1954 die Möglichkeit in die Nähe rückte, bemerkenswerte Landschaften zu Landschaftsschutzgebieten zu erklären, kamen die damals tätigen Naturschützer zu der Auffassung, dass man Gruppierungen alter Wacholder solcherart schützen müsse. Eine Liste vom 01. März 1960, die man in mehrjähriger Arbeit geschaffen hatte, enthielten drei derartige Vorschläge.

Wacholderwald bei Zwenzow

Es handelte sich um einen Seeuferstreifen südlich des Ortes, für den eine Größe von 19,4 Hektar angegeben wurde. Wohl um die Erfolgsaussichten für eine Unter-

schutzstellung zu erhöhen, bekam das Gebiet die Bezeichnung "Bioklimatische Schutzwaldzone" zugewiesen. Gotsmann schrieb darüber: "Der Naturschutz und der Forstwirtschaftsbetrieb Mirow bemühen sich, die landschaftlichen Schönheiten dieses Walddörfchens (gemeint ist Zwenzow, E. H.) zu erhalten und zu pflegen. Ein ganzes Waldstück neben dem "Haus am See" ist wegen seines Wacholderbestandes unter Schutz gestellt worden" (Karbe / Gotsmann 1957).

Wacholderwald bei Babke

Hier sind zwei Gebiete von je 3 Hektar als zu schützendes Terrain ausgewiesen. In einem Wanderkatalog von 1957 hieß es: "Auf schönen, noch ursprünglichen Landwegen zwischen Wald und Wiesen am Zottensee entlang, das letzte Stück führt durch ein Wacholderschutzgebiet" (Autorenkollektiv 1957). Hier sind heute noch einige Wacholderveteranen zu sehen.

Wacholderberg bei Cantritz

Obwohl dieses Gebiet wirklich beeindruckend ist, wurde es den Naturschützern erst in den fünfziger Jahren bekannt. Es wurde mit dem 15. März 1960 als Landschaftsschutzgebiet gesichert, wie die vorher beschriebenen beiden Gebiete auch. Aber die beiden erstgenannten Räume gingen ein in 1962 geschaffene großräumige Landschaftsschutzgebiete und verloren dadurch an Aufmerksamkeit. Für den Cantritzer Wacholderberg trat diese Entwicklung nicht ein. Erwogen wurde, hieraus ein Naturschutzgebiet zu machen, aber daraus wurde nichts. Am 22. September 1977 erhielt der Hang den Schutzstatus eines Flächen-naturdenkmals. Flächennaturdenkmale durften damals 3 Hektar nicht überschreiten, aber die mit Wacholder bestandene Fläche war etwa 8 Hektar groß. Es unterblieb eine genaue Grenzfestsetzung, damit die Möglichkeit offen blieb, bei etwaigen Eingriffen dann den Schutzstatus genau dort hinzulegen, wo der Eingriff geplant war. Zum Glück musste von diesem Winkelzug nie Gebrauch gemacht werden. Heute hat das Gebiet den Status eines geschützten Landschaftsbestandteils.

Klaus Borrman ermittelte 1976, dass der Wacholderbestand etwa mit 1000 Pflanzen anzusetzen war, darunter etwa 30 Bäume mit einer Größe von 5-6 Metern. Jeweils knapp 300 Bäume hatten eine Höhe von 3-4 bzw. 4-5 Metern. Leider gibt es in schneereichen Wintern Umbrüche, wenn die Bäume die Schneelast nicht tragen können. In den zurückliegenden Jahren wurden aufkommende Birken und auch Eichen öfter selektiv entfernt, wodurch sich der Wacholderbestands zwar halten ließ, aber dennoch sind die Zukunftsaussichten nicht optimistisch.

Es gibt keine natürliche Verjüngung des Bestandes und Hilfsmaßnahmen erwiesen sich als untauglich. Die Hänge am See waren über Jahrhunderte Weideland. Am Ende des 19. Jahrhunderts war der dadurch entstandene Wacholderbestand bereits so dicht geworden, dass die Schafe dazwischen kaum noch Futter fanden. 1915 und 1940 brannten Teile des Bestandes ab. Eventuell geschah dies in der Absicht, den Schafen wieder Futterflächen anbieten zu können. Offenbar ist es so gewesen, dass die Herausbildung des dichten Wacholderbestandes erst mit dem Tritt der Schafe möglich geworden ist. Seitdem die Schafe weg sind,

gibt es auch keine Naturverjüngung mehr. Im Sommer 1983 gingen Naturschützer dazu über, Jungpflanzen einzubringen. Eine nach der Pflanzung einsetzende Trockenheit bewirkte Totalverlust. Die wenigen Pflanzen, die die Aktion zunächst überstanden, gingen in den Folgejahren ein. Anfang der neunziger Jahre wurden konzentriert Wacholderbeeren in den Boden eingearbeitet, aber auch das brachte nicht die erhoffte Verjüngung.

4. Neuere Schutzbestrebung bei Wanzka

Die am südlichen Rand des Zachower Waldes gelegene aufgelassene Weide wurde erst in den achtziger Jahren von Naturschützern entdeckt. Auf etwa 7 Hektar erstreckte sich hier ein lockerer Wacholderbestand, der durch Schwarzdorn bedrängt wurde. Umfangreiche Arbeitseinsätze von 1987 bis 1988 bewirkten, dass dem Wacholder so mancher Konkurrenzdruck genommen wurde. Mit Beschluss des Rates des Kreises vom 12. März 1990 erhielt das Gebiet den Schutzstatus eines Flächennaturdenkmals.

5. Gotsmann – Wacholder

Etwa 1906/07 brachte der damals noch junge Walter Gotsmann aus dem Wald bei Granzow einen Wacholder mit nach Hause, den er vor dem Schulhaus pflanzte. Er wuchs im Laufe der Jahrzehnte zu einem stattlichen Baum heran. Wie nun in den sechziger Jahren durch Erich Lubs eine Bestandsaufnahme zu schützender Bäume anfertigte, nahm er am 05. Mai 1963 den Wacholder in seine Liste der kommenden Naturdenkmale auf. Die Höhe des Baumes gab er mit 5 Metern an und als Grund schrieb er in den Erfassungsbogen "Gedächtnis an W. Gotsmann/ Geburtsort". Der Wacholder erhielt daraufhin am 02. März 1972 mit dem Ratsbeschluss Nr. XIII – 2/72 den Schutzstatus eines Naturdenkmals.

In den Folgejahren wurden umfangreiche Straßenbauarbeiten im Ort durchgeführt, wobei das Wurzelwerk des Baumes nach Ansicht des Revierförsters Koeppen beeinträchtigt worden ist. Der Baum bekam eine starke Neigung und drohte umzukippen. Koeppen sägte den Hauptstamm ab und schuf damit die Möglichkeit, dass sich am Beginn der Verzweigung befindliche Äste zu einer neuen Krone ausbilden könnten. Jetzt präsentiert sich der Gotsmann – Wacholder wieder als ein dekoratives Element des Dorfes, allerdings ist der Kronenraum lückig geworden.

6. Schlußbetrachtung

Irgendwelchen direkten Nachstellungen ist der Wacholder seit Jahrzehnten nicht mehr ausgesetzt. Das Räuchern von Fleisch ist nicht mehr aktuell, auch nicht die Nutzung der Beeren. Wer einen Wacholder in seinem Garten hegen möchte, der kann ihn im Fachhandel kaufen, so dass auch die Entnahme aus der Natur eine Seltenheit sein dürfte. Allerdings wird die Umwandlung von Nadelholzbeständen im Laubwald eine Schmälerung des Lebensraumes mit sich bringen, so dass schon jetzt über Hegemaßnahmen nachzudenken wäre.

Literatur

1. Autorenkollektiv: *Wanderkatalog des Kreises Neustrelitz*. Neustrelitz, 1957
2. Borrman, K.: *Der Cantritzer Wacholderberg*. Labus 7/1977, S. 48-54
3. Borrman, K.: *Flächennaturdenkmal "Cantritzer Wacholderberg"*, Cantritz, in: *Geschützte Natur zwischen Peene und Küstrinchenbach*, Neubrandenburg, 1990, S. 25-26
4. Gotsmann, W.: *Naturfreunde, die die Landschaft durch Anpflanzungen verschönnten*. Bot. Rundbr. f. d. Bez. Neubrandenburg, Bd II, 1958, maschinenschr. Manuskript
5. Karbe, W. und Gotsmann, W.: *In das Land Turne über Zwenzow bis zur Grünen Hütte*. Neustrelitz, 1957
6. Schubert, G.: *Pflege von Naturschutzgebieten im Kreis Neustrelitz*. Naturschutzarb. i. Mecklenburg, 32, 1989, 1/2 S. 51-54

Ornithologie vor der Haustür

Klaus Borrman, Lüttenhagen



Ein Häuschen mit Garten ist des Deutschen liebstes Kind, für viele ein langer Traum. Wird der Traum zur Wirklichkeit und sei es nur durch eine Laube im Grünen, häufen sich die Verpflichtungen, bleibt weniger Zeit für das Hobby der Freilandbeobachtungen. Liegt unser Garten aber in Mecklenburg – Strelitz oder sogar in der Feldberger Seenlandschaft – so sind beeindruckende Erlebnisse vom Grundstück selbst nicht ausgeschlossen: Flugspiele von Milanen und Weihen, Segelflug der verschiedenen Adler, Kranichrufe und Froschkonzerte im Frühjahr.

Auch der, den es dann noch nicht zu Mutter Natur hinaus zieht, kann auf seine Kosten kommen. Dazu einige Beispiele von Garten, Hof und Teich aus Lüttenhagen vom Frühjahr 2001.

Im parkartigen **Gartengrundstück** des Forsthofes hatte sich bereits im Vorjahr nach 14 Jahren der Abwesenheit wieder ein Türkentaubenpaar eingestellt. Obwohl die erste Brut im Frühjahr 2000 von Elstern geplündert wurde, schritten nun zwei Paare zur Brut und dies mehrfach. In der mitunter geschmähten Fichtenhecke am Komposthaufen flog am 14. Mai bereits die 2. Amselbrut aus und wenige Tage später lagen im gleichen Nest bereits die ersten Eier für das 3. Gelege. Diese 2. Brut im gleichen Nest, bekannt, aber selten beobachtet, wurde schon am 16. – 17. Juni flügge. Es ist eine Tatsache, daß unsere häufigen standorttreuen Singvögel ihre ersten Bruten oft in Nadelgehölzen absolvieren, da die

Laubgehölze im zeitigen Frühjahr noch wenig Deckung bieten. Zu einem besonders lebhaften Vogeltag wurde der 2. Juni: Stare und Amseln führten und fütterten ihre gerade flügge gewordenen Jungen in den Gemüsebeeten und auf dem geschnittenen Rasen. Plötzlich riesige Aufregung unter allen gefiederten Gartenbewohnern, auch bei den Grünfinken, Meisen und Hänflingen. Ein Grünspecht, ein gelegentlicher Nahrungsgast im Hausgarten, hatte offensichtlich für die Unruhe gesorgt. Erst als er sich aus Richtung eines Lebensbaumes fliegend zurück zog, kehrte wieder Ruhe ein. Hier war noch einige Stunden vorher das Nest des Bruthänflings mit 4 halbwüchsigen Jungen kontrolliert worden. Nun war es leer, was war geschehen? Auf alle Fälle heißt es weiter beobachten, die Wissenschaft gibt sich mit Vermutungen nicht zufrieden. Auch vor der Haustür können u. U. kleine neue Verhaltensweisen entdeckt bzw. bestätigt werden. Die Autoren der Neuen Brehmbücherei nennen den Grünspecht als Nesträuber (noch?) nicht, wohl aber den Buntspecht und auch im Magen des Schwarzspechtes sind schon Knochen gefunden worden. Feldsperlinge konnten am 16. Juni gemeinsam einen Buntspecht abwehren, der zu den Jungen in der Höhle des großen Apfelbaumes vordringen wollte. Besonders kurios ist die Beobachtung des Landwirtes T. Packheiser, Lüttenhagen, die er am 11. Juni an seinem Kleintraktor machte. Auf seinem für eine Nebenerwerbs – Landwirtschaft gehaltenen Fahrzeug, welches im Regelfall auf dem **Hofgelände** abgestellt wird, sah er an diesem Tage mehrfach futtertragende Bachstelzen. Da diese regelmäßig unter der Motorhaube verschwanden, mußte der Sache auf den Grund gegangen werden: unmittelbar auf dem Motorblock direkt unter der Abdeckung war ein voluminoses Halmnest gebaut worden, in welchem noch sehr kleine Jungvögel auf Nahrung warteten. Der Kleintraktor Mc. Cormick blieb nun stehen, vier junge Bachstelzen konnten so am 25. Juni ausfliegen. Die Rückrechnung: 14 Tage Nestlingszeit, 14 Tage Brutzeit, heißt etwa am 28. Mai Brutbeginn. Auf alle Fälle war das Fahrzeug nicht nur während der Brutzeit mehrfach kurzzeitig, auch über mehrere Stunden benutzt worden, ohne daß der Fahrer etwas von den Untermietern geahnt hätte. Auf dem warmen Motorblock war es zu einer Unterkühlung des Geleges aber wohl nicht gekommen. Parallel dazu entdeckte N. Schulz von der Agrargenossenschaft durch die Beobachtung in Lüttenhagen aufmerksam geworden, den gleichen Sachverhalt in Weitendorf. Im Bachstelzen – Nest auf dem Hydraulik – Behälter unter der Motorhaube seines Traktors MTS 80 lagen am 11. Juni vier Eier. Das Fahrzeug war zum Ummanteln von Silageballen mit Folie täglich im Einsatz, z. T. über 12 Stunden. Wenn es abends auf dem Werkstattgelände wieder abgestellt wurde, nahmen die Vögel ihr Nest umgehend wieder in Besitz und brüteten weiter (bis etwa 24. Juni). Die Bachstelzen begleiteten den Traktor auch von der Werkstatt zum 200 m entfernten Silageplatz – der Fahrer glaubt sogar, daß die Tiere ihm bis nach Lüttenhagen zwei Kilometer gefolgt seien – ein direkter Beweis fehlt leider.

Obwohl bei Bachstelzen die Zahl der "außergewöhnlichen Neststandorte besonders groß ist", war das beobachtete Verhalten der starken Nestbindung durchaus mitteilenswert. Ein anderer Lebensraum: in der Ortslage Lüttenhagen gibt es drei **Dorfteiche**, einmal auf dem Gehöft Kettler (Eek – Brauk) zum anderen neben dem Haus Klemm den Schapwasch- oder Eben – Pohl und schließlich an der ehemaligen Dorfschmiede.

Der Buchenaltholzbestand mit alten Schwarzspechthöhlen liegt wenigstens 380 Meter entfernt, dazwischen 170 m vom Wald entfernt in den Koppeln ein langgezogener Teich, früher Lange Lieth genannt. Um den 12. Mai erschien auf dem Kettlerschen Teich ein Schellertenweibchen mit 7 Jungen, bis dahin war die Familie auf dem 200 Meter entfernten Langen Lieth beobachtet worden. Auf dem nun besiedelten Gewässer in unmittelbarer Hof- und Gartenlage und somit in ständigem menschlichen Kontakt brüteten auch Grünfüßiges Teichhuhn oder Teichralle und Bleßralle. Letztere zeigte ein ausgesprochen ausgeprägtes Territorialverhalten. Wenn die Ente mit ihren emsig tauchenden Jungen in Nestnähe kam, gab es oft heftige Revierstreitigkeiten. 3 – 5 Minuten dauerten mitunter die Bleßrallen – Attacken bis die Enten, das Weibchen aktiv Widerstand leistend, endgültig auf die andere Teichseite vertrieben waren. Offensichtlich in der Nacht vom 29. zum 30. Mai wanderten die Enten über die Landstraße Feldberg – Lychen über mehrere Grundstücke oder über Gutshof und Dorfstraße 350 m weit zu ihrem dritten Teich am Grundstück Klemm. Allerdings hatten nur fünf Jungenten den gefährlichen Umzug überlebt, am 4. Juni waren es noch vier Jungvögel, die dann auch flügge wurden. Die bekannte hohe Verlustrate aus der Literatur von durchschnittlich 64 % während der Führungsperiode mußte leider an nähernd bestätigt werden. Auch auf diesem Teich brüteten die beiden genannten Rallenarten, die aber schon Junge führten und somit das Revierverhalten nicht mehr so stark ausgeprägt war. Ab 28. Juni waren die jungen Enten selbstständig (ca. 50. Lebenstag) und von der Altente verlassen, vierzehn Tage später offensichtlich selbst flügge und weggezogen. Mögen die aufgezeigten Beispiele von vogelkundlichen Beobachtungen dazu anregen, sich stets genauer mit dem Gesehenen auseinander zu setzen. Auch die Natur vor der Haustür hat ihre Rätsel und Reize.

Chronik über den Weißstorch des Landkreises Neustrelitz (XIII)

Werner Mösch, Usadel



In dieser Folge werden die Brutorte des Weißstorches um Mirow herum behandelt, viele von ihnen sind z.T. seit Jahrzehnten nicht mehr besetzt. Hier zeigt sich besonders der Rückgang der Brutbestände des Weißstorches in den letzten 100 Jahren.

28. Storchenchronik von Starsow

1901 1 Horstpaar und ein unbesetzter Horst
 1912 1 Horstpaar und ein unbesetzter Horst
 1933 1 Horstpaar zieht einen Jungvogel groß
 1934 es werden 2 Junge groß und 2 werden aus dem Horst geworfen
 von dem Brutpaar werden 2 Junge aufgezogen
 1948 auf einer rohrgedeckten Scheune befindet sich der Horst, das
 Brutpaar zieht 2 Junge groß. Den Horst gab es auch schon vor-
 her, es liegen aber keine Beobachtungen vor
 1971 es werden 4 Jungstörche flügge
 1972/73 das Brutpaar zieht 3 bzw. 2 Junge auf
 1974 es werden 2 Jungstörche groß
 1975 nur ein Jungstorch wird flügge
 1976 das Paar zieht 2 Junge groß. Die Scheune wird nach der Brutzeit
 abgerissen und auf einem Dreibock wird von Herrn Wegener
 eine neue Horstunterlage angebracht.
 1977 der Horst ist besetzt, es werden aber keine Jungen aufgezogen
 1978/79 ein Jungvogel bzw. 2 werden groß
 1980 der Horst ist besetzt, aber kein Nachwuchs
 1981 es werden 2 Junge flügge
 1982 wiederum gibt es keinen Nachwuchs
 1983 das Paar ist mit 4 aufgezogenen Jungen sehr erfolgreich
 1984 nur ein Junges wird groß
 1985 Horst ist besetzt, aber kein Nachwuchs
 1986/87 nur ein Einzelstorch anwesend
 1988 kein Paar anwesend, seit dieser Zeit ist der Brutplatz verwaist,
 Horstunterlage ist noch vorhanden.

29. Storchenchronik von Peetsch

1901 ein Horstpaar
 1912 ein Horstpaar
 1928 es ist ein Horstpaar anwesend, aber kein Nachwuchs
 1929 es werden 3 Junge aufgezogen
 1933 das Paar zieht 3 Jungstörche auf
 1934 2 Junge werden flügge
 1948 ein Horstpaar ist anwesend, kein Nachwuchs. Spät angekommen.
 Danach liegen keine Angaben vor. Heute gibt es keine intakte
 Horstunterlage

30. Storchenchronik von Mirow und Mirowdorf

1901 ein Brutpaar in Mirowdorf wird genannt
 1998 auf einer abgestorbenen Eiche befindet sich seit den 80-er Jah-
 ren eine Horstunterlage. Ein Brutpaar zieht 2 Junge groß
 1999 es wird ein Jungstorch groß
 2000 wiederum wird ein Junges aufgezogen

31. Storchenchronik von Buschhof

1901	ein Brutpaar
1912	ein Brutpaar
1980	ein Brutpaar, aber kein Nachwuchs
1981/83	unbesetzt
1990	ein Brutpaar, aber keine Jungen
1991	es wird ein Jungstorch groß
1992/93	es werden 2 bzw. 3 Junge aufgezogen
1994	mit 4 Jungstörchen ist das Paar sehr erfolgreich
1995	wiederum werden 3 Junge groß
1996	nur ein Jungstorch wird flügge
1997	der Horst, der sich auf einer rohrgedeckten Scheune befand, ging wegen Abriß der Scheune verloren. Neue Horstunterlage auf einem E.- Mast. Ein Brutpaar ohne Nachwuchs.
1998	Kontrolle eingestellt, gehört zum Müritzkreis

Unser Abenteuertag zum "Erlebten Frühling 2001" der Naturschutzjugend Deutschland (NAJU)



In diesem Jahr führten wir, die Klasse 1 der Grundschule Peckatel im Landkreis Mecklenburg-Strelitz unseren Abenteuertag zum "Erlebten Frühling 2001" durch. Organisiert wird diese jährlich stattfindende Aktion von der NAJU, der Jugendorganisation des Naturschutzbundes Deutschland e.V. (NABU). Aufgabe ist es u.a. vier Frühlingsboten, in diesem Jahr waren es die Brennessel, die Fledermaus, der Kleine Fuchs und der Mauersegler, zu entdecken und ihre Lebensweise zu erforschen.

Zu Gast an diesem Tag war Herr Kling, der uns viel über Tiere und Pflanzen rund um unsere Schule und im Dorf erzählen sollte.

Zuerst zeigte er uns einige Dias von Tieren und Pflanzen unserer Heimat. Herr Kling hat ganz schön gestaunt, dass wir schon die meisten Tiere wie Ringelnatter, Eidechse, Grashüpfer oder die Kröte kannten. Manchmal kam er gar nicht zu Wort, weil wir alle zur gleichen Zeit unsere Erlebnisse mit diesem und jenem Tier erzählen wollten.

Nach diesen Bildern gingen wir auf Entdeckungstour. Als erstes hatten wir gleich ein tolles Erlebnis. Wir sahen eine Weinbergschnecke, die gerade ihre Eier in ein Erdloch abgelegt. Danach erklärte uns Herr Kling den ersten Frühlingsboten, Britta die Brennessel. Durch eine Lupe konnten wir erkennen, dass sie ganz feine Härchen besitzt. Wenn man diese Härchen knickt, bricht die Spitze ab und der giftige Pflanzensaft tritt aus. Der brennt dann so doll auf unserer Haut und manchmal entstehen dann richtige "Quaddeln".

Nachdem wir den ersten Frühlingsboten kennen gelernt hatten, gingen wir auf zum Sportplatz. Dort sollten wir verschiedene Blumen suchen. So viele waren es nicht, ein paar Weißkleeblüten, Hahnenfuß und ein paar Butterblumen. Na ja, die Wiese wird oft gemäht und außerdem wird darauf auch Fußball gespielt. Dafür zeigte uns Herr Kling eine Wiese hinter unserer Schule, wo viele bunte Blumen, wie Mauerpfeffer, Wiesenklee, Hahnenfuß, Lichtnelke und Gänseblümchen blühten. Wir haben sogar ein vierblättriges Kleeblatt gefunden! Auf einem weißen Laken, das wir über diese Wiese ausbreiteten, krabbelten bald Ameisen, Grashüpfer und kleine Spinnen.

Dann suchten wir den zweiten Frühlingsboten, den Mauersegler. Der sieht ja aus wie eine Schwalbe und da haben wir einige Nester an unserem Schulgebäude. Also suchten wir mit dem Fernglas die Hauswand ab und entdeckten die Mauer.... halt Stop es waren ja Mehlschwalben! Sie flogen ihre Nester an, wahrscheinlich hatten sie schon Junge im Nest. Herr Kling erklärte uns auch noch den Unterschied zwischen Mehl- und Rauchschwalben. Letztere konnten wir auch noch beobachten. Nur leider nicht unsere Mauersegler.

Ein Höhepunkt unserer Tour war der Abstecher zum Dorfteich. Mit einem Kesscher holten wir verschiedene kleine Tiere aus dem Teich. Mit der Lupe konnten wir dann Libellenlarven, Rückenschwimmer, den Wassertreter und Mückenlarven beobachten. Zum Schluss hüpfte uns auch noch ein Wasserfrosch vor die Füße.

Danach gingen wir durch's Dorf. An einem ehemaligen Stallgebäude konnten wir noch einmal die Mehlschwalben beobachten. Einige Tiere bauten gerade an ihren Nester. Insgesamt zählten wir ganze 18, ganzschön viel!

Am zweiten Dorfteich am Ortsrand hörten wir einige Wasserfrösche rufen und sahen eine Blessralle. Hier machten wir auch ein Spiel. Mit verbundenen Augen mussten wir verschiedene Gegenstände, wie Rinde, Steine, Holz oder auch Schnecken erfühlen. Unsere Lehrerin hat auch mitgemacht. Ihr haben wir eine Distel in die Hand gegeben. Die hat sie dann am Pieken erkannt. Böse war sie uns aber nicht!

Danach stiegen wir auf einem Berg, von wo man eine schöne Aussicht aufs Dorf hat. Von dort aus konnten wir noch einen dritten Teich sehen. Mitten drin stand regungslos ein Fischreiher. Wir haben uns alle um das eine Fernglas gerissen, weil alle den Reiher genauer sehen wollten.

Zum Schluss zeigte uns Herr Kling noch eine alte Eiche. Im Stamm war ein alter Riss zu erkennen, wo vielleicht mal der Blitz eingeschlagen ist. In den Spalten des alten Holzes leben auch Fledermäuse, die Frühlingsboten Nummer 3. Nur die sieht man bloß am Abend. Außerdem soll der Baum eine Zauber-eiche sein! Wenn ein fleißiger Mensch die Eiche berührt und einen Zauberspruch aufsagt, dann sollen goldene Eicheln herunter fallen! Wenn aber ein fauler Mensch den Baum berührt, dann regnet es... .gar nichts! Wir haben natürlich alle ausprobiert, auch Herr Kling und unsere Lehrerin. Aber entweder stimmte der Zauberspruch nicht, oder Herr Kling hat uns beschwindelt. Wir sind nämlich gar nicht alle faul!! Gelacht haben wir trotzdem alle.

Dann waren wir auch schon wieder an unserer Schule angelangt. Die Zeit war so schnell vergangen! Nach einem letzten Gruppenfoto übergab uns Herr Kling noch ein paar Zettel und Hefte mit Aufgaben zum Wettbewerb "Erlebter Frühling". Wir möchten nämlich einen Preis gewinnen, auch wenn wir heute den Mauersegler, den Kleinen Fuchs und die Fledermaus nicht entdeckt haben. Aber die werden wir bestimmt noch mal später mit unserer Lehrerin oder mit unseren Eltern entdecken. Wir wissen jetzt ja wie sie aussehen.

Auf alle Fälle hat uns der Vormittag ganz toll Spaß gemacht und wir haben viel Neues aus unserer Natur kennen gelernt. Schade nur, dass wir so etwas nicht viel öfter machen können.

Eure Klasse 1 aus Peckatel

P.S. Dieser Erlebnisbericht soll Anreiz sein, in den nächsten Jahren die Kinder- und Jugendarbeit im Rahmen der NAJU bzw. NABU auch im Landkreis Mecklenburg-Strelitz weiter zu entwickeln. Diesbezügliche Unterstützung erhalten Interessenten beim NABU Kreisverband Mecklenburg-Strelitz.

Walter – Gotsmann – Wanderung

Waldemar Neubauer, Neustrelitz



Zur "Walter – Gotsmann – Wanderung" am Samstag, 14. Juli 2001 zum "Walter – Gotsmann – Stein" auf den Hellbergen bei Wendfeld aus Anlass des 40. Todestages von Walter Gotsmann am 18. Juli 2001. Veranstalter: NABU – Kreisverband Mecklenburg - Strelitz

Zu jeder Jahreszeit lohnt sich eine Wanderung auf und über die Hellberge bei Wendfeld.

Wenn aber die Sonne zwischen den weggeschobenen Wolken den Blick über grünendes, blühendes Land, über Lieps und Tollense hinweg bis nach Neubrandenburg begleitet, ist es auf dieser Höhe wirklich schön.

Hier oben war einst der Lieblingsplatz von Walter Gotsmann, dessen Sitzstein 1971 zu Ehren dieses im Strelitzer Land bekannten Lehrers, Naturschützers, Malers und Forschers dessen Namen erhielt. Vor 40 Jahren, am 18. Juli 1961, ist er gestorben. Zu seinem Gedenken wanderten Mitglieder und Freunde des Kreisverbandes M/S im Naturschutzbund Deutschlands (NABU) zum Walter Gotsmann – Stein und konnten dort nicht nur die schöne Aussicht genießen. Von den "rückwärtigen Diensten", wie der Kreisverbandsvorsitzende Erwin Hemke, seine Frau Anne, sowie Edith Sensenhauser, Ulrike Simon und Ingrid Ihrke scherhaft bezeichnete, war eine umfangreiche Kaffeetafel mit vorzüglich mundendem selbstgebackenen Kuchen angerichtet. Bei dem Picknick unter Kieferwipfeln erfuhren die Anwesenden noch einiges über den 1. Naturschutzbeauftragten des Kreises Neustrelitz, dessen aus Hildesheim angereiste Tochter nicht nur den Anstieg auf die Hellberge wie einen Pilgerzug empfand, sondern auch begeistert war über immer wieder neue Erlebnisse, die sie bei jeder Reise in die alte Heimat hatte. Neu und würdigend für ihren Vater ist auch das Sonderheft im Rahmen der Reihe "Labus", welches vorgestellt wurde. In ihm haben 7 Autoren ihre persönlichen "Erinnerungen an Walter Gotsmann" aufgeschrieben. Protokolle, Briefauszüge, Zeitungsbeiträge und ein Bildteil vervollständigen diese 86-seitige Broschüre des NABU – Kreisverbandes M/S, dessen Vorsitzender die Anwesenden auch über künftige Aufgaben im Naturschutz informierte und Visionen kundtat. Über eine dieser Visionen steht im gerade herauskommenden Labus – Heft Nr. 13/2001 Erklärendes bezüglich der Neuzüchtungen des Urs oder Auerochsen.

Diese "Heckrinder", so die nächste Vision, könnten eine neue Heimat in einem zweiten Naturpark um Mirow / Wesenberg finden, der den Namen "Turne" erhalten könnte. So wurde einst dieses Land genannt. Und dann wird sich der NABU – Kreisverband auf ein Jubiläum im nächsten Jahr konzentrieren. Dann wird das Naturschutzgebiet Serrahn 50 Jahre alt – ein Gebiet, in dem auch Walter Gotsmann seine Spuren hinterlassen hat. So schloss sich an diesem Nachmittag der Kreis zwischen den Schwingungen friedlicher Natur auf den Hellbergen, ihrem Verehrer Walter Gotsmann und den Naturschutzstreitern heutiger Zeit.

Anlagen

Aus Briefen von Teilnehmern

Aus einem Brief vom 26.07.2001 von Hanna-Maria Kallus-Gotsmann aus Hildesheim an

"Liebe Neustrelitzer Freunde".

Diesmal ist mir der "Umstieg" nach hier besonders schwer gefallen. Die nahen, so vertrauten und doch so ganz verschiedenen Menschen; die Stille und Schönheit der Landschaft... Die "Walter Gotsmann - Wanderung" auf die Hellberge am 14. Juli war wirklich eine Steigerung von allem bisher in dieser Richtung dage-

wesenen. Ein "Pilgerweg", wie er mit Menschen und Landschaft nicht schöner und ergreifender erlebt werden kann. Nun lechze ich noch immer nach den bestellten Fotos von den Hellbergen!! Ich kann mich über Tage und Wochen total dahinein vertiefen und all das Schöne zu einem großen Prozentsatz wieder "abrufen". Und ich möchte es doch allen Leuten zeigen - erzählt habe ich schon so viel!

Nochmals Dank und liebe Grüsse!
Ihre Hanna-Maria Kallus-Gotsmann

Briefkarte von Reinhard Gotsmann

HH, 26.7.04

Lieber Herr Hemke!

Nochmals herzlichen Dank für die Einladung zur Wanderung auf die Hellberge und zu der insgesamt wunderbaren Veranstaltung. Anliegend sende ich Ihnen einige Fotos, davon für Ihre Dokumentation. Ich wünsche Ihnen und Ihren Mitstreiter, daß Sie Visionen vom Land Thürke und von der Ur-Odenwald ein Tagessichtbarkeit werden mögen!

Mit herzlichen Grüßen, auch an Ihre liebe Frau

Yours
R. Gotsmann

Klaus Giese schrieb seine Eindrücke zu der Gotsmann - Wanderung an Erwin Hemke

"...es war eine würdevolle und auch heitere Gedächtnisfeier. Sie war so ganz im Sinne Walter Gotsmanns."

Das war sein Genre!

Wandern mit offenen Augen und die herrliche Landschaft in all ihren Bezügen erfassen. Auch die Gedenkschrift ist gelungen. Über Druckfehler liest jeder Intelligente hinweg - der Sinn ist die Ernte.

Man spürte auf den Hellbergen Gemeinschaft im besten Sinne. Es hat mich erfreut, dass junge und mitteljährige Naturschützer den Geist Gotsmanns weitertragen. Der Personenkreis, der noch von den Begegnungen mit Gotsmann geprägt worden war, wird naturgemäß klein und kleiner. Durch Ihr Engagement jedoch erlebt man nun, dass der "Staffelstab" weitergereicht wird, Ihr Projekt: Thur, Ur, Auerochse bzw., Heckrind begeistert mich total. Als Schüler verfolgte ich seinerzeit die Bemühungen der Brüder Heck und die "Rückkreuzung" aus ursprünglichen Rinderrassen. Kürzlich wurde in Dänemark das "Ostseerind" wieder entdeckt, das man ausgestorben glaubte. Es kam schon im frühen Mittelal-



Werner Mösch, Kurt Ihrke, Klaus Borrmann, Reinhard Simon, Hanna-Maria Kallus-Gotsmann, Reinhard Gotsmann, Ingrid Ihrke, Ulrike Simon, Anne Hemke, Erwin Hemke, Edith Sensenhauser, Laura und Till, Lotar Ratai, Mathias Kliemt und Heinz Sensenhauser (von links nach rechts) am Walter Gotsmann-Stein am 14. Juli 2001 (Foto: Neubauer)



Storchenhorst in Fürstenhagen 2001 mit dem Laufbalken über dem First
(Foto: Schmidt)



Horst in Gr. Quassow. Deutlich ist die Firstverstärkung aus Heidekraut zu erkennen
(Foto: Hemke)



Der Walter-Gotsmann-Wacholder vor dem ehem. Schulhaus in Granzow. Gepflanzt vor etwa hundert Jahren, aber später zurück geschnitten. Aus einem übrig gelassenen Seitentreib wuchs die jetzt sichtbare Säule heran. Aufnahme 2000
(Foto: Hemke)



Basaltsäulen, Juskushall, Schonen (Südschweden) Wegen der Aufspaltung des Schonen-Basaltes können keine Blöcke entstehen, die mehr als kopfgroß sind. (Foto: Wikman)



Im Kiestagebau Steinwalde nördlich Neustrelitz gefundene abgerundete Reste von Basaltsäulen. Am oberen Fundstück zeigt ein jüngerer Bruch die Originalfarbe schwarz im Innern. Die äußere Färbung ist sonst grau-braun (Foto: Hemke)

ter dort aus den antiken Siedlungsraum an und hat sich kaum verändert. Nun züchtet es ein Gutsbesitzer im größeren Umfang. Solche Rassen sind ja wirklich unschätzbares Genreservoir.

Unsere Heimat hat im Raume Roggentin – Babke gewiss noch Platz für den Ur. Ich erinnere mich, dass Graf Arnim von Boitzenburg vor 1945 auch um Wisent und Ur bemüht war. Mein Onkel machte einmal einen Ausflug mit uns nach dort. Man konnte die Tiere im Gatter sehen. Während die Wisente z. T. mit Bisoneinschlag ursprünglich wirkten und auch im Abstand von uns blieben, wirkten meine Erinnerungen nach die "Ure" wie Kühe. Auch aus dem Berliner Zoo sind mir solche Rückzüchtungstiere erinnerlich. Die Wildheit und Distanz zum Menschen lernen solche Tiere aber rasch, wenn sie in die Freiheit entlassen werden. Das Auswildern wird schon gelingen, wenn man erst die Tiere im rechten Habitat hat.

Ich hoffe auf die Gestaltung Ihrer "Vision". Es tat wohl, dass Sie von "Visionen" sprachen, denn sie sind die Triebfeder, die Triebkraft im ganzen Bemühen..."

Visionen

Erwin Hemke, Neustrelitz



Redebeitrag während der Kaffeetafel in der Walter – Gotsmann – Wanderung am 14. Juli 2001

Liebe Freunde!

Es gehört zu den Aufgaben der ehrenamtlichen Naturschützer, dem Aktuellen immer ein Stückchen voraus zu sein, also Visionen zu entwickeln. Das war in den siebziger und achtziger Jahren so, wo in vielen Diskussionen die Grundlage dafür gelegt wurde, in den Jahren 1989 / 90 ein Großschutzgebiets-

programm auf die Tagesordnung zu setzen, nämlich die Nationalparks und Naturparks, und das ist auch heute nicht anders. Wer ein Schutzgebiet betreut, der wird damit konfrontiert, wie es wohl in Jahrzehnten beschaffen sein wird und er muss seine Ideen dazu einbringen, dass es keine Verschlechterung gegeben hat. Ein Jahrzehnt ist es her, dass der Müritz – Nationalpark ins Leben getreten ist und erst vor vier Jahren, nämlich 1997, war die "Geburt" des Naturparks Feldberger Seenlandschaft zu Ende. So manche Auseinandersetzung galt es zu bestehen, denn die Attacken waren nicht gering, die geritten wurden. Eine Kontroverse ging sogar bis zur gerichtlichen Auseinandersetzung. Es ist hier nicht der Platz, dies alles auszubreiten. Wer "Labus" liest, der findet einen Teil der Konflikte dokumentiert. Wie nun der Naturpark Feldberger Seen festgesetzt war, schien es 1998 / 99 an der Zeit zu sein, über einen weiteren Naturpark nachzudenken. In unserer Festveranstaltung des NABU zum 100-jährigen Bestehen in Feldberg traten wir mit der Idee an die Öffentlichkeit, in der Region Wesenberg – Mirow einen zweiten Naturpark entstehen zu lassen. Die Presse berichtet auch groß

darüber, aber dann tat sich nichts weiter. Wir führten im Winter 2000 in Wesenberg und Mirow Informationsveranstaltungen durch, die zwar reich an inhaltlichen Diskussionen waren, aber die Teilnahme ließ doch Wünsche offen.

Es waren unserer Meinung nach zu wenig Abgeordnete den Einladungen gefolgt, sich zu informieren. Eine ablehnende Haltung fanden wir auch in der hiesigen Kreisverwaltung und der Landrat teilte uns in Beantwortung einer Beschwerde über die an den Tag gelegte Arbeitsweise des Umweltamtes mit, dass "die Errichtung eines zweiten Naturparks im Landkreis Mecklenburg – Strelitz für mich zur Zeit kein vordergründiges Ziel" ist. Das Bild hat sich recht schnell gewandelt. Kürzlich wurde bei uns der Landrat neu gewählt. Wir stellten den vier Kandidaten die Frage, wie sie zu dem NABU – Projekt Naturpark Wesenberg – Mirow ständen.

Alle vier Kandidaten stimmten der NABU- Idee zu. Aber keiner der vier Kandidaten errang die absolute Mehrheit und es wurde eine Stichwahl nötig. Der Landrat, für den noch wenige Monate zuvor die Schaffung eines 2. Naturparks keine aktuelle Aufgabe war, verkündete nunmehr in seiner Wahlwerbung, dass er die Absicht habe "Einen Naturpark im Raum Mirow / Wesenberg befördern" wolle. Aber es wurde ein anderer Kandidat gewählt, der ebenfalls seine Bejahung des Projektes zu Papier gebracht hatte.

Nun wurde am vorigen Wochenende südlich der Landesgrenze der 11. Naturpark des Landes Brandenburg ins Leben gerufen, der Naturpark Stechlin – Ruppiner Land. Ich habe dort von unseren Bestrebungen berichtet und etwas kühn die Einladung ausgesprochen, an der Festsetzung des hiesigen neuen Naturparks im Jahre 2003 in Wesenberg teilzunehmen!

Der Arbeitsstand ist der, dass im Herbst 2001 die LSG-Verordnung zur Auslegung und Einholung von Bedenken kommt. Dies wird sich hoffentlich nicht so weit hinziehen, wie im Fall des Feldberger LSG, nämlich mehrere Jahre. Im Frühjahr 2002 könnte die LSG – Verordnung unterschriftsreif sein. Und da nun mit der Naturparkverordnung zu Feldberg gute Erfahrungen vorliegen, dürfte die Beendigung der nächsten Etappe nicht länger als ein Jahr dauern.

Wenn der neue Landrat sein Amt angetreten hat, werden wir alsbald dazu ein Gespräch anregen – am sprichwörtlichen Drücker bleiben! Wer unsere neueste Ausgabe der Schriftenreihe "Labus" liest, der wird von einem neuen Projekt erfahren – die Einbürgerung des Heckrindes in unsere Landschaft zum Zweck der Landschaftspflege. Anfang September werden wir uns mit Landwirten, Naturschützern und anderen Personen an einem Tisch setzen und beraten, was an nächsten Schritten zu tun wäre. Zuvor findet am 1. und 2. September bei Demmin noch die Jahresversammlung des "Vereins zur Förderung der Auerochsenzucht" statt, zu der ich fahren werde. Ich erhoffe da etliche Anregungen. Natürlich hoffe ich, dass in nicht allzuferner Zeit, die ersten Auerochsen zu betrachten sein werden. Ich hoffe, dass sich in den Reihen der Landwirte Interessenten finden für den Beginn einer weiteren Entwicklung. Ich wäre nicht damit zufrieden, wenn es dabei bliebe, hier oder da wie in einem Tiergehege einige Auerochsen zu zeigen. Ich habe die Vision, dass einst große Herden von einigen hundert oder gar tausenden Auerochsen durch unsere Region ziehen, vergesellschaftet mit den Nachkommen des europäischen Wildpferdes, dem Tarpan. Es gibt bereits in Europa ein Gebiet, wo man sich informieren kann über die großen Pflanzenfres-

ser. In Holland, auf Flevoland, existiert ein Schutzgebiet von etwa 5000 Hektar, in dem zur Zeit eine Herde von etwa 500 Auerochsen grasst, vermischt mit Koniks, den Tarpannachkommen, dazu zahlreiche Rothirsche und Rehe.

Hier wird ein neuer Weg der Landschaftsgestaltung beschritten und da möchte ich, dass wir da mitziehen. Ich habe die Vision, dass in 20 – 30 Jahren Auerochsen bei uns alltägliche Tiere sind. Eine weitere Vision soll verkündet werden. Ich sprach von dem neuen Naturpark in Wesenberg – Mirow. Ein Teil des Gebietes war früher das Land Turne, d.h. Auerochsenland. Wäre es nicht toll, wenn jener neue Naturpark den Namen "**Naturpark Land Turne**" bekäme? Der Auerochse könnte das Symbol des Naturparks werden, so wie es der Fischadler für den Nationalpark, der Fischotter für den Feldberger Naturpark und die Schellente für den Stechlin – Ruppiner Land Naturpark ist. Irgendwann und irgendwo wird auch die Idee auf fruchtbaren fallen, eine Bildungseinrichtung, ein Museum, zum Thur, Ur oder Auerochsen zu schaffen und zu eröffnen. Dies wäre eine Fortsetzung unserer Ausstellungen "Zeit für Störche" und "Zeit für Fischadler" in Granzin, "Zeit für Kraniche" in Wesenberg wird demnächst folgen.

Liebe Freunde!

So verketten sich zwei Visionen. Die eine, der neue Naturpark, nimmt immer klarere Gestalt an, die andere, die Rückkehr des Auerochsen, ist noch recht neu. Es wird, wie im Fall des neuen Naturparks, Ablehnung geben – jedoch auch Sympathie und ein Mitmachen. Vor wenigen Tagen sprach ich mit dem Vorsitzenden des Bauernverbandes in unserem Kreis. Das Resümee ist ermutigend! Die Wiederkehr der Nachkommen des Auerochsen wird sich gewiss noch über einige Jahre hinziehen und alles wird auch nicht so machbar sein, aber der erste Schritt einer langen Reise ist getan. Alle, die Interesse an diesem Vorhaben haben, sind aufgerufen, sich hier zu engagieren. So etwas nebenbei steht uns noch eine dritte Aufgabe ins Haus, nämlich der Tatsache zu gedenken, dass es im nächsten Jahr fünfzig Jahre her sind, dass das spätere NSG Serrahn ins Leben trat – ein Jubiläum also! Wir setzen zu Beginn des Jahres eine umfangreiche Meinungsbildung in Gang und in den nächsten Wochen wird es in Serrahn ein Treffen geben. In dem Treffen soll das Grundgerüst einer Konzeption Gestalt annehmen und dann geht es an die Umsetzung. Von Serrahn sind in den zurückliegenden Jahrzehnten mannigfache Impulse ausgegangen. Ob die Idee Anklang findet, dort in Serrahn eine dauerhafte Ausstellung zum Wirken der im Kulturbund der DDR tätig gewesenen Naturschützer anzusiedeln und aufzubauen? Material ist reichlich vorhanden, das Gebäude wird vom Nationalparkamt genutzt und vielleicht gelingt es, für so eine Ausstellung Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt zu bekommen. Wer findet Gefallen daran und möchte mitarbeiten?

Liebe Freunde!

Es mangelt gewiss nicht an Betätigungs möglichkeiten im NABU und ganz gewiss nicht in nächster Zeit. Und es ist eine Freude, wie hier und da Sympathisanten sich herausbilden und zu Mitmachern werden und das wiederum macht Mut.

Dirk Perner

Der alte Baum

1. Teil

Vor einem alten morschen Baum
verlier' ich meine Hast und staun'.
Er ist zerhämmt schon vom Specht
und auch für Pilz und Käfer recht.
Durch's Holz kann man zum Himmel sehen;
das er's noch schafft so grad' zu stehen!

Vor langer Zeit brach ihm der Wind
die Krone, doch ich weiß bestimmt,
es ward' ihm nicht der Stolz genommen.
Er hat vielmehr an Kraft gewonnen!
Bei seinem Anblick ist mir gar,
als spür' ich seine Macht ganz klar.

Voll Lebenslust und Mut zugleich,
ganz ohne noch zu klagen
lässt er, als wär' s so leicht,
'nen Ast zum Himmel ragen.
Buchstäblich aus dem Staub der Rinde
wächst dieser Sproß ganz nach dem Winde.

Ein Wunder, dass der Ast noch hält!
Ich seh' schon, wie er demnächst fällt.
Vielleicht sollt' er mit Blättern sparen,
um's nächste Frühjahr zu erfahren.
Doch wie zum Trotz setzt er eins drauf
und läd' sich auch noch Früchte auf!

Wie viele junge Bäume schon
ergeben sich den Winden.
Doch dieser Alte trotzt voll Hohn;
hier kann man Mut und Ruhe finden.
Die Angst vorm Altern ist verloren
hat man den Baum als Freund erkoren.

Höchster Baum gesucht

Klaus Borrmann, Lüttenhagen



Der ganz große Erfolg war der im November 2000 gestarteten Aktion des Waldmuseums Lütt Holthus Lüttenhagen "Wanted - höchster Baum im Landkreis Mecklenburg-Strelitz gesucht" leider nicht beschieden. Trotzdem sollen die Erfahrungen und Ergebnisse der Initiative des Kreisverbandes der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) zum Thema Wald und Baum kurz dargestellt werden.

Es war eine Aktion, die vor allem Schulen, also Lehrer und Schüler ansprechen sollte, die anregen wollte zur Beschäftigung mit der Natur vor der Haustür. Entsprechende Aufrufe zur Baumsuche wurden so auch allen Schulen unseres Landkreises zur Verfügung gestellt - zunächst über die Schulämter, später noch einmal direkt.

Darüber hinaus waren alle Nationalpark- und Forstverwaltungen, auch NABU Neustrelitz aufgerufen, Lehrern und Schülern zu Wanderungen und Projekttagen bei der Suche und Vermessung der Baumriesen entsprechende Unterstützung zu geben. Strelitzer Zeitung und NDR vertieften und verbreiteten durch Veröffentlichungen und Sendebeiträge das Anliegen entsprechend.

Trotzdem war das Interesse relativ mager. Sicher war für eine solche Aktion das Winterhalbjahr nicht optimal, für die Vermessung von Laubbäumen andererseits sehr.

Die höchsten Bäume wachsen im Regelfall auch nicht direkt am Ortsrand, sondern oft in Mulden und Tälern tief im Wald und sind somit ohne des Försters Hilfe vom Laien kaum auffindbar.

Insgesamt blieb das Ergebnis für die Veranstalter ernüchternd und im Einzelfall kaum erklärbar: warum gab es z. B. in nicht einer Neustrelitzer Schulklasse Interesse, an der Aktion teilzunehmen, warum wurde in kaum einem Falle die Hilfe der Naturschutz- und Forstverwaltungen oder von anderen Baumkennern in Anspruch genommen, wo doch sogar eine Prämierung der besten Ergebnisse angekündigt war?

Aber sicher spiegelt das Ergebnis unserer Baumsuche auch nur die gegenwärtige Diskrepanz in der Gesellschaft wider: einer verbalen engen Naturverbundenheit steht oft genug eine völlige Inaktivität, mitunter sogar Fehlverhalten in der privaten Sphäre bzw. im Engagement für Natur- und Umweltschutz gegenüber. Rekordleistungen interessieren andererseits immer wieder die breite Öffentlichkeit und da nicht nur die aus dem Guiness-Buch.

Aus dieser Erkenntnis und aus den Erfahrungen der Aktion "Höchster Baum des Landes Brandenburg" im Jahr 2000 einschließlich des begleitenden Medieninteresses war der Startschuß in Mecklenburg-Strelitz gegeben worden. Allerdings war die brandenburger Baumsuche nicht vorrangig als Schulaktivität an-

gelaufen, sondern eine Aktion, die außer von der SDW auch von der Landesforstverwaltung unter Einbeziehung der politischen Prominenz getragen wurde.

Tabelle 1: Historische und aktuelle Baumhöhen-Rekorde

Baumart	Rekord Jahr	Höhe m	Standort
Australischer Eukalyptus	Welt-Rekord	132,58	Australien
Eukalyptus regnans	1872		
Eibennadliger Mammuthbaum	Welt-Rekord	112,01	USA
Sequoia sempervirens	1996		Kalifornien
Gemeine Fichte	Europa-Rekord	62,0	Böhmerwald
Picea abies			Kubany
Grüne Douglasie	Deutscher-Rekord	60,10	Baden-Württembg
Pseudotsuga menziesii	1999		Eberbach
Grüne Douglasie	Brandenburger Rekord	48,20	Bad Freienwalde
Pseudotsuga menziesii	2000		Rev. Sonnenburg

Für den Landkreis MST können die bisherigen Meldungen zur Baumriesensuche nur als Zwischenergebnis gewertet werden. Aus wichtigen rekordverdächtigen Wäldern bzw. zu Messungen der Vergangenheit gingen keine aktuellen Ergebnisse ein. Das betrifft zum Beispiel Kiefern aus dem Revier Serrahn, Fremdländer aus dem Erbsland bei Mirow und die Douglasien im Revier Dabelow, die im Winterhalbjahr zwar vermessen wurden, aber trotzdem keine Meldung erfolgte. Diese vorläufigen Rekordergebnisse, die zum Tag des Baumes, dem 25. April 2001 vom Kreisverband der SDW mit Prämien und Urkunden bedacht wurden, zeigt Tabelle

Baumart	Höhe	Standort	Melder
Roßkastanie	19,0	Eichholz, Feldberg	Klasse 8 H, Feldberg
Gemeine Fichte	25,0	Eichholz, Feldberg	Klasse 8 H, Feldberg
Schwarzpappel	27,5	Sportplatz, Userin	Ph.-M. Möller, Userin
Grüne Douglasie	35,5	Heckenhaus Feldberg	Klasse 9 H, Feldberg
Rötbuche	49,2	Heilige Hallen, Lüttenhagen	A. Pankratz, L. Packheiser, M. Holtz, Lüttenhagen

Außerdem überreichte der Kreisvorsitzende der SDW L. Caffier im Beisein des Landesvorsitzenden H. Klaus der besten Baumgeschichten-Schreiberin, der Schülerin Kathleen Hintze aus der Klasse 9 H der KGS Feldberg für die bildhafte und spannende Erzählung "Ein Baum erzählt" (siehe folgender Beitrag) ein Anerkennungsgeschenk.

Was wäre nun bei ähnlichen Aktionen zu beachten, was lehrt uns

"Wanted - höchster Baum gesucht"?

Auf alle Fälle war für eine breite Beteiligung der Öffentlichkeit und Schulen die Aufgabe offensichtlich zu schwierig, die Höhenermittlung trotz Meßhilfenanleitung zu kompliziert, der Weg zu Forstleuten, Naturschützern oder anderen Baumleuten zu aufwendig und wie eingangs erwähnt, die Herbst- und Winterzeit wenig einladend.

Um Begeisterung zu erzeugen, dürfte ein schnell in Wohnnähe zu ermittelndes Ergebnis weitaus besser geeignet sein.

Also müßte eine Suche nach dem stärksten/dicksten Baum, der oft auch am Straßenrand, im Park oder vor der Haustür steht, sicher von einem größeren Ergebnis gekrönt sein.

Oder wieder nach brandenburgischem Vorbild eine Suche nach dem skurilsten/ungewöhnlichsten Baum, von dem die örtliche Presse während des Wettbewerbs laufend Fotos auf Honorarbasis für die Einsender veröffentlicht?

Eine größere Aufmerksamkeit und Beteiligung zum Thema Baum dürfte gewährleistet sein.



Literatur:

Bungenstab, G. (1999): Das ist Deutschlands höchster Baum,
Unser Wald 51, H. 5, 28-29

SDW Brandenburg (2000): Höchster Baum Brandenburgs ermittelt.
Pressemitteilung vom 08.08.2000

Powils, K. (2000): Fahndung nach höchstem Baum der Region läuft.
Strelitzer Zeitung v. 29.11.2000

Ein Baum erzählt

(Schüleraufsatz von Kathleen Hintze, Feldberg zum Wettbewerb "Höchster Baum gesucht")



Mein genaues Geburtsdatum kenne ich leider nicht! Meinen jetzigen Standort, hier an der 1868 fertiggestellten Landstraße Feldberg-Möllenbeck, erhielt ich mit meinen 'Brüdern' vor etwa 120 Jahren, es muß wohl so um 1880 herum gewesen sein. Aus meiner Kindheit (1893) kann ich mich noch erinnern, wie dreimal täglich die sechssitzige Personenpostkutsche von Feldberg nach Quaden- schönfeld an uns vorbei fuhr. Wir drei Heranwachsenden

konnten weiter unten im Wald die alte Poststraße mit der Staugrabenbrücke sehen und hörten hell klingend das Wasser des Staugrabens in den "Sprockfitz" rauschen. Erstaunt waren wir, wie damals Männer der Oberförsterei Lütten- hagen in den Moorsenken des Waldgeländes über 30 Karpfenteiche anlegten und deren Wasserhaltung über den Staugraben regelten. Leider bestehen diese schönen Karpfenteiche heute nicht mehr!

1910, als wir unsere "Flegeljahre" hinter uns hatten, wurden wir oft von Baulärm gestört und am 21.12.1910 erlebten wir etwas Ungeheures - nur 300 m von uns entfernt: ein dampfendes, zischendes, laut rattendes schwarzes Ungeheuer zog Wagen auf Eisenbändern an uns vorbei und fuhr laut pfeifend nach Feldberg! Erst am nächsten Tag erfuhren wir - es war der erste fahrplanmäßige Eisenbahnzug aus Neustrelitz nach Feldberg! Einige Jahre später kam der nächste Schock für uns. Auf unserer schönen alten Landstraße ratterten widerlich stinkende, vierrädrige Kisten mit Menschen drin vorbei - oftmals laut hupend, unsere Ruhe störend!

Wir erfuhren: Das waren "Benzinkutschen" (Autos)! In den folgenden Jahren mußten wir uns all-

mählich an diesen Lärm und Gestank gewöhnen. Wir sahen, wie die Stadt Feldberg, Kurort nannte sie sich jetzt, wuchs und immer mehr Menschen an- zog. Glücklich waren wir über die vielen interessierten Natur- liebhaber, die uns als stattliche Riesen bestaunten.



Die großen Douglasien vor Feldberg
(Foto Borrmann)

Vor etwa 40 Jahren, es muß wohl so um 1960 gewesen sein, kamen zwei Männer auf uns zu und nagelten ein Schild an unser dickes Bein - das tat aber weh! Ich fragte meinen Bruder:

"Was steht denn auf diesem Schild?"

Er buchstabierte -"N A T U R D E N K M A L"-.

Jetzt werden wir oft besucht, bestaunt und fotografiert.

Unser Leben könnte so schön sein! Aber wir ärgern uns darüber, dass in den letzten 10 Jahren der Autoverkehr so zugenommen hat und wir schon darunter leiden. Meine "Haare" (Nadeln) auf der einen Seite sind schon ganz schön ausgefallen.

Vor einigen Tagen beobachtete ich, wie eine Gruppe von Schülern unter Leitung eines älteren Mannes uns gezielt beobachtete, über mich sprach und an mir Vermessungen vornahm. Ich war ja sehr verwundert, bis ich den Grund erfuhr: Gesucht wird der höchste Baum im Landkreis Mecklenburg-Strelitz!

Werde ich aus meiner Art diese Ehre erhalten?

Säulenbasalte im Strelitzer Land

Erwin Hemke, Neustrelitz



Der überwiegende Teil der in der Endmoräne anzutreffenden Steine gehört in die Gruppe der Granite. Auch Gneise und Porphyre sind häufig, spärlicher schon Sedimente, wie z. B. der rotbraunen Dalarne - Sandstein. In vielen Steinhaufen an Waldrändern sind auch Basalte und Diabase anzutreffen, zumeist in kleinen Stücken. Zu den gewiss großen Raritäten ist hierbei der Säulenbasalt aus Südschweden zu zählen. Zum "Tag der Parke" 2001 wurde im Findlingsgarten in Prälank ein kleiner Komplex der Öffentlichkeit übergeben, der sich mit den Spuren des Vulkanismusses in Skandinavien bei uns beschäftigt und dazu gehört der Säulenbasalt.

1. Das Ursprungsgebiet

Im Jura, also vor 210 - 140 Millionen Jahren, gab es dort, wo sich heute die südschwedische Provinz Schonen befindet, ein relativ kleines vulkanisches Gebiet. Etwa 80 Schloten sind bisher nachgewiesen, in der Hauptsache zwischen den Orten Söderasen und Ringsjön (SMED / EHLERS 1989). Da Basalte ein sehr hartes Gestein sind, entstehen im Verlaufe der Verwitterung Kegel über solchen Schloten. Als ein Paradebeispiel in Deutschland kann hier der Kaiserstuhl gelten. In Südschweden waren die Vulkanschloten weitaus schmächtiger. Die schwedischen Hinterlassenschaften vulkanischer Tätigkeit sind auch älter und somit sehr weit der Verwitterung anheim gefallen. Im Verlauf der verschiedensten Vereisungen trugen die Gletscher die Kegel ab, so dass heute nur noch die in der Erde befindlichen Teile des einst aufgestiegenen Magmas erkennbar sind.

2. Vom Säulenbasalt

Das aus dem Erdinnern aufgestiegene Magma erkaltete schnell an der Oberfläche und riss dabei zu Sechsecken auf. Diese Sechsecke haben einen Durchmesser von etwa 20 – 30 cm. Daraus folgt, dass Bruchstücke des Säulenbasaltes zwar mehrere Meter lang sein können, aber nur einen entsprechenden Durchmesser von eben diesen wenigen Zentimetern.

3. Zu uns gekommen

Mit dem Eis wurden Bruchstücke des Säulenbasaltes in unser Gebiet gebracht. SMED und EHLERS schreiben, dass viele Stücke nach Holland, Dänemark und Deutschland verfrachtet sind. Es handelt sich bei uns aber nahezu ausschließlich um kleine Stücke, denen man die einstige Säulenform nicht mehr ansieht. Aber nicht alle Bruchstücke sind zerbrochen. Als große Rarität können Basalte gefunden werden, die noch die Ursprungsform erkennen lassen. Ein Stück befindet sich im Findlingsgarten, ist aus Sicherheitsgründen an einem von der Neustrelitzer Metallbaufirma BAKENHUS gesponserten u-förmigen Eisenmast befestigt. In unser Gebiet gebrachte Säulenbasaltbruchstücke weisen einige charakteristische Merkmale auf. Einmal sind die Kanten abgeschliffen und dann ist die Oberfläche farblich verändert. Während der Säulenbasalt im Innern schwarz gefärbt ist, ist die äußere Verwitterungsschicht grau-braun geworden. Liegen solche Bruchstücke in der Brandungszone des Meeres, so ist die Verwitterungsschicht wiederum abgetragen. Die im Strelitzer Land bisher gefundenen Stücke haben die Verwitterungsschicht behalten. In die schwarze Grundmasse können Olivine, ein grünes Mineral, eingeschlossen sein, die schneller verwittern. Der Basalt wird dadurch porig. Die Strelitzer Fundstücke haben diese Mineraleinlagerungen nicht und sind somit glatt.

4. Fundaufruf

Gut erhaltene Bruchstücke vom Säulenbasalt sind bei uns sehr selten und verdienen eine Bewahrung als Anschauungsstück und Zeugnis für einen weit zurückliegenden Vulkanismus auf der Südspitze Schwedens. Ob dieses Vulkanfeld sich auch auf Mecklenburg-Vorpommern erstreckte, kann derzeitig nicht beurteilt werden, da das norddeutsche Urgestein von einer vielen Meter starken Ablagerungsschicht aus den verschiedenen Vereisungen bedeckt ist.

5. Danksagung

Herrn SMED (Birkerod – Dänemark) sei für die Durchsicht des Manuskriptes und ergänzenden Hinweisen und Herrn Dr. WIKMAN (Lund – Schweden) für das Foto gedankt.

Gedankt sei fernerhin der Firma Stahlbau BAKENHUS in Neustrelitz mit ihrem Geschäftsführer Herrn WÄHLER.

Literatur

1. Smed.P. und Ehlers, J: Steine aus dem Norden
Borntraeger - Berlin - Stuttgart. 1994

Was gibt es Neues beim Biber?

(Stand / 2001)

Erwin Hemke, Neustrelitz



Seit der Wiederkehr des Bibers im Jahre 1995 sind etwa 6 Jahre vergangen und es scheint nützlich zu sein, die derzeitige Situation näher zu beschreiben. Ausführlich ist die Entwicklung in den ersten Jahren erst kürzlich mitgeteilt worden (Hemke 2000), so dass daran anknüpfend die neuen Entwicklungen genannt werden sollen.

1. Die Verbreitung

Im Herbst 2000 waren vier Ansiedlungen bekannt. Es gab Burgen am Sägesee, am Schliessee, am Dabelower See und am Grünower See, wobei die Burg am Schliessee von besonderem Interesse ist. Die Burg entstand im Herbst 1999 unweit der Wohnhäuser von Godendorf – Papiermühle.

Die früheren Ansiedlungen am Grammertiner Teich, am Stubbenteich im Grünower See, am Godendorfer See und auch bei Neubrück wurden unbesetzt aufgefunden, wobei zweifelhaft ist, ob es sich bei den Baumfällern von Neubrück überhaupt um ein Paar gehandelt hat. Vielleicht war es nur ein durchgewandertes Tier, das seine Spuren hinterließ. Im Herbst 2001 ergab sich ein neues Bild. Die Burgen im Grünower See, am Sägesee, am Schliessee und am Dabelower See erwiesen sich als besetzt. Frische Nagespuren am Stubbenteich lassen den Verdacht zu, dass sich hier wieder Biber dauerhaft eingefunden haben, denn die Entfernung zur Burg beträgt ungefähr 1,5 km.

Auch im Grammertiner Teich gab es wieder Anzeichen einer Besetzung am Westufer in Gestalt frisch benagter Bäume. Revierförster GEBAUER wurde berichtet, dass es dort junge Biber gegeben hätte. Im Herbst 2001 wurde am Nordufer des Gr. Schwaberowsees eine bisher unbekannte Burg aufgefunden. Der See selbst gehört zwar zum Land Brandenburg, aber das Nordufer ist Teil des Landes Mecklenburg-Vorpommern und damit ist auch diese Burg als eine zu unserem Beobachtungsgebiet gehörige zu betrachten.

Wie diese Burg am 07.10.2001 aufgefunden wurde, lag ein ausgewachsener Biber oben drauf und schien geschlafen zu haben. Aus etwa 5 m Entfernung konnte er ausgiebig betrachtet werden. Er hatte sich bei Annäherung des Autors erhoben, schaute sich bedächtig um und glitt dann langsam in den See. Somit kann am Ende des Jahres 2001 der Biberbestand im Südosten des Strelitzer Landes mit 6 – 7 Familien konstatiert werden, verteilt auf 6 Burgen, alle an Seeufern.

2. Der Biberdamm

Der Damm am Ausfluß des Sägesees bekam 1999 eine Dränage, die im Jahr darauf abgebaut wurde. Einwohner brachen den Damm mehrfach auf, den die Biber wie erwartet wieder schlossen.

3. Biberplattform

Die Gemeindevertretung Godendorf stimmte dem Vorschlag der Naturparkverwaltung zu, am Ostufer des Sägesees eine Beobachtungsplattform zu errichten. Dieses Vorhaben wurde durch die Naturparkverwaltung 2001 realisiert, so dass am 07. Juli 2001 die Übergabe erfolgen konnte, zu der Minister METHLING aus Schwerin anreiste (vergl. Anlage 1)

4. "Zeit für Biber"

Die in der Kirche Dabelow befindliche Ausstellung des NABU war auch im Sommer 2000 wieder geöffnet. Sie wurde am 31. Oktober geschlossen. Dem NABU war es möglich, aus vom Amtsgericht verfügten Bußgeldern drei Vitrinen für die Präparate anfertigen zu lassen. Leider konnte für das Jahr 2001 keine personelle Besetzung mit dem Arbeitsamt organisiert werden. Im Sommer 2001 übernahmen einige Rentner die Aufgabe, an drei Tagen in der Woche die Ausstellung zu betreuen.

5. Biberstein

Der unweit der Husarenbrücke befindliche Biberstein ist in beiden Sommern nicht näher betrachtbar gewesen. Der Pächter der Wiese am Bach hat den Zaun so weit nach oben verlegt, dass der Stein jetzt nur noch aus etwa 10 Metern Entfernung betrachtet werden kann. Folgende Entwicklung hat sich hier vollzogen. Die Stelle, wo der Stein jetzt steht, war 1995 vom damaligen Revierförster U. Bienert vorgeschlagen worden. Nach seiner Ansicht gehörte der Platz der Landesforstverwaltung. Nach der Deponierung des Steines erhob der Pächter der Wiese H. Böhm Einspruch und behauptete, dass der Weg die Grenze sei und nicht die Hangkante. Die daraufhin zu Rate gezogene Flurkarte lässt keine eindeutige Klärung des Grenzverlaufes erkennen. Es wäre hier eine Neuvermessung angebracht gewesen, was der Revierförster ablehnte, so dass der Status quo erhalten blieb. Zuerst war der Stein noch zugänglich, aber jetzt verhindert ein Weidezaun den Zugang. Eine Klärung des Problems erscheint bei der demnächst bevorstehenden Neuverpachtung angebracht zu sein.

6. Faltblatt "Auf Spuren der Biber"

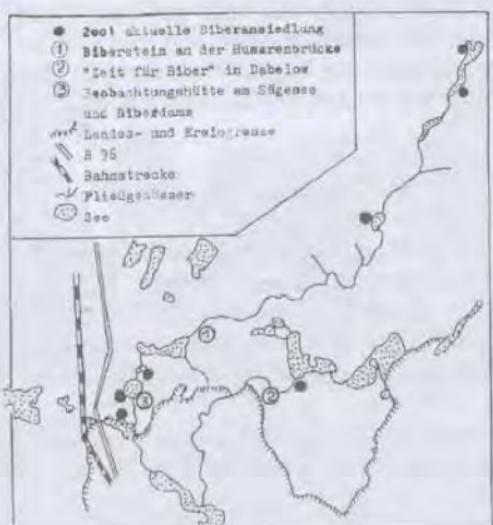
Die Naturparkverwaltung gab 1998 ein Faltblatt mit dem oben genannten Titel heraus.

7. Image

Die allgemeine Haltung zum Biber ist gegensätzlich. Es gibt einerseits Auffassungen dahingehend, dass der Biber eine Bereicherung der Heimat sei und sich seine Anwesenheit positiv auf den Wirtschaftszweig Tourismus auswirke, anderseits aber auch eine Ablehnung geäußert wird. Es werden Forderungen nach einem Schadensersatz z.B. zur Übernahme der Kosten für die Erneuerung der Ufer des Baches zwischen Sägesee und dem Mühlenteich an der Schneidemühle erhoben. Genannt wurde ein Beitrag von über 100 000 DM.

Auch eine Duldung wurde mit Geldforderungen verknüpft. Ein Besitzer eines Waldstückes wiederum wollte den Biber vertrieben wissen, damit ihm kein Schaden durch Baumfällungen entstehe. In Dabelow hingegen wurde die Meinung vertreten, den Platz der Burg geheim zu halten, damit es nicht zu Störungen käme. Hierin kommt wiederum eine wohlwollende Haltung zum Ausdruck. Es kam auch in Godendorf zur Errichtung der Biberplattform zu ablehnender Haltungen, aber in der Gemeindevorvertretersitzung am 19. April 2001, in der es um die Zustimmung zum Bau dieser Einrichtung ging, stimmten alle Gemeindevortreter für das Objekt. Ein anhaltender Streit ergab sich zur Anwesenheit der Biber im Sägesee. Mehrfach wurden dazu Geldforderungen erhoben (vergl. hierzu auch die Aktennotiz in Labus Nr. 11/2000, Seite 41). Dann kam es zu einem Eigentümerwechsel. Die neuen Eigentümer erklärten gegenüber dem Autor, dass sie den Kauf des Sees deshalb vorgenommen hätten, um den Bibern ruhigere Verhältnisse bieten zu können. Bemühungen, auch den Bach mit dem Biberdamm kaufen zu können, verliefen aber negativ.

8. Prognose zur weiteren Ausbreitung



Die Biber, die havelaufwärts wandernd etwa 1980 Fürstenberg erreichten (BORMEISTER 1998), fanden mit der Stadt eine Ausbreitungssperre vor. Sie vermochten die bis zum Wasser reichenden Mauern und Zäune nicht zu überwinden, so dass die Ausbreitung zum Stillstand kam. Wie bekannt, wanderten sie dann entlang des Hegensteiner Fließes – Thymenbach in das Strelitzer Land ein. Nun berichtete WERNICKE, dass 1993 nach KÖRNER bei Wesenberg ein Bberschädel gefunden worden sei (WERNICKE 1998).

Nachfragen ergaben, dass das NSG Rothes Moor der Fundort gewesen sei (WER-NICKE mündl.).

Angesichts der Tatsache, dass es bis heute keinen Nachweis einer Existenz von Bibern oberhalb Fürstenbergs gibt und das Rothe Moor außerdem isoliert im Wald nördlich Ahrensberg liegt, kamen Zweifel auf und es erfolgten Nachforschungen. Der Verbleib des Schädels konnte dabei nicht geklärt werden. Der Gewährsmann behauptete außerdem, dass der Biber aus dem anderthalb Kilometer entfernten Godendorfer See zugewandert sein würde und dass die Biber dort auch heimlich freigelassen worden wären! (Körner mündl.). Insgesamt gesehen erscheint der Gewährsmann nicht glaubwürdig zu sein, so dass von einer Weiterverwendung der "Fundmeldung" abgesehen werden sollte. Natürlich ist es möglich, dass die Stadt Fürstenberg doch einmal überwunden wird und sich oberhalb der Schleuse die untrüglichen Spuren einer Biberanwesenheit zeigen, aber in zwei Jahrzehnten war dies den Bibern bisher nicht möglich gewesen. Auch war es den Bibern bisher nicht möglich, nördlich der Stadt z.B. mit Einbeziehung des Kleinen Schwaberowsees und des Krummen Sees die Strelitzer Kleinseenlandschaft am Wangnitzsee zu erreichen. Bis zum Krummen See zu kommen dürfte schon schwierig sein, denn die Grabenverbindung zum Gr. Schwaberow ist fast ständig ohne Wasser. Vom Krummen See zur Wangnitz wäre noch eine etwa 600 m breite Kiefernforst zu passieren. Biber nutzen nach Untersuchungen von SCHWAB, DIETZEN und v. LOSSOW an Gewässern nur einen Streifen von höchstens 20 Metern (SCHWAB, DIETZEN, v. LOSSOW 1994). Vorzugswweise nutzt er einen Streifen von 10 Metern am Ufer entlang. Biberwanderungen vollziehen sich stets an Gewässern entlang, nicht querab, wie es z.B. beim Fischotter nicht selten ist. Die Aussichten, dass die Biber den Westteil des Strelitzer Landes durch Fürstenberg hindurch oder die Stadt im Norden umgehend erreichen, sind sehr gering. Völlig auszuschließen ist so ein Vorgang aber nicht. Eher als entlang der Havel ist eine Zuwanderung in die Region Wesenberg – Mirow über den Rhin aus Richtung Rheinsberg denkbar. Nach TEUBNER haben die Biber aus dem Raum Kremmen kommend die Region Neuruppin bereits passiert und sind jetzt bis zum Gudelacksee bei Lindow vorgedrungen. Die Region Rheinsberg ist aber noch nicht erreicht, was nur noch eine Frage der Zeit ist (TEUBNER mündl.).

9. Weitere Aufgaben

- Verfolgung der Bestandesentwicklung;
- Wiedereröffnung der Ausstellung "Zeit für Biber" in Dabelow oder bei einer Gewährleistung der Betreuung an anderen Orten an anderer Stelle;
- Komplettierung der Ausstellung durch weitere Tafeln und eigenen Präparaten;
- bei einer Neuverpachtung der Wiesen an der Husarenbrücke den Biberstein zugänglich machen, d.h. darauf hinwirken, dass der Weidezaun anders gezogen wird;
- erläuternde Text- und Bildtafeln am Biberstein und Schaffung einer Sitzgruppe;
- Einrichtung einer Info-Stelle zum Biber am Waldschulheim in Steinmühle.

Literatur

1. Hemke, E.: "Zeit für Biber", Labus Nr. 11/2000, S. 28 - 41
2. Schwab, G., Dietzen, W., v. Lossow, G.: Biber in Bayern – Entwicklung eines Gesamtkonzeptes zum Schutz des Bibers. Beiträge zum Artenschutz. Heft 128, Bayr. Landesamt für Umweltschutz 1994
3. Wernicke, I.: Zur Ausbreitung des Bibers, Labus Nr. 7/1998, S. 34 - 37

Frühaufsteher mit besten Karten für gute Sicht auf Bibertreiben

Beobachtungshütte am Godendorfer Sägersee geschaffen

Von unserem Redakteurin
Marties Steffens

Godendorf. Mecklenburg-Vorpommerns Umweltminister Wolfgang Methling (PDS) machte es gestern gleich zu Beginn klar. Er wisse, dass die Ansiedlung des Bibers in der Region nicht von allen gern gesehen werde. Angestauta Wasserstände durch umgelegte Bäume und in der Folge

nasse Grundstücke und Äcker sorgten auch für Verärgerung. „Ich hoffe aber, dass sie damit leben können“, sagte der Gast aus Schwerin am Montagnachmittag im Godendorfer Ortsteil Teeroen zur Einweihung der 1. Biberbeobachtungshütte im Land.

Die Schutzhütte, aus deren schmalen Sichtfenstern das Treiben der Nager beobachtet werden kann, führt direkt auf den Sägersee, an dessen Ufer

sich seit mehreren Jahren wieder einige Biberfamilien heimisch fühlen. Gesichtet werden konnten gestern allerdings keine dieser Tiere. Wer eine Chance zur Beobachtung bekommen möchte, muss früh aufstehen, unterstrich Naturparkleiter Peter Wernicke. Zwischen fünf und sieben Uhr mache der Gang in die Hütte den meisten Sinn. Wichtig sei es dann, sich leise zu verhalten. Denn die Tiere würden leicht verschreckt. Ein Fernglas mitzubringen sei empfehlenswert.

Kurze Aufbauzeit

Die Hütte samt dem dazugehörigen hölzernen Steg ist in den letzten anderthalb Wochen durch Mitarbeiter der Naturparkwacht errichtet worden. Naturparkmitarbeiter und auch andere Naturschützer erhoffen sich nun auch eine pflegliche Behandlung der neuen Anlage.

Nach Schätzungen leben derzeit etwa vier bis fünf Biberfamilien in den Bachläufen zwischen Bergfeld und dem Godendorfer Sägersee. Die Nager waren früher schon in der Region präsent, hatten sich aber mit zunehmenden Eingriffen des Menschen in die Natur zurückgezogen. Zum Gedanken an die Wiedersiedlung des Bibers ist bei Godendorf auch ein Biberstein errichtet worden. Derzeit leider geschlossen ist eine Ausstellung über die Tiere in Dabelow.



Seemitbesitzerin Gisela Müller und Umweltminister Wolfgang Methling durchschnitten gestern das Band zur neuen Beobachtungshütte. Foto: mn

Netzblatt, Mooswurz oder Faunblume (*Goodyera repens*), eine Orchidee unserer Kiefernforsten

Klaus Giese, Gusborn



Wenn unsere einheimischen Orchideen auch bei weitem nicht Pracht und Größe der tropischen Vertreterinnen dieser Pflanzenfamilie erreichen, so sind sie uns doch wahre Schätze. Immerhin kommen von den weltweit 20000 Arten angeblich noch 20 im Strelitzer Land vor. Unter diesen entbehren die Knabenkräuter und das Rote Waldvöglein gewiß nicht einer auffälligen Schönheit. Sehr bescheiden sind dagegen etwa die Sumpfwurz (Hammarba paludosa) auf einigen Verlandungshochmooren und das Netzblatt (Goodyera repens) in moosigen Kiefernforsten.

Besonders diesem Letzteren galt längere Zeit meine Aufmerksamkeit. In den Jahren 1956 bis 1959 wurden die weiten Forsten des Wuchsbezirkes "Strelitzer Heide" im Zuge der Standortserkundung floristisch untersucht. Das eröffnete auch speziell für diese Nachforschung gute Möglichkeiten. Der Waldwanderer mag die unscheinbar im Moos lebende Pflanze (Mooswurz) oberflächlich für ein Wintergrün halten. Bei näherer Betrachtung fällt jedoch die Netzaderung der etwas ledrigen Blätter ins Auge (Netzblatt). Sie sind oberseits glänzend dunkelgrün, unterseits hellgrün gefärbt und länglich eiförmig. Mit der netzförmigen Aderung bildet *Goodyera repens* im Kreise der Orchideen eine Ausnahme. Alle anderen besitzen als Einkeimblättrige (Monocotyledonen) unverzweigt parallelnervige Blätter. Im Juli erhebt sich über die am Grunde bleibenden Blätter ein fein behaarter Stengel bis zu 30 Zentimeter in die Höhe. Er trägt eine leicht schraubig gedrehte, sehr zierliche Blütentraube. Kleine weiße Blütenkelche verströmen einen süßlichen Duft und erscheinen wie unwirklich und märchenhaft über dem monotonen Moosteppe (Faunblume).

Die Standorte in der "Strelitzer Heide"

I. Kratzeburg

Etwa zwei Kilometer nordwestlich von Kratzeburg, 50 Meter nordöstlich der alten Bahntrasse Neustrelitz-Waren, lebte 1956 ein kleiner Bestand in einem Kiefernstangenholz. Auf leicht bewegtem Gelände dehnen sich dort im "Sanderland" unweit südlich der "Inneren Endmoräne" sehr monotone Kiefernforsten. Es sind weitgehend Ackeraufforstungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Die Vegetationsaufnahme zeigt auch ein sehr eintöniges Bild.

Baumschicht 1: Kiefer (*Pinus silvestris*)
60 jährig, Schlußgrad 06

Baumschicht 2: —

Krautschicht:	2.2 Drahtschmiele (<i>Deschampsia flexuosa</i>) 1.1 Himbeere (<i>Rubus idaeus</i>) in kleiner Wuchsform 1.2 Waldweidenröschen (<i>Chamaenerion angustifolium</i>) r. Mooswurz oder Netzblatt (<i>Goodyera repens</i>) 100 % den Boden deckend
Moosteppich:	3.3 Rotstengeliges Astmoos (<i>Pleurozium schreberi</i>) 2.3 Grünstengeliges Astmoos (<i>Scleropodium purum</i>) 2.3 Gewellter Gabelzahn (<i>Dicranum undulatum</i>) 1.2 Etagenmoos (<i>Hylocomium splendens</i>)

In dieser Vegetationsaufnahme erkennen wir einen "Drahtschmiele - Astmoos-typ" des Kiefernforstes. Eingebettet in üppige Moospolster lebten dort zwei Mutter- oder Hauptpflanzen dicht nebeneinander und drei Tochterpflanzen, hervorgeprossen aus den horizontalen Wurzelausläufern (Rhizomen).

II. Gnewitz (Wüstung Waldraßt)

Etwa 30 Kilometer vom ersten Fundort bei Kratzeburg entfernt, liegt im Südosten unseres Landes ein zweites Vorkommen. Dort fand ich einen größeren Bestand Mooswurz Mitte Juni 1959 im Revier Gnewitz, Abteilung 133. Es waren sieben Mutterpflanzen mit mehreren Jungpflanzen aus Rhizomen. Sie lebten auf einer Bodenwelle in einem ausgelichteten Kiefernstangenholz. Das Auftreten von Hagermoosen und Flechten zeigte die geringeren Bodenverhältnisse an. Auch dieser Standort wurde vorzeiten landwirtschaftlich genutzt. Deutlich zeichnete sich ein Ackerhorizont ab. Er hatte eine geringe Tiefe (18-20 cm) und erwies sich so als altes Nutzland, das mit Haken bearbeitet worden war. Schwungpfüge greifen bis zu 30 Zentimeter tief. Dies ehemalige Flurgelände ist der Siedlung Waldraßt (heute wüst) zuzuordnen.

III. Dabelow

Gleichfalls im Sommer 1959 entdeckte der Standortserkunder M. Wendt aus Strelitz *Goodyera repens* in einem Kiefernbestand etwa 1½ Kilometer südöstlich Dabelow am sog. Inselweg. Der Boden besteht dort großflächig aus reichen bis kräftigen Sanden. Die Vegetationsaufnahme zeigt ein reichhaltigeres Bild als an den Fundorten I und II.

Baumschicht 1:	Kiefer (<i>Pinus silvestris</i>) starkes Stangenholz im Übergang zum Baumholz
Baumschicht 2:	Sandbirke (<i>Betula pendula</i>) einzelne und unverträglich
Krautschicht :	3.4 Drahtscmiele (<i>Deschampsia flexuosa</i>) + 3 Blaubeere (<i>Vaccinium myrtillus</i>) + 3 Dornfarn (<i>Dryopteris austriaca</i>) 1.2 Ruchgras (<i>Anthoxanthum odoratum</i>) 1.2 Grünliches Wintergrün (<i>Pyrola virens</i>) + 3 Winterlieb (<i>Chimaphila umbellata</i>) + Pulverholz (<i>Rhamnus frangula</i>) + Rotbuche (<i>Fagus silvatica</i>)

- + Stieleiche (*Quercus robur*)
- + Rundblättrige Glockenblume (*Campanula rotundifolia*)
- + 2 Waldhabichtskraut (*Hiercium sylvaticum*)
- 1.2 Schafschwingel (*Festuca ovina*)
- 1.2 Himbeere (*Rubus idaeus*)
- 1.3 Kleiner Ampfer (*Rumex acetosella*)
- r. Netzblatt oder Mooswurz (*Goodyera repens*)
(5 Exemplare)
- Moosschicht : 3.4 Rotstengeliges Astmoos (*Pleurozium schreberi*)
- 2.3 Gewellter Gabelzahn (*Dicranum undulatum*)
- 1.2 Weißmoos (*Leucobryum glaucum*)

Wir erkennen hier einen Drahtschmielentyp der Kiefernforstgesellschaften. Selten Arten wie Grünliches Wintergrün (*Pyrola virens*), Doldiges Wintergrün (*Chimaphila umbellata*) und das Netzblatt (*Goodyera repens*) machen diesen Standort botanisch interessant und wertvoll.

Aus den Aufzeichnungen älterer Floristen unserer Region sind bisher sieben Fundorte bekannt, wobei zwei von ihnen, nämlich Glambeck, wahrscheinlich identisch sind. Alle alten Angaben können kaum noch lokalisiert werden und wurden in neuerer Zeit nicht bestätigt.

1. Langmann :	bei Below
2. Haberland :	zwischen Zinow und Thurow vergesellschaftet mit Moosglöckchen (<i>Linnaea borealis</i>),
3.	im Brustorfer Holz ,
4.	bei Glambeck. und
5.	im Lychener Winkel bei Fürstenberg.
6. Gotsmann :	am Fußsteig nach Glambeck zwischen Blaubeeren,
7.	in einer Schonung an der Goldenbaumer Landstraße nahe dem Woldegker Chausseehaus.

Mauswieselfunde

Diplom-Biologe Robert Sommer von der Universität Rostock (Telefon: 0381-4981949) bittet um die Bereitstellung von tot aufgefundenen Mauswieseln für populationsbiologische Untersuchungen.

Die kleinen Wiesel können problemlos eingefroren bzw. bei kühler Witterung auch sofort über Nacht versandt werden:

Universität Rostok FB Biowissenschaften
zu Hd. R. Sommer
Universitätsplatz 2
18055 Rostok



Die Redaktion

Beiderseits der Havel (VI)

Kiebitz und Großer Brachvogel

Erwin Hemke



Der Kiebitz ist für das Grünland im Umfeld sowohl des Jäthensees als auch des Zottensees in den letzten Jahren zwar zur Brutzeit ein vorkommender Vogel gewesen, aber es bleibt zweifelhaft, ob es zu einer erfolgreichen Brut gekommen ist. Die erste zahlenmäßige Angabe ist aus dem Jahre 1975 bekannt. Damals wurden in der Erfassung Anfang April in den Wiesen südlich des Jäthensees 4 und im Raum nordöstlich des Zottensees 3 revieranzeigende Paare festgestellt (LORENZ & LORENZ 1976). In den letzten drei Jahren ergab sich folgendes Bild:

1999: Ende März bis zum 6. April südwestlich des Zottensee 4 Exemplare, die sich revierbesitzend verhielten

2000: nördlich Krutzbruch 2 Exemplare Anfang April balzend

2001: südlich Jäthensee am Scheidegraben am 15.04. fünf Vögel, aber vermutlich durchziehend

In den hier genannten Jahren wurden mehrfach im Mai/Juni im Gebiet um Roggentin rastende Kiebitztrupps in einer Stärke von 20 – 50 Individuen gesehen (Frühsommerzug).

Der große Brachvogel ist seit vielen Jahren nicht mehr beobachtet worden. Für den Zeitraum 1952 – 58 nannte GIESE "bei Roggentin" und "bei Babke" als Brutgebiete. CURSCHMANN meldete Blankenförde als Brutplatz. Auf einer Karten-skizze vermerkte SCHRÖDER für 1962 folgende Brutgebiete:

1 x bei Blankenförde
 3 x südl. und südwestlich Jäthensee
 1 x bei Henningsfelde

(SCHRÖDER 1965)

PRILL teilte 1963 mit, dass der Brutbestand für den Kreis Neustrelitz mit etwa 20 Paaren anzugeben sei. In der Ornitholog. Kartei des Kreises, die Anfang der siebziger Jahre begonnen wurde, sind keine Brutangaben oder Brutzeit-beobachtungen enthalten.

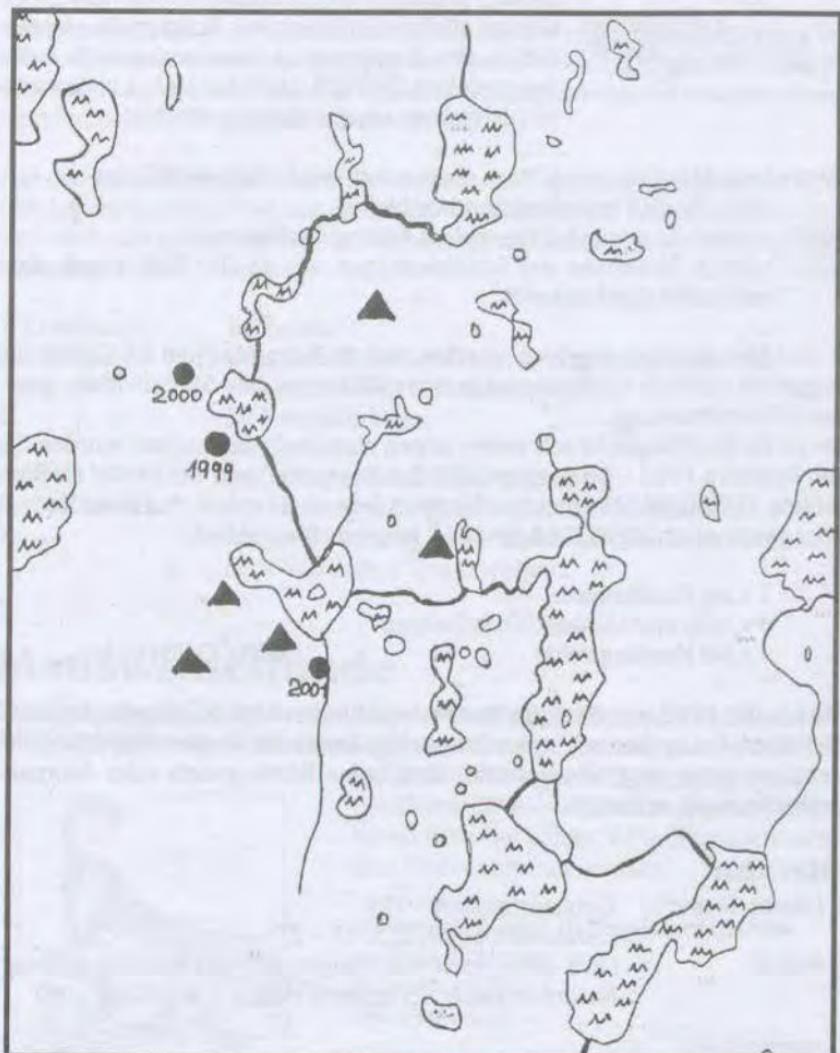
Literatur

1. Lorenz, D. und I.: Kiebitzerfassung 1975
 Labus. Heft 6, 1976, S. 27 – 29
2. Prill, H.: Laro - Limicolenbeobachtungen im Bezirk Neubrandenburg
 Naturschutzarb. i. Mecklenb. Heft 1, 1963, S. 25 – 30

3. Schröder, P.: Beiträge zur Avifauna des Kreises Neustrelitz
Staatsexamensarbeit 1965, Güstrow

Legende zur Kartenskizze

- Brutzeitbeobachtungen des Kiebitzes 1999 – 2001
- ▲ Brutgebiete des Gr. Brachvogels 1962
(aus SCHRÖDER 1965 übernommen)



Diplomarbeiten aus Waldschutzgebieten (V)

Klaus Borrmann, Lüttenhagen



Der 5. Teil der Rezensionen über Diplomarbeiten aus geschützten Waldgebieten des Kreises Mecklenburg-Strelitz konzentriert sich auf Untersuchungen aus dem Müritz-Nationalpark, Teil Serrahn. Da es sich nur um eine kleine Auswahl der bearbeiteten Sachgebiete und Themen handelt, wird anderseits deutlich, mit welcher Intensität und in welcher Breite im NP wissenschaftliche Arbeiten unterstützt und durchgeführt werden. Für tiefer gehende Studien können Interessierte in die Originalarbeiten in der Verwaltung des Müritz-NP in Hohenzieritz einsehen bzw. diese ausleihen.

I. Schnecke, M. (1999): Geoökologische Zustandsbewertung eines Landschaftsausschnittes als Grundlage für Schutz und Entwicklung am Beispiel des Goldenbaumer Mühlenfließes im Müritz-Nationalpark.

Humboldt-Universität Berlin, Geographisches Institut, I. Betreuer: Prof. Dr. B. Nitz

Das Ziel der Arbeit bestand in einer inventurartigen Erfassung der Istzustände sowie deren ökologischer Bewertung nach Niehoff (1996) als Grundlage für die Formulierung der weiteren Entwicklungsziele zu den hydrologischen Verhältnissen im Müritz-NP. Außerdem wurde die Störungsintensität hinsichtlich der nachhaltigen Auswirkungen (Reversibilität) von "weitgehend natürlich" bis "naturfremd verändert" ausgewiesen. In beiden Anspracheverfahren nahm der Diplomand vor allem die geologische Situation (Bodenanalysen) und den Zustand der Vegetationsentwicklung zur Grundlage seiner Aussagen. Das Gefälle des Fließes auf ca. 4250 m Länge zwischen Grünower See (n. Schmettau 1789: Oberteich) und Grammertiner Teich beträgt 11 Meter. Die Abflußrinne aus der Grundmoräne bei Bergfeld bis in die südlichen Sanderflächen wird durch scharf eingeschnittene z. T. mäandernde Kerbtäler, an anderer Stelle durch beckenförmige Abschnitte charakterisiert. Die Endmoräne des pommerschen Stadiums der Weichseleiszeit überfuhr diese ältere brandenburgische Moränenlandschaft, wobei aber die ursprüngliche Rinnenstruktur erhalten blieb. Die Arbeit analysiert sehr gewissenhaft die historische Entwicklung der Geomorphologie, sowie der potentiellen Vegetation im Glazial (Scamoni 1960 u. Müller 1961) und leitet dann zu den Einflüssen der Siedlungs- und Nutzungsgeschichte über. Die Naturschutzwertigkeit (Tabelle 1) erreicht den höchsten Stellenwert im Bereich südlich der Steinmühle und im Durchbruchtal nördlich der Einflußwiese zum Grammertiner Teich; die Störungsintensität steht in enger Beziehung zu dieser Beurteilung. Insgesamt wird das Gebiet im Vergleich zu idealen natürlichen Referenzflächen als "erheblich gestört" eingestuft, vor allem fehlt die "Verzäh-

nung zwischen aquatischem und Niedermoorbereich bzw. mit dem terrestrischen Bereich". Von 3 möglichen Entwicklungsrichtungen für das Gebiet im NP wird vom Diplomanden eine eigendynamische Entwicklung empfohlen, die mittel- und langfristig eine "stabile reich strukturierte und dem natürlichen Potential entsprechende Landschaft" gewährleistet.

Tabelle 1: Naturschutzwertigkeit der Gewässerabschnitte zwischen Steinmühle und Grammertiner Teich (Noten: sehr hoch/gut = 4 bis sehr gering = 0)

Bewertungskriterien/ Abschnitte	A	B	C	D	E
Geomorphologische Struktur					
- Gewässergrundriß	2	-	1	3	1
- Gewässersohle	4	4	1	4	2
- Uferbereich	2	1	1	3	1
Vegetationszustand					
- im / am Fließ	2	1	1	4	1
- Niedermoorbereich	2	-	2	-	1
- terrestrischer Bereich	3	3	2	4	2
Zustand des Moorkörpers	2	-	2	-	2

Symbole für die Gewässerabschnitte:

A: südlich der Steinmühle zwischen Grünower See und Mühlenteich ("Unterteich")

B: Goldenbaumer Mühlenteich

C: südlich der Goldenbaumer Mühle

D: Durchbruchstal

E: Einflußwiese nördlich des Grammertiner Teiches (Mahdwiese)

2. Eibich, A. J. (2000): Potenzielle Vegetationsentwicklung des Serrahn - Bruches (Müritz - Nationalpark) nach der Wiederherstellung eines naturnahen hydrologischen Systems. Carl v. Ossietzky Universität Oldenburg, Studiengang Landschaftsökologie, 1. Betreuer: Prof. Dr. M. Kleyer

Entsprechend der Müritz - Nationalpark - Verordnung ist zum Schutz und zur Entwicklung der Moore "die Wiederherstellung eines natürlichen Wasserhaushalts" festgeschrieben. Die Arbeit untersucht die Auswirkungen auf die heutige Vegetation und zeigt Wege auf, wie die Entwicklungsziele in welchen Schritten in welchem Zeitraum optimal erreicht werden können. Der Diplomand kommt zu der Erkenntnis, daß die Realisierung der 1. Priorität "Wiederherstellung des hydrologischen natürlichen Systems" im Serrahn - Bruch in den Zustand vor etwa 200 Jahren in 11 Jahren durch Vollstau (Totalschluß des Abflusses zum kleinen Serrahnsee - Bruch) erreichbar wäre. Der Wasserstand würde um 2,2 Meter steigen, die Bruchmulde von einem eutroph - hypertrophen See gefüllt sein. Von der gegenwärtigen Vegetationsdecke, allgemein als wertvoll und vielgestaltig eingestuft, würde lediglich in Randzonen ein submers lebender Rest verbleiben können. Waldbestockte Randbereiche dürften in größerem Umfang absterben und selbst die benachbarten Kesselmoore ihre eigenständige Entwicklung

verlieren. Der Verlust wertvoller Tausendblattgewächse im Seebecken, von seltenen Torfmoosarten (z. B. *Sphagnum girgensohni*), von weiteren bestandesbedrohten Arten wie Mittlerer Sonnentau, Sumpf - Kleinbärlapp, Fadensegge, Kleiner Igelkolben, Kleiner Wasserschlauch und ähnlichen mit Sicherheit sehr naturnahen Arten wäre sehr wahrscheinlich. Ein sofortiger Vollstau würde einer Katastrophe der Vegetationsentwicklung gleich kommen und dem gleichfalls in der NP - Verordnung formulierten Gebot "die ungestörte Entwicklung natürlicher und naturnaher Lebensgemeinschaften zu sichern" diametral entgegen stehen. Der gegenwärtige Ist - Zustand des Serrahnsee - Bruches mit 2 Staustufen je 10 Zentimeter in den letzten 10 Jahren wird als "unbestreitbar sehr hoch" eingestuft, der Zeitraum der Verlandung der Restseen "ein paar hundert Jahre" dauern.

Schließlich werden die Auswirkungen auf die Vegetation bei einem intervallartigen Anstau alle 10 - 15 Jahre diskutiert. Dabei wird der Verlust "wertvoller Wälder" zugunsten der Größe des Verlandungs-moores offen kalkuliert. Der Rezendent würde sich uneingeschränkt der Beibehaltung des Status - quo - Zustandes anschließen wollen, zumal die Auswirkungen von weiteren Staumaßnahmen auf das benachbarte Kleine Serrahnsee - Bruch bisher völlig unberücksichtigt blieben. Auch wenn es außerhalb des Nationalparkes liegt, verdient seine Erhaltung und Entwicklung unsere Aufmerksamkeit und Fürsorge.

3. Hausknecht, R. (2000): Untersuchungen über Damwild - Bestände im Müritz - Nationalpark: Äsungsangebot und Habitatstruktur. Georg - August - Universität Göttingen, Institut für Zoologie u. Anthropologie, Betreuer: Prof. Dr. M. Schaefer u. Prof. Dr. C. Stubbe.

Die Arbeit ist eine Ergänzung zur Studie "Zum Raumnutzungsverhalten des Damwildes und zur Problematik seiner Bestandesregulierung im Müritz - Nationalpark, Teil Serrahn" von J. Mahnke (1997 - 1999).

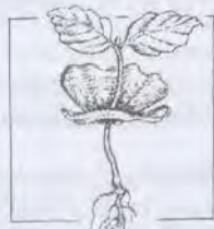
Die Zielstellung des Diplomanden bestand vor allem darin, Habitatstrukturen und Winteräusungsnutzungsvorräte zu quantifizieren, um örtlich und zeitlich unterschiedliche Bestandeskonzentrationen des Damwildes zu erklären, u. U. Regulierungsmaßnahmen daraus abzuleiten bzw. mögliche Wildbestandshöhen herzuleiten. Schwerpunkt der Untersuchungen bildete das Wohn- und Streifgebiet telemetrieter Tiere. Nach den Untersuchungen besteht die Damwildäusung zu 86,4 % aus Kräutern (einschließlich Zwerg- und Mittelsträucher, Strauchflechten und wintergrüne Großsträucher). Die Baummast hat einen Anteil von 9,6 %, die Verjüngungsbaumarten von 4,1 % (jeweils hergeleitet aus kg - Masse Trockensubstanz). Die Ergebnisse sind bedingt durch die Struktur des Lebensraumes großen Schwankungen unterworfen, z. B. Kerngebiet Serrahn mit überdurchschnittlichem Baumast- und Zielbaumartangebot bei fehlendem Kontakt zu Acker- und Brachflächen. In reinen Kiefernbeständen dominiert dagegen mit Beerkräutern und Drahtschmiele deutlich die Krautäusung (97,3 %). Aus diesem Grundlagenmaterial wird für den Serrahner Teil des Müritz - NP ein theoretischer Äsungsvorrat ohne Zielbaumarten für 11 Stück Damwild je 100 Hektar hergeleitet, die aktuellen Zahlen werden mit 20 Stück/ 100 ha angegeben, womit die natürliche Nahrungsgrundlage um das 1,7 fache überschritten wird, Reh- und Rotwild vermindern außerdem die ermittelten Nahrungsressourcen.

Entsprechend korrigiert wird ein möglicher Zielbestand von 429 Stück Damwild auf 5500 ha (7,8 Stück/ 100 ha) vorgeschlagen, der eine Übernutzung der äsabaren Bodenvegetation und der Zielbaumarten für die künftige Waldentwicklung theoretisch ausschließen könnte. Da Wildwiederkäuer für die Verwertung der aufgenommenen Äsung Ruhe und Sichtschutz benötigen, werden auch die Wildeinstände genauer analysiert. Feldnah gelegene Stangenhölzer und Dickungen werden bevorzugt aufgesucht. Lebensraumzerschneidungen und Störungen für das tagaktive anpassungsfähige Damwild spielen im Untersuchungsgebiet nur eine sehr untergeordnete Rolle, wenn man die häufigen Verkehrsunfälle auf der B 198 hier ausklammert. In einem weiteren Schwerpunkt der Arbeit wurden die Schauflerbruntpätze analysiert, die aus Naturschutzsicht weniger interessieren und so hier nicht näher besprochen werden.

Ein Verein stellt sich vor:

Die Arbeitsgemeinschaft naturgemäße Waldwirtschaft (ANW)

Dirk Perner, Zinow



Bereits am 21.3.1998 trafen sich Interessenten hier im Strelitzer Land, in den Wäldern um Zinow und Serrahn, um sich mit den Möglichkeiten und den Zielen einer naturgemäßen Waldwirtschaft vertraut zu machen. Dabei diskutierten wir im Totalreservat über die Ausnutzung biologischer Prozesse (biologische Automation) und im Wirtschaftswald über Gewinn- und Verlustrechnungen beim Aufbau mehrschichtiger, strukturierter Bestände. Natürlich ging es aber vor allem darum, den Verein, der seit 1950 existiert und sich in allen anderen Bundesländern bereits etabliert hat, vorzustellen. Dazu hörten wir Vorträge von engagierten Vorstandsmitgliedern aus Schleswig - Holstein und Brandenburg. Einhellig wurde beschlossen, die Gründung der Landesgruppe Mecklenburg / Vorpommern vorzubereiten. Diese fand dann am 26.9.1998 in Prora auf Rügen statt. Auch hier sahen wir interessante Bestände und unkonventionelle Durchforstungsmethoden, die auf eine einzelstammweise Zielstärkennutzung abzielten. Bemerkenswert ist auch die zum Teil bereits vorhandene Verjüngung, die sich ohne Bodenvorarbeiten und vor allem ohne Chemie auf diesen kräftigen Böden einstellt.

Die im Anschluß an die Exkursion stattfindende Sitzung war nicht nur geprägt von Fachvorträgen und der Wahl des Vorstandes, vielmehr wurde die Anwesenheit von Herrn Dr. Röhe als Vertreter der Landesforstverwaltung dazu genutzt, Probleme anzusprechen, die es zu lösen gilt. Im Vordergrund stand dabei die Senkung des stark überhöhten Wildbestandes, aber auch die hohen Nutzungsfordernungen, besonders im Buchenaltholz. Räumungshiebe machen den

Aufbau eines strukturierten Dauerwaldes für lange Zeit unmöglich, stellen für uns durch die radikalen Veränderungen des Lebensraums eine ökologische Katastrophe dar und sind aus waldästhetischer Sicht im Tourismusland Mecklenburg/Vorpommern nicht zu verantworten.

Natürlich gibt es ökonomische Zwänge, aber gerade aus diesen heraus gründete sich bereits 1950 unsere Arbeitsgemeinschaft. Das Wort Ökologie war damals kaum bekannt, aber man hatte schon viele Erfahrungen mit den Risikofaktoren, welche in einschichtigen Monokulturen immer wieder zu erheblichen Verlusten führten. Da waren die immer wiederkehrenden Stürme, aber auch die zahlreichen Kalamitäten durch Forleule, Kiefernspanner, Kiefemspinner, Nonne, Kiefernbuschhornblattwespe, Eichenwickler u.a.. 1967 wurde eine 25 seitige Zusammenstellung mit 154 zitierten Publikationen von namhaften Forstleuten veröffentlicht, die sich ausschließlich auf Kalamitäten in den deutschen Wäldern beziehen. Immer wieder kam es also zu riesigen Verlusten für die Forstwirtschaft und der damit verbundene Preisverfall tat ein Übriges. Um diese Gefahren abzuwenden gründete sich vor gut 5 Jahrzehnten die ANW. Inzwischen hat sich jedes Bundesland zu einer naturnahen oder naturgemäßen Waldwirtschaft bekannt. In der Praxis aber sind große Unterschiede zu erkennen. Es ist müßig, über die beiden Begriffe zu streiten und letztlich eine Diskussion darüber anzuregen, ob man überhaupt *naturgemäß* wirtschaften kann. Die Naturnähe eines jeden Wirtschafters wird sich an der Hemerobie seines Waldes messen lassen müssen. Mit diesem Begriff wird der Grad der Abweichung von der potentiellen natürlichen Waldgesellschaft beschrieben. Für die Bewertung ist es wichtig, nicht nur auf die standortspezifische Artenzusammensetzung zu achten, sondern auch auf die Struktur der Bestände.

Für die ANW wurde im Mai 1993 ein Grundsatzpapier verabschiedet, welches ich in gekürzter Form hier wiedergeben möchte:

Naturgemäße Waldwirtschaft

Ziele: Die Grundidee naturgemäßer Waldwirtschaft liegt in der ganzheitlichen Betrachtung des Waldes als dauerhaftes, vielgestaltiges, dynamisches Ökosystem.

Die naturgemäße Waldwirtschaft strebt an, durch Nutzung der in Waldökosystemen ablaufenden natürlichen Prozesse die Waldbewirtschaftung zu optimieren. Sie erreicht dies durch eine Verbindung ökologischer und ökonomischer Erfordernisse. Die verschiedenen, für die Stetigkeit des Waldökosystems erforderlichen Entwicklungsstadien sind nicht flächenweise voneinander getrennt (Kultur, Stangen- □ Altholz), sondern in der selben Wirtschaftseinheit (Bestand) zeitlich und räumlich neben- und/oder übereinander angeordnet.

Waldbauliche Grundsätze:

- schonender Umgang mit dem Standortspotential
- standortsgemäße Baumartenwahl
- Baumartenmischung
- Einzelstammweise Pflege und Nutzung

Daraus folgt, dass Kahlschläge, sowie unpflegliche Rücke-, Bodenbearbeitungs-, und Meliorationsverfahren unterbleiben. Ebenso der Einsatz von Chemie oder Düngemitteln. Die konsequente Anwendung einzelstammweiser Pflege und Nutzung im Sinne einer permanenten Auslese und Vorratspflege führt zum Dauerwald: Je nach Standortskraft und Lichtökologie der Baumarten entstehen allmählich gemischte, stufige, ungleichaltrige und strukturreiche Dauerbestockungen. Nutzung, Pflege und Walderneuerungen finden auf gleicher Fläche und zur gleichen Zeit statt. Eingriffe erfolgen in relativ kurzen Intervallen mit mäßiger Stärke und orientieren sich am wirtschaftlichen und funktionellen Wert eines jeden Baumes.

Der *wirtschaftliche* Wert des Einzelbaumes ist abhängig von der Qualität des produzierten Holzes, die sich in Schaftform, Dimension, Zuwachs und Gesundheitszustand widerspiegelt.

Der *funktionelle* Wert des Einzelbaumes wird bestimmt durch seine Aufgaben als Mischungs- und Strukturelement sowie durch seinen ökologischen Wert. Somit ergibt sich für jeden Baum eine individuelle Hiebsreife.

Erfahrungen

aus Forstbetrieben, die langjährig nach diesen Grundsätzen wirtschaften.

Waldbau / Ertragskunde

- verringertes Risiko gegen biotische und abiotische Schäden
- höhere Starkholzanteile bei Vorrat, Zuwachs und Nutzung
- höhere Anteile von Naturverjüngung
- verbesserter Schutz des Nachwuchses vor Frost, Hitze, Sonne, Wind und Konkurrenzvegetation
- qualitätsfördernde Erziehung des Nachwuchses bei natürlicher Stammzahlreduzierung unter Schirm
- Erhaltung autochthoner genetischer Potentiale

Betriebswirtschaft

- verringertes Betriebsrisiko und verbesserte Vorrats- und Nutzungsstruktur führen langfristig zu erhöhten Erträgen
- Minderung des Aufwandes ergibt sich bei der Holzernte (geringe Schwachholz-, erhöhte Starkholzproduktion), der stetigen Walderneuerung (Naturverjüngung) sowie bei Schutz und Pflege des nachwachsenden Waldes.
- Der Dauerwald erlaubt flexible Reaktionen auf aktuelle Marktbedürfnisse

Schutz und Erholungswirkung

Die geschilderten waldbaulichen Mittel ermöglichen eine große Vielfalt in der Gestaltung von Wäldern auch bezüglich ihrer Schutz- und Erholungsfunktion.

Jagd

Naturgemäße Waldwirtschaft erfordert zwingend waldverträgliche Schalenwilddichten, bei denen die Verjüngung aller Baumarten auf der Gesamtfläche des Waldes jederzeit ohne Zaunschutz möglich ist.

(nachzulesen in voller Länge in "Der Dauerwald" Nr.8 Juni 1993)

Die ANW hat sich als Verein aber auch sehr aktiv und federführend bei der Erarbeitung der nationalen Kriterien für das FSC (Forest Stewardship Council) - Gütesiegel für Forstprodukte eingebracht. Es entspricht nach einer Erklärung der Umweltverbände WWF, BUND; Greenpeace, NABU und Robin Wood als einziges Zertifizierungssystem deren Anforderungen und wird von ihnen unterstützt. Der Rostocker Stadtwald ist bereits FSC zertifiziert und der private Spechtwald bei Anklam ebenfalls. Natürlich ist es Ziel unserer Mitglieder, nach den Grundsätzen der ANW, welche auch den Anforderungen des FSC entsprechen, zu wirtschaften und mit allen, am Wald interessierten Menschen in einen Dialog zu treten. Daher möchten wir die Vorstandsmitglieder unserer Landesgruppe vorstellen:

Kerstin Lehninger (Vorsitzende) - Ludwigslust; Gerd Klötzer - Sehlen auf Rügen; Burkhard Schneider - Prora; Karl Heinz Friz - Steinhagen; Dirk Perner - Zinow.

Wichtig für uns wäre die Einrichtung von Weiserrevieren, die nach naturgemäßen Grundsätzen arbeiten können. Dieser Wunsch wurde uns bisher seitens der Landesforstverwaltung verwehrt, da die ökonomischen Vorteile unserer Wirtschaftsweise angezweifelt werden. Der Gewinn aus ökologischer Sicht ist dagegen unbestritten. Daher halten wir es für wichtig, besonders in den sensiblen Naturräumen, den Naturparken unseres Landes, über eine naturgemäße Wirtschaft nachzudenken. Hier werden die vielfältigen Funktionen unseres Waldes ganz anders gewichtet und das Streben nach einem gesamtgesellschaftlichen Konsens muss früher oder später in diese Richtung führen.

Im Auftrag des Vorstandes der AnW- Landesgruppe Mecklenburg / Vorpommern

Der 2. Geo-Tag der Artenvielfalt



Nachdem der NABU-Kreisverband Mecklenburg-Strelitz im Jahre 2000 erstmalig den bundesweit veranstalteten Tag der Artenvielfalt in der Kalkhorst bei Neustrelitz veranstaltete, führte uns der diesjährige Geo-Tag der Artenvielfalt in das Gebiet des Wangnitzsees bei Prieper.

Grund der Entscheidung für diesen See war u.a. die Tatsache, dass es Befürchtungen gab, diesen bisher für Motorboote gesperrten See für jegliche Wasserfahrzeuge frei zu geben. Um dieses zu verhindern, beschloss der NABU-Kreisvorstand diesen See als

Naturschutzgebiet zu beantragen. Um diesen Schutzgebietsantrag naturschutzfachlich zu untermauern, wurde kurzfristig beschlossen, den Tag der Artenvielfalt für die Vervollständigung unserer Kenntnisse zur Tier- und Pflanzenwelt des Sees zu nutzen.

So trafen sich am 09.06.01 insgesamt 11 Mitglieder der NABU-Kreisgruppe an der sog. alten Ablage am Wangnitzsee. Bestens vorbereitet von K. Ridder, er besorgte mit viel Aufwand Boote und fertigte Karten an, zogen 4 Gruppen zu Land und Wasser los, um die verschiedenen Tier- und Pflanzenarten zu erfassen. Den beiden "Bootsgruppen" fiel hauptsächlich die Aufgabe zu, die wasser- und röhrichtbewohnenden Vogelarten, sowie die Vegetation und Tierwelt der Seeinseln zu erfassen. Die beiden Landgruppen untersuchten auf zwei verschiedenen Routen die Flora und Fauna der Uferzone und der unmittelbar anliegenden Landflächen (Wiesen, Bruchwald). Nach ca. 3 Stunden Erfassungstätigkeit trafen sich die Exkursionsteilnehmer wieder am Ausgangspunkt, wo auf sie ein schmackhafter Eintopf, der dankenswerter Weise von Frau Sensenhauser und Frau Hemke vor- und zubereitet wurde, wartete. Auch ein Vertreter des Nordkuriers war anwesend, der sich über die Ergebnisse und den Sinn dieses Tages der Artenvielfalt unterrichten ließ.

Und diese Ergebnisse waren durchaus sehenswert. So erfasste unser "Hausentomologe" Holger Ringel in der kurzen Zeit 56 verschiedene Käferarten. Die botanisch versierten Gruppen um E. Hemke und W. Mösch nahmen ca. 80 verschiedene Pflanzen und Baumarten auf. Und die Ornithologen innerhalb der Gruppen konnten 36 verschiedene Vogelarten auf ihren Erfassungsbögen verzeichnen. Nicht unerwähnt bleiben soll in diesem Zusammenhang die von L. Rataj bereits einige Tage vorher durchgeführte Erfassung der Seggen- und Binsenarten in der Uferzone des Sees.

Auf eine konkrete Auflistung aller erfassten Arten soll aus Platzgründen an dieser Stelle verzichtet werden. Interessenten können diese Liste bei E. Hemke jederzeit einsehen. Zusammenfassend kann jedoch davon ausgegangen werden, dass auch dieser Tag der Artenvielfalt wieder ein Erfolg war. Mit den gewonnenen Daten konnte ein Einblick in die ökologische Vielfältigkeit dieses Gebietes gewonnen werden, der die Schutzwürdigkeit dieses Sees eindeutig unterstreicht. Diese Ergebnisse flossen dann auch ein in die Begründungen für die Unterschutz-

Naturbund will sensibilisieren

Kreisgruppe beteiligt sich am „Tag der Artenvielfalt“ – Wangnitzsee Ziel von Aktion

Von unserem Redaktionsteilnehmer
Harmut Nieswandt

Priepert. Eine Schellente mit fünf Küken und eine Stockente mit neun, der hoch über dem Wasser kreisende Seeadler – das benennen die Frauen und Männer, die sich am Sonnabend am und auf dem Wangnitzsee bei Priepert aufhielten, als ihre schönsten Eindrücke. Sie kamen allerding nicht in erster Linie an das Gewässer, um Natur zu genießen. Als Mitglieder der Kreisgruppe des Naturschutzbundes Deutschland (Nabu) begingen sie den „Tag der Artenvielfalt“. „Dieser Tag, zu dem die Zeitschrift „Geo“ wieder auftaucht, dient dazu, Vielfältigkeit der Natur zu entdecken, über sie nachzudenken und schließlich etwas gegen ihre Verarmung zu tun“, erläutert Nabu-Kreisvorsitzender Erwin Hemke.

Singende Männchen

So gingen die Naturschützer vor, um eine Momentaufnahme von der Artenvielfalt zu machen: Sie teilten sich in vier Gruppen, zwei stiegen in Boote, zwei gingen entlang des Ufers. Sie registrierten Arten der Flora und Fauna, die sie sahen oder hörten. Reinhard Simon zeigte sich zufrieden zum Beispiel über das Vorkommen des seltenen Drosselrohrsängers. Er hatte vier singende Männchen gehört und weiß so, dass vier Reviere besetzt sind. Insgesamt stellten die Nabu-Leute 36 Vogelarten fest. Diese Zahl ist schon unter den Gruppen abgegrenzt, bei den Pflanzen passiert das

später: Erwin Hemkes Gruppe zählte 94 Arten, die von Werner Mösch 76.

„Der Wangnitzsee und sein Uferbereich sind bisher relativ gut in Ruhe gelassen worden“, schlossfolgert Heinz Sensenhäuser. Wenngleich Teilnehmer der Landgruppen ungehalten darüber sind, dass im Uferbereich alter Koppeldraht entsorgt wurde. Und gleich neben der Stelle, an der die Na-

bu-Mitglieder ihr kleines Lager aufgeschlagen haben, liegen Müll und verschmierte Plastikflaschen in den Resten eines Lagerfeuers...

Anne Hemke und Edith Sensenhäuser bezeichnen sich scherhaft als Markenkenner der Gruppe, sie sorgen für kräftigen Eintopf und Kaffee. Beides nehmen die Frauen und Männer gern zu sich, denn vom See her weht

ein kalter Wind. Warum schlagen sich die Nabu-Leute eigentlich einen halben Tag lang mit dem Zählen von Pflanzen und Tieren um die Ohren?

„Wir haben eine Momentaufnahme am See gemacht und wollen mit den Zahlen viele Menschen sensibilisieren, gegen Eingriffe anzugehen, falls sie geschehen sollten“, erklärt Erwin Hemke. Siehe „Guten Morgen“



Gleich, nachdem alle wieder am Treffpunkt angekommen waren, begann der Ergebnis-Austausch. Die Daten werden für die Zeitschrift „Geo“, die die Aktion initiiert, zur Auswertung in das Internet gestellt. Foto: H. Nieswandt

stellung dieses Gebietes als Naturschutzgebiet. Der entsprechende Antrag wurde wenige Tage nach diesem Tag der Artenvielfalt beim zuständigen Umweltministerium eingereicht. Zum Abschluss sei noch einmal besonders Herrn Ridder und dem Ehepaar Sensenhäuser für die perfekte Organisation dieses Tages gedankt: Es waren sich auch alle Teilnehmer einig, auch im Jahre 2002 wieder an diesem Tag der Artenvielfalt teilzunehmen.

1. Auerochsen – Report

Erwin Hemke, Neustrelitz



In loser Folge soll über den Fortgang der Bestrebung informiert werden, "Heckrinder" bzw. Auerochsen bei uns zum Einsatz zu bringen. Da der hierzu ins Leben getretene Verein konsequent die Bezeichnung Auerochse verwendet, wird auch in dieser Fortsetzungsreihe danach verfahren.

Der Beitrag "Plädoyer für das 'Heckrind'" in Labus Manuskript 13/2001 fand ein sehr reges Interesse. Es gab viele Meinungen und Anfragen dazu, ebenso ein Kaufangebot aus Bayern. Diesem Angebot lag der Irrtum zugrunde, dass angenommen wurde, dass der NABU Weideflächen hätte und nun Auerochsen suche. Seit jener Veröffentlichung sind folgende Dinge passiert:

- Besuch einer Herde in der Sude – Niederung in Niedersachsen

In der Sude – Niederung, Kreis Lüneburg, wurden auf einer Fläche von etwa 400 ha im Frühjahr 2001 8 Kühe und ein Bulle ausgesetzt. In vielen Sachverhalten ähnelt das Projekt unserem LIFE – Projekt am Zottensee. Es wurde in der Weltausstellung EXPO 2000 vorgestellt. Träger des Projektes ist "The Stork Foundation – Störche für unsere Kinder".

- Vorstellung des Vorhabens in der Walter-Gotsmann-Wanderung

In der Walter – Gotsmann – Wanderung am 14.07.2001 wurde das Projekt den Teilnehmern vorgestellt und dabei die Idee vorgetragen, dass der im Entstehen begriffene Naturpark seinen Namen von diesem Wildrind bekomme, was große Zustimmung fand (vergl. hierzu auch die Beiträge in diesem Heft zu dieser Veranstaltung des NABU)

4. Mitgliederversammlung des "Vereins zur Förderung der Auerochsenzucht e. V." (VFA e. V.) am 01. und 02.09. in Verchen

Der am 17.03.1997 gegründete Verein zählt derzeitig etwa 35 Mitglieder, die mehr als 500 Tiere halten. Das Zuchtbuch enthielt mit dem Stand vom 31.05.2001 140 Bullen und 413 Kühe.

Thematische Schwerpunkte der Versammlung waren:

– Überarbeitung der Zuchziele

Die bisher vertretene Ansicht, dass die Wildform generell eine Widerristhöhe von etwa 2 Metern habe (Bullen), wird angezweifelt. Diese Aussage geht vermutlich auf methodische Mängel zurück. Sicher gab es solche großen Tiere, aber ebenso auch kleinere Formen und auf die dürfte unser Hausrind zurück gehen.

Die Erstdomestikation erfolgte im vorderen Orient und da gab es kleinere Formen. Das bisherige Zuchtziel, 200 cm großen Tiere zu erreichen, kann nicht mehr aufrecht erhalten bleiben.

-Erfahrungen der Vermarktung

Es wurde die Entwicklung eines eigenen Logos und von Werbematerial besprochen, desgleichen ein für den 21. – 23. September 2001 am Brandenburger Tor in Berlin beabsichtigter Verkauf von Wurst- und Fleischwaren, im November das gleiche in Dresden. Zielgruppe des Verkaufes sind Hotels und ähnliche Konzentrationspunkte (exklusive Gaststätten).

-Fragen der Fütterung und Haltung

Hierzu erfolgte ein Besuch des Züchters SCHLAPMANN in Verchen, der in der Peeneniederung eine Herde von etwa 60 Tieren, vergesellschaftet mit Pferden vorführte. Demonstriert wurde das Eintreiben in einem Coral (Fachausdruck für Gehege) und die Kennzeichnung von Jungtieren.

Abends fand eine Wurstverkostung statt. Am 2. Tag wurde die Herde im NSG Unteres Peenetal besucht, die ebenfalls dem Züchter SCHLAPMANN gehört. Seit dem 1. Juni 2001 sind hier 36 Tiere freilaufend tätig. Bemerkenswert war hier die starke Verwilderung, anders als in Verchen. Insgesamt gesehen erbrachte die Teilnahme an der 4. Vereinsversammlung sehr viele Anregungen und neue Erkenntnisse.

-Informationsveranstaltung im Nationalparkamt

Wie bereits im LABUS – Aufsatz angekündigt, wurde im Nationalparkamt in Hohenzieritz am 25.09.2001 eine Informationsveranstaltung durchgeführt. Teilnehmer waren Geschäftsführer von Landwirtschaftsbetrieben, Mitarbeiter vom Nationalparkamt und der Kreisverwaltung und die Vereinsvorsitzenden von Bauernverband, Förderverein des Nationalparks und des NABU, sowie interessierte NABU – Mitglieder. Mit Hilfe einiger Dias wurde der Auerochse vorgestellt und danach erörtert, was zu einer Einführung zu beachten sei. Es gab eine rege Diskussion und dann die Übereinstimmung, noch im Herbst 2001 die Herde des Herrn SCHLAPMANN in Verchen zu besuchen. Es wurde konstatiert, dass das Umweltministerium evtl. infolge der an ihn gerichteten Einladung zu dieser Informationsveranstaltung an die STAUN die Auflage gerichtet hat, zur Beweidung geeignete Flächen zu ermitteln und sie dem Ministerium mitzuteilen.

-Gespräch mit Umweltminister Methling

Das Umweltministerium wurde über die Aktivitäten informiert und es kam in einer Veranstaltung in der Fachhochschule in Neubrandenburg am 06.10.2001 zu einem Gespräch mit Minister Methling. Der Minister äußerte sich positiv zu der NABU – Initiative und sicherte eine Förderung zu. Am 25.10. rief Staatssekretär Glitz beim NABU – Kreisvorsitzenden an und informierte u.a. darüber, dass im Sommer 2002 voraussichtlich in Güstrow eine Fachtagung durchgeführt wird, die ausschließlich dem Einsatz von großen Pflanzenfressern gewidmet sei. Desgleichen wird ein Erlass zum Einsatz dieser Tiere vorbereitet. Weiterhin werde ein Besuch des Großversuches in Holland vorbereitet.

Fazit

Es ist eine Sache ins Rollen gekommen, die der Landschaftspflege große Möglichkeiten eröffnet.

Der Haubentaucher – Vogel des Jahres 2001

Reinhard Simon, Neustrelitz



Im Jahre 2001 kürte der NABU erstmalig einen Wasservogel, den Haubentaucher, als Vogel des Jahres. Ein Hauptgrund für diese Entscheidung war u.a. die zunehmende Intensivierung der Erholungsnutzung und die damit verbundene Zunahme der Störungen auf unseren Seen. Stellvertretend für alle anderen Vogelarten der Gewässer und ihrer anliegenden Lebensräume soll der Haubentaucher auf dieses Problem aufmerksam machen.

Da sich der Wassersporttourismus auch im seenreichen Landkreis Mecklenburg-Strelitz zunehmend zum Problem für unsere wasserbewohnenden Tierarten entwickelt, hat sich der NABU-Kreisverband Mecklenburg-Strelitz entschlossen, mit zahlreichen Aktionen zum Vogel des Jahres auch in unserer Region für mehr Verständnis und Rücksichtnahme gegenüber dem Haubentaucher und aller anderen Tierarten an und auf unseren Seen zu werben.

1. Öffentlichkeitsarbeit

Ein wichtiger Punkt der alljährlichen Jahresvogelkampagne des NABU ist die Aufklärung der Bevölkerung über die Gefährdung der jeweiligen Vogelart. Neben der allgemein interessierenden Bevölkerung erschien es beim Haubentaucher wichtig, die Zielgruppe der Wasserwanderer und Wassersportler zu sensibilisieren. Dazu wurde ein Faltblatt entworfen, wo dem Leser in Form eines "Interviews mit einem Haubentaucher" auf anschaulicher Art und Weise das Problem Wassersport und Artenschutz näher gebracht wird. Dieses Faltblatt wurde an verschiedenen Kanuausleihstationen, so in Blankenförde, Granzin, Dalmsdorf, Wesenberg und Feldberg, verteilt, wo sie dann an die Wasserwandertouristen weitergereicht wurden. Diese Aktion fiel im allgemeinen auf ein positives Echo, so dass auch in den nächsten Jahren die Verteilung der Faltblätter weitergeführt wird.

Der zweite Höhepunkt der Öffentlichkeitsarbeit war die Einrichtung eines Haubentaucherinfopunktes in der NABU-Naturarche Kalkhorst. In der dortigen

Wasservogelwarte am Tiefen Trebbowsee wurden neben einer großen Tafel mit allgemeinen Informationen zum Haubentaucher im Strelitzer Land noch vier kleine mit Abbildungen zur Balz und zu den verschiedenen Jugend- und Schlichtkleidern dieser Art angebracht. Dieser Infopunkt stellt somit eine ideale Ergänzung zu den sehr guten Beobachtungsmöglichkeiten von der Wasservogelwarte auf dem Trebbower See mit seinen vier bis sechs Haubentaucherbrutpaaren dar. Zu guter Letzt hatte der NABU-Kreisverband noch zu einer Haubentaucherwanderung Richtung Wasservogelwarte und Tiefer Trebbowsee eingeladen, die allerdings aufgrund des schlechten Wetters auf wenig Resonanz stieß.

2. Haubentauchererfassung

Um aktuelle Zahlen zum derzeitigen Brutbestand des Haubentauchers in der Bundesrepublik zu bekommen, rief der NABU-Bundesverband im Rahmen dieser Jahresvogelkampagne zu einer Erfassung des Haubentauchers in der gesamten Bundesrepublik auf.

Für den NABU-Kreisverband Mecklenburg-Strelitz war allerdings von vornherein klar, dass für unseren seenreichen Landkreis aus unterschiedlichen Gründen eine flächendeckende Erfassung dieser bei uns noch häufigen Art nicht möglich war. So wurde entschieden, nur auf ausgewählten Seen eine intensive Erfassung durchzuführen.

Da eine Auswertung dieser Ergebnisse noch aussteht, sollen an dieser Stelle stellvertretend die Ergebnisse von zwei Seen dokumentiert werden.

So wurden Ende März auf dem Klein Vieler See insgesamt 10 Paare gezählt. Am 27.05. waren es noch 5 Paare, die eine Brut vermuten lassen konnten. Bei der abschließenden Zählung am 07.07., einem Termin, an dem normalerweise die Familien auf dem See zu beobachten sind, konnten keine Jungvögel festgestellt werden, so dass ein Bruterfolg gleich Null befürchtet werden muss. Über die Gründe dieses negativen Ergebnisses können nur Vermutungen (Prädatorendruck) geäußert werden. Dabei wird der Mensch an diesem See (das Gebiet ist Naturschutzgebiet und somit für den Motorbootverkehr gesperrt) wohl nicht die Hauptrolle gespielt haben.

Ähnlich, wenn auch nicht so drastisch, zeigte sich die Situation am Tiefen Trebbowsee. Von den hier im Frühjahr erfassten sechs Paaren mit Revierverhalten wurden im Juli auch nur zwei Paare mit jeweils zwei bzw. einem Jungvogel ermittelt. Auch hier dürfte der Mensch nicht der Hauptgrund für den geringen Bruterfolg gewesen sein, denn auch auf diesem See ist jeglicher Bootsverkehr mit Ausnahme des Fischers untersagt.

Es bleibt anhand der anderen Erfassungsergebnisse im Landkreis und deutschlandweit abzuwarten, ob diese negativen Brutergebnisse allgemeine Tendenz aufweisen oder eher zufällig sind. Es hat jedoch gezeigt, dass es sich lohnt, sich auch einmal mit scheinbar noch häufigen Arten zu beschäftigen, um rechtzeitig Gefährdungstendenzen zu ermitteln.

Die beschriebenen und erfolgreichen Aktionen des NABU-Kreisverbandes haben wieder einmal bewiesen, dass die jährlichen Aktionen zu den Vögeln des

Jahres ein wichtiger Bestandteil der aktiven Naturschutzarbeit sind. Allerdings sollten auch bei uns die jeweiligen Jahresvogelaktivitäten nicht am Ende des Jahres ausklingen, sondern Grundlagen für weitere Schutzaktivitäten in den kommenden Jahren bilden. Wie notwendig gerade der Schutz unserer feuchtgebietsbewohnenden Tierarten ist, wird uns alljährlich auf verschiedenster Art und Weise vor Augen geführt.

Literatur

Hemke, E.: Die Vogelwelt des Strelitzer Landes, Verlag Lenover Neustrelitz, 1996, S. 5

Melde, M.: Der Haubentaucher (*Podiceps cristatus*). Neue Brehm-Bücherei 461, 1973, Wittenberg Lutherstadt

Simon, R.: Das Vogeljahr am See, Verlag Lenover Neustrelitz, 1999
Zimmermann, H. (in Klafs u. Stübs, 1987)
Die Vogelwelt Mecklenburgs, 3. Auflage, S. 84ff, Jena

Die Seen unserer Gegend: Der Rote Moor - See bei Wesenberg

Klaus Ridder, Wesenberg



Dieser See, der heute ein Teil des Naturschutzgebiets 'Rotes Moor' ist, liegt etwa 4 km östlich der Stadt Wesenberg. Seine freie Wasserfläche befindet sich vollständig im Bereich der Gemarkung Wesenberg, denn die früheren Anteile der Gemarkungen Below und Ahrensberg sind inzwischen verlandet. Die SCHMETTAU'sche Karte aus dem Jahre 1780 zeigt nur einen See, der aber bedeutend größer war als der jetzige See mit seiner 4,7-ha-großen freien Wasserfläche.

Dieser Erst -See, dessen Fläche etwa 25 ha betragen haben könnte, besaß um diese Zeit keinen Abfluss, so dass das Wasser, das immer wieder durch Niederschläge aufgefüllt wurde, lediglich durch Verdunstung abnehmen konnte.

Die Karte zeigt auch, dass der gesamte See von Wald eingeschlossen war. Dieser Wald könnte vielleicht aus Birken und Kiefern bestanden haben. Etwa um 1870 begann man in Richtung Norden zur nur 2 km entfernten Woblitz einen tiefen Graben zu schaffen, um den Wasserspiegel des Gebietes zu senken. Ziel war es, später die Torfbestände des Niedermoores nutzen zu können und gleichzeitig, neue Wiesenflächen zu bekommen.

Auf der SCHMETTAU'schen Karte ist, unmittelbar südlich der heutigen B 198, etwa in Höhe der heutigen Belower Abfahrt, ein See eingezeichnet, der im Zuge dieser Maßnahme ganz verschwand. Eine-kurzzeitige-Überschwemmung, die

vor etwa 10 Jahren ein durch Wildschweine und Bisamratten verursachter Damm durchbruch bei der Woblitz-Bucht verursachte, zeigte uns seine Lage. Bald nach dem Bau des Grabens wird man mit dem Torfabbau begonnen haben, der aber schon um 1900 eingestellt wurde, weil die Vorräte erschöpft waren. Die geschaffenen freien Flächen nutzten die Wesenberger Bauern, um im Winter auf dem Eis Streu zu mähen, das dann als Stroh- und Heuersatz diente. Damals existierte ein sogenannter "Torfweg", der von der heutigen B 198, etwa 300 m hinter der ehemaligen Mülldepo am Brandenburgischen Berg abzweigte und sich vor dem Moorbeginn gabelte.

Der in Richtung Südost führende Weg überquerte den Abflussgraben und verlief an der Ostseite des Sees weiter, um dann die Ahrensberger Gemarkungsgrenze zu erreichen. Er berührte an dessen Nordostseite eine in der Belower Gemarkung liegende Torfabbauanstalt. Ein Teil dieser Löcher sind nach dem Torfabbau nicht aufgefüllt worden und deshalb auch noch heute zu erkennen. Der andere Torfweg führte nach Süden an der Westseite des Sees entlang, bis auch er die Ahrensberger Gemarkung erreichte. Auf halber Strecke ging- ein sogenannter "Damm", - also ein Abschnitt, der nicht vom Torfabbau berührt wurde, quer durch das Moor auf den See zu, um den Abtransport der getrockneten Torfstücke zu ermöglichen. Hier, an der Westseite des Sees, erfolgte der umfangreichere Abbau des Brennstoffes. Im Altstadtgebiet von Wesenberg fanden sich in einigen alten Häusern bei Renovierungsarbeiten Torfstücke, die in die Zimmerwände eingebaut waren. Sie sollten dort offensichtlich zur Wärmedämmung dienen. Die Torfvorräte im Anteil der Ahrensberger Gemarkung blieben unangetastet. Beide Torfwege waren entlang dieser Grenze, sie trennte übrigens Mecklenburg-Strelitz von Mecklenburg-Schwerin, durch einen Weg verbunden.

Der See hatte inzwischen beträchtlich an Wasser verloren, so dass das Meßtischblatt von 1880/1890 (Kartenblätter der Königlichen Preussischen Landaufnahme, letzte Korrektur im Jahre 1930) zwei kleinere Teileseen auswies, von denen der kleinere See, der ganz in der Belower Gemarkung lag, heute nicht mehr vorhanden ist. Seine Lage ist aber jetzt noch an der fast kreisrunden Schilffläche auszumachen. Es ist anzunehmen, dass dieser Zustand bereits bald nach dem Anlegen des Grabens eingetreten war. Die Skizze zeigt die Verhältnisse der freien Wasserflächen in den Jahren 1789, um 1901 und 1987. Nach 1945 setzte eine noch intensivere Entwässerung dieses Gebietes ein, als in den Fünfziger Jahren bei Below an der Woblitz ein elektrisch betriebenes Schöpfwerk errichtet wurde, mit dem, gleichzeitig mit dem Roten Moor - See, auch noch dem bei dem Gehöft Belower Teerofen liegenden Grauen Büchen - See das Wasser entzogen wurde, so dass die Wasserspiegel beider Seen schon unter dem der Woblitz liegen.

Durch diese Maßnahme sollten weitere Graslandflächen gewonnen werden. Zu diesem Zweck wurde seitlich der großen Bucht der Woblitz in Richtung des Ortes Below ein Graben angelegt, während der alte Graben weiter südlich in die Bucht einmündete. Dieser Abschnitt wurde im Jahre 1971 zum letzten Mal rekonstruiert (REIMANN 2001 briefl.)

Im Jahre 1975 wurden 150 ha des Roten Moores durch einen Beschuß des Bezirkstages Neubrandenburg zum Naturschutzgebiet erklärt. An der Entwäss-

serung des Sees und seines Moores änderte sich aber zunächst nichts. Die Anstrengungen der Kreisgruppe für Naturschutz und einzelner engagierter Personen führten einige Male zum Absperren des Abflußgrabens, der ja eigentlich diese Funktion nur noch erfüllen konnte, weil durch die Wirkung elektrisch betriebener Pumpen "hachgeholfen" wurde. Ab etwa 1990 war der Abfluss dann vollständig versperrt. Die langjährigen Bemühungen u.a. auch des kreislichen Umweltamtes und des STAUN Neubrandenburg führten schließlich dazu, dass im Jahre 1999 eine Übereinkunft mit dem Wasser- und Bodenverband erzielt werden konnte, die im Ergebnis zu einem Abbau der wichtigsten Teile des Wehres am Entwässerungsgraben führte. In den Jahren davor war es zu Konflikten mit den Nutzern der nördlich des Moores gelegenen Wiesen gekommen, da es durch den höheren Wasserstand zu deren teilweisen Überflutung gekommen war. Von 1990 bis 2000 kam es, wie auch in anderen Jahren, auf Grund der unterschiedlichen Niederschlags- und Verdunstungsmengen zu periodischen Wasserstandsveränderungen. So war z.B. im Januar 1995 der Wasserstand im See auf einer maximalen Höhe, die bisher vom Verfasser in den Jahren ab 1956 noch nie festgestellt worden war. Im Jahr 1998 war alles wieder ganz anders, denn das Torfmoos, der wichtigste Torfbildner, vertrocknete teilweise wieder. Zur Zeit ist der Zustand wieder zufriedenstellend, denn das Torfmoos ist wieder im Wachsen begriffen.

Doch wir wollen uns wieder auf den eigentlichen See beschränken. Aus fischereilicher Sicht wurde der See immer von Wesenberger Fischereipächtern bewirtschaftet. Bis 1945 war es Fischermeister W. HELMS aus Wesenberg. Dann folgte von 1946 bis 1953 der Fischer P. PETERS. Später wurde der See vom Angelverein Wesenberg genutzt. Durch den schwierigen Zugang zur Wasserfläche des Sees wurde dort aber kaum geangelt. Als Folge des strengen Winters 1962/1963 stickte der See vollkommen aus, so dass im Sommer des Jahres 1963 vom Verfasser große Mengen an toten Hechten, Schleien, Plötzen, Barschen, Aalen, Rotfedern u.a. Fischarten gefunden wurden.

Allmählich erholte sich der See jedoch wieder. Es ist anzunehmen, dass auch durch Wasservögel Fischlaich aus anderen Seen eingebracht wurde, so dass Ende der 60iger Jahre wieder größere Hechte, Barsche und Schleie im See zu finden waren. Im Zuge der Erklärung zum Naturschutzgebiet wurde ein Angelverbot für den See ausgesprochen, welches bis heute aber kaum eingehalten wird. Am See wird zur Zeit sehr vereinzelt von Schlauchbooten aus geangelt. Auch das Eis wird von den "Schwarzanglern" genutzt. So wurden z. B. bei einer Begehung im Januar des Jahres 2001 mehr als 50 mit der Eisaxt geschlagene Löcher festgestellt.

Das Wasser besitzt eine bräunliche Farbe, die Sichttiefe ist sehr gering. Wasserproben des Verfassers aus den Jahren 1980, 1990 und 2001 zeigten für den See ein Wasser, welches eine geringe Wasserhärte und ein geringes Pufferungsvermögen hat, große Humusanteile besitzt und noch relativ nährstoffarm ist. Daraus und aus den weiteren Messergebnissen ergibt sich ein sogenannter "dystropher" See, ein für unser Gebiet nicht mehr so häufiger Typ. Unter Dystrophie versteht man die Zufuhr schwer abbaubarer Humusstoffe, die dem Wasser eine gelbe bis braune Farbe verleihen.

Der "Erst - See" hatte diesen Zustand bestimmt auch schon, wobei aber anzunehmen ist, dass durch den Torfabbau die Zufuhr von Humusstoffen noch bedeutend verstärkt wurde. Der Rote Moor - See ist allerdings auch schon nährstoffreicher geworden, so das er eigentlich schon als ein eutrophes Gewässer einzustufen ist und seinen einstmals mesotrophen Charakter verloren hat. Ein Zeichen für eine immer stärkere Eutrophierung (Nährstoffanreicherung) ist der immer stärker gewordene Schilfgürtel an der Ostseite des Sees. Um das Jahr 1960 herum waren in den Sommermonaten weite Bereiche des Sees mit Beständen von Weißer Seerose (*Nymphaea alba*) und Großer Teichrose (*Nuphar lutea*) bewachsen, für deren Vorkommen die durchschnittliche Wassertiefe von 1,0 bis 1,5 m und die immer mehr mit Nährstoffen angereicherte Mudde günstige Voraussetzungen boten. Heute sind davon nur noch geringe Bestände im Westen und Südwesten des Sees vorhanden. Allerdings sind vereinzelte Pflanzen auch an den anderen Seiten des Sees z.B. in den Lücken des Schilfbestandes anzutreffen. An wenigen Stellen an der Ostseite des Sees wächst das Krause Laichkraut (*Potamogeton crispus*) während, ebenfalls nur in kleinen Beständen, an der Nordwestseite des Sees das Spiegelnde Laichkraut (*Potamogeton lucens*) anzutreffen ist. An der Südseite des Sees, erkennbar an den vielen aus dem Wasser ragenden Baumresten, findet sich das Schwimmende Laichkraut (*Potamogeton natans*) sehr häufig, während es ringsum nur vereinzelt vorkommt. An der Ostseite des Sees war damals und ist auch noch heute ein dichter Teppich aus Quellmoos (*Fontinalis antipyretica*) anzutreffen, der in Ufernähe fast aus dem Wasser herausragt. Froschbiß (*Hydrocharis morsus - ranae*) ist vereinzelt an der Ost- und Südseite anzutreffen. Sein Auftreten zeigt eine Zunahme der Nährstoffe im See an. Die im Handbuch der Naturschutzgebiete (1) angegebene Armleuchteralge *Chara fragilis* ist noch vorhanden. Sie schließt sich an die Quellmoosbestände an. An der Westseite und in großen Bereichen der Seemitte fehlen untergetauchte Wasserpflanzen. Die Verteilung der Schilfbestände (*Phragmites australis*) stellt sich zur Zeit folgendermaßen dar: An der Ostseite befindet sich ein etwa 20–30 m dichter Gürtel, dem zur Seeseite hin ungleichmäßige Bestände von Schmalblättrigem Rohrkolben (*Typha angustifolia*) vorgelagert sind. Am Südufer fehlen Schilf und Rohrkolben größtenteils. Die dort einmal in großen Beständen vorkommenden Weidengebüsche sind heute abgestorben. An der Südwestseite des Sees fehlt ebenfalls das Schilf und bei den Rohrkolben ist der Breitblättrige Rohrkolben (*Typha latifolia*) vertreten. Hier ist auch Platz für Sumpfblutauge (*Comarum palustre*), Kammfarn (*Dryopteris cristata*), Gemeiner Gilbweiderich (*Lysimachia vulgaris*), Strauß - Gilbweiderich (*L. thyrsiflora*), Gemeiner Blutweiderich (*Lythrum salicaria*) u. a. An der Westseite treten wieder größere Schilfbestände auf, die sich aber nicht unmittelbar im Wasser befinden, sondern, mit Schmalblättrigem Rohrkolben vermischt, den größten Teil des Schwingmoorgürtels besiedeln. Die Stellen, die hier frei vom Schilf sind, dürften die zur Zeit botanisch interessantesten sein. Eine Analyse dieser Pflanzenbestände an der Westseite des Sees müsste im Zusammenhang mit einer Erfassung der Pflanzenarten im gesamten NSG vorgenommen werden. Dabel wird es zu einer erschreckenden Bilanz kommen, denn Lungenenzian (*Gentiana pneumonanthe*), Sumpfglanzkraut (*Liparis loeselii*), Fettkraut

(*Pinguicula vulgaris*) und Weiße Waldhyazinthe (*Platanthera bifolia*) sind aus dem Gebiet schon längst verschwunden.

Zur Tierwelt: Vom Roten Moor - See existiert ein Nachweis der Europäischen Sumpfschildkröte aus den Jahren vor 1945 (A. RIDDER 1960 mündl.). Sie soll damals tot in einer dort gestellten Reuse gefunden worden sein. In den Jahren 1993 und 1994 wurde an zwei verschiedenen Stellen der näheren Umgebung des Sees je eine Schildkröte dieser Art gesehen, die vermutlich auf dem Weg zur Eiablage waren. Allein schon aus diesem Grunde verbietet sich jegliche fischereiliche Nutzung des Sees. Eine weitere seltene Kriechtierart ist unmittelbar mit dem Namen Rotes Moor und seit kurzem mit dem See selbst verbunden: Es ist die Kreuzotter. Sie hat bei der Ausweisung als Schutzgebiet auch eine Rolle gespielt. Neben zahlreichen Nachweisen an allen Seiten des Sees (u. a. RIDDER 1972 NO - Seite, OPITZ 1974 W - Seite, RIDDER 1985 S - Seite, FREESE 1998 SO - Seite) wurden 1974 und 1975 von D. OPITZ gemeinsam mit dem Verfasser je eine Kreuzotter von der Wesenberger Schleuse an die Westseite des Moores umgesetzt. Im Jahre 1993 fing dann der Verfasser an der gleichen Schleuse eine weitere Kreuzotter, die von ihm an der Südseite des Moores ausgesetzt wurde. Ende Juni 2001 beobachtete der Verfasser auf dem See, etwa 100 m vom Ufer entfernt, eine Kreuzotter, die quer über den See schwamm. Sie konnte eindeutig als Kreuzotter identifiziert werden, da sie sich ohne Schwierigkeiten mit einem Paddel aus dem Wasser heben ließ, so dass auch die Unterseite der Schlange einer Prüfung unterzogen werden konnte. Sie tauchte kein einziges Mal. Man muss annehmen, dass Kreuzottern auf diese Weise eine leichte Beute von Greifvögeln werden. Das Gebiet des NSG "Rotes Moor" stellt ein wichtiges Rückzugsgebiet für diese immer seltener werdende Schlange dar. Graugänse brüteten und brüten an der West- und Nordostseite des Sees. Einige von ihnen benutzen die Abgeschiedenheit des Sees zur Mauser, da sie dann ja für einige Zeit flugunfähig sind. Auch aus diesem Grunde ist es wichtig, vom See und seiner Umgebung jede Störung fernzuhalten. Von den bedrohten Vogelarten sind weiterhin der Kranich und der Fischadler zu nennen, die seit Jahren in unmittelbarer Umgebung des Sees brüten. Die letztere Art benutzt die in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts errichteten Strommasten der 110 kV Leitung. Erstmals kam es in diesem Jahr auch zu einer erfolgreichen Baumbrut. Die Horstdichte dürfte einmalig für Mitteleuropa sein, denn auf einer Fläche von nicht einmal 0,4 km² befinden sich zur Zeit 6 intakte Horste, von denen in 3 in diesem Jahr erfolgreich Jungvögel aufgezogen wurden. Da diese Art den See zum Beuterwerb nutzt, ist ein weiterer Grund gegeben, jegliche Angelaktivitäten zu unterbinden. Zum Schluss sollen noch die Bisamratte und der Fischotter genannt werden, die seit längerer Zeit für den See nachgewiesen werden.

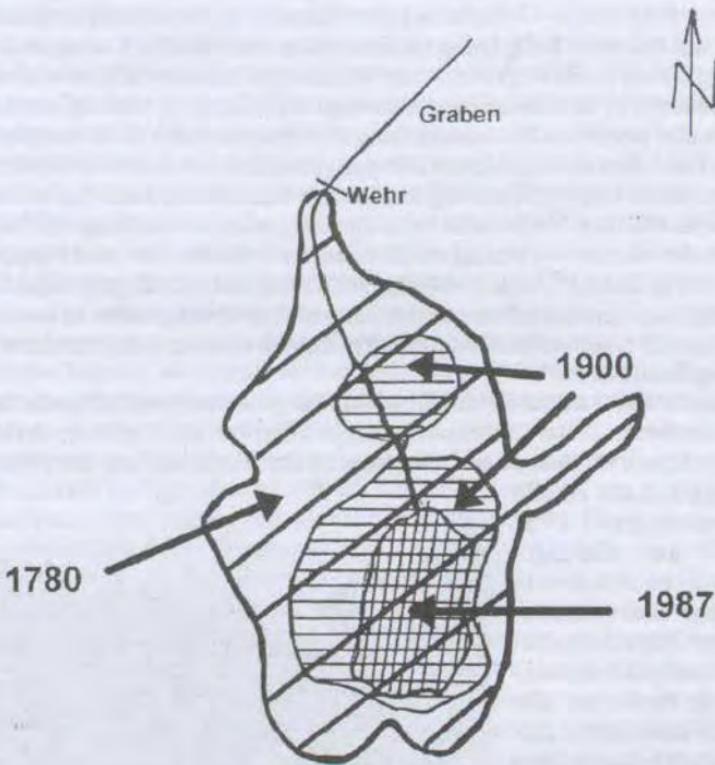
Zusammenfassung:

Der Rote Moor - See bei Wesenberg stellt derzeit ein Gebiet dar, das als Brut-Nahrungs- und Rückzugsgebiet für einige bedrohte Tierarten eine große Bedeutung hat. Da er von keiner wirtschaftlichen oder touristischen Nutzung bedroht ist, hat er die Voraussetzungen, diesen Zustand noch auf längere Sicht zu behalten. An dieser Stelle muss eindringlich davor gewarnt werden, die Moorgebiete

im Randbereich des Sees zu betreten. Dieses Verbot ergibt sich ja bereits schon daraus, dass es in Naturschutzgebieten verboten ist, die Wege zu verlassen. Im Bereich des NSG "Rotes Moor" existieren überhaupt keine Wege.

Literatur

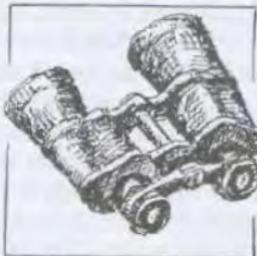
[1] C 50 Rotes Moor bei Wesenberg.
In Handbuch der Naturschutzgebiete der DDR,
Band 1. Urania-Verlag Leipzig-Jena-Berlin. 2. Auflage 1980.



Die freien Wasserflächen des Roten Moor - Sees

Manfred Stegemann (1936 – 1995)

Erwin Hemke, Neustrelitz



Die Mitwirkung von Manfred Stegemann in der Gemeinschaft der ehrenamtlichen Naturschützer des Kreises Neustrelitz war nur kurz, aber vielgestaltig und bis in unsere Zeit reichend. Geboren wurde er am 09. Mai 1936 in Berlin, wo sein Vater als Schornsteinfeger den Lebensunterhalt für die Familie verdiente. Manfred besuchte in Berlin die Schule, kam auch zur Erweiterten Oberschule, aber vor dem Abitur schmiss er alles hin und begann seinen Vater zu begleiten. Aber auch die Lehre führte er nicht zu Ende, sondern brach

sie ab, um mit einer Befähigung als Schweißer im Metallfach sesshaft zu werden. Der Dienst in der NVA (Nationale Volksarmee) schloss sich an, wobei er zur Kartoffelernte in den Kreis Neustrelitz kam. Hier lernte er seine spätere 2. Frau kennen und begann in Neubrandenburg im Reparaturwerk als Schweißer zu arbeiten. Die 1. Ehe hatte nur kurze Zeit gedauert, aber nun schien er beständig zu werden. Etwa 1968 schloss er Kontakt zum Kulturbund, zunächst mittels der Fotografie. Manfred Stegemann hatte die Fotografie als ein Hobby entdeckt und legte in den damals vielbesuchten Diaschauen brillante Tier- und Pflanzenaufnahmen vor. Daraufhin auf eine Mitarbeit im Naturschutz angesprochen, sagte er sogleich zu. Damals brütete am Fürstenseer See ein Fischadler an exponierter Stelle, worauf er sich entschloss, in seinem Betrieb einen und dann weitere Horstunterlagen zu bauen.

Im Frühjahr 1970 startete eine Hilfsaktion für gefährdet erscheinende Fischadler. Revierförster Dieter Gutsmann übernahm den Part des Kletterers und so entstanden Kunsthörste am Sandyukensee, an der Made und auf dem Pankower Ort. Das Ziel der Aktion bestand in erster Linie darin, zu absturzgefährdeten Horsten in der Nähe einen absturzsicheren Platz anzubieten. Bis auf das Brutplatzangebot Pankower Ort erfolgte aber keine Annahme durch die ins Auge gefassten Fischadler. So stürzte der Horstbaum am Sandyukensee gleich nach der Errichtung des Kunsthörstes um, aber das Paar verschmähte das Angebot und zog zum



F.-W. Meineke, M. Stegemann, N. Wisniewski und W. Mösch (v.l.) bei einer Exkursion im November 1972 zum FND Bullenstall (Foto: Hemke)

Linowsee, wo es zuvor einige Jahre gehorstet hatte. Noch heute, nach dreißig Jahren, befindet sich die Eisenkonstruktion hoch oben in einer starken Kiefer am Seerand und kann durchaus neuen Fischadlern eine Heimstatt werden. Er machte mit bei der Wasservogelzählung und engagierte sich intensiv in Auseinandersetzungen bei der Aufdeckung von gesetzwidrigen Baumaßnahmen, d.h. Bungalowbauten. Zum Tiefen Zienow war bereits Baumaterial angefahren, auch eine Standort- und Baugenehmigung war bereits erteilt, als M. Stegemann davon erfuhr und den KNB unterrichtete. Es folgten erfolgreiche Auseinandersetzungen mit Staatsfunktionären, was M. Stegemann sowie dem KNB keine Freundschaft eintrug. Aber die Errichtung von Bungalowbauten unter dem Deckmantel "militärischer Notwendigkeit" unterblieb. Die Bungalowsiedlung sollte nämlich ausschließlich für Offiziere der in Neustrelitz ansässigen Bereitschaftspolizei errichtet werden. Manfred Stegemann befasste sich auch intensiv mit Pflanzen, speziell den Orchideen. Ihm gelang der Fund der Fuchs – Kuckucksblume unweit Comthurey, auch des Netzblattes in der Nähe. Auf seine Intention hin erfolgte kurze Zeit später die einstweilige Sicherung der späteren NSG Comthureyer Berg, Zahrensee bei Dabelow und Mümmelsee unweit Godendorf. Wie sich um 1970 die Fachgruppe für Naturschutz "Walter Gotsmann" herauszubilden begann, übernahm er bald die Leitung. Inzwischen hatte es auch eine berufliche Änderung gegeben. Noch war er in Neubrandenburg als Schweißer tätig, aber dann wurde die Stelle eines Bezirksekretärs für Natur und Heimat im Kultur und der DDR frei. M. Stegemann liebäugelte mit dieser Stelle und bat den Kreisnaturschutzauftragten um die Herstellung einer Verbindung und Befürwortung. Dies geschah und so wurde die Bezirksleitung des KB seine nächste Arbeitsstelle. Aber Manfred Stegemann war ein unsteter Mensch. So schnell er sich für eine Sache begeistern konnte, so schnell vermochte auch sein Interesse abzuflauen und aufzuhören. Wenige Monate nach dem Arbeitsantritt kam es zu einem Konflikt. Er musste in eine psychiatrische Klinik und wurde fristlos entlassen. Seine Geländearbeit hatte bereits nachgelassen und eines Tages erfolgte auch ein Wechsel in der Fachgruppenleitung. Oft hatte er gefehlt und eines Tages war zu konstatieren, dass er den Kontakt nahezu vollständig zu den Naturschützern aufgegeben hatte. Kurze Zeit war er noch als Einzelgänger tätig, dann schloss er Bekanntschaft mit Dr. R. Doll, den er begleitete. Er wirkte mit an zwei Veröffentlichungen und lieferte etliche Angaben zur "Flora des Kreises Neustrelitz" von Doll. Dann verließ Doll den Kreis Neustrelitz und Stegemann hatte keinen Partner mehr zu Streifzügen. Auch beruflich ging es nicht aufwärts. Es kann zu vielen Arbeitsplatzwechseln in Neustrelitz. Seine 2. Ehe ging kaputt, der sich eine 3. anschloss. Ende der achtziger Jahre war er im Rat des Kreises für die Verteilung von Baumaterialien tätig, bis er 1990 entlassen wurde. Nach einem kurzen Intermezzo bei einer Sicherheitsfirma wurde er arbeitslos und zeitweise Arbeitsgruppenleiter in der Beschäftigungsgesellschaft IPSE. Hier bekam er einen Herzinfarkt, dem er am 31.10.1995 erlag. Manfred Stegemann hatte nur eine kurze aktive Zeit im Naturschutz, noch nicht einmal ein Jahrzehnt. Aber in diesen Jahren gehörte er ohne Zweifel zum aktiven Kern. Dass sein Tätigsein sich auf den Raum südöstlich Neustrelitz konzentrierte, ist dem Umstand zuzuschreiben, dass seine Frau aus Wokuhl kam und er hier die Wochenenden

verlebte. Dies unterstreicht sehr eindrucksvoll, dass in jener Zeit der Naturschutz in hohem Maße davon abhing, ob in einem Gebiet jemand wohnte, oder für solche Dinge Interesse hatte. Fehlte so eine Person, dann fand auch kein Naturschutz statt. Es lag in seinem Wesen, sich schnell wieder aufzugeben. Zeitweilig entdeckte er sein Interesse für die Taucherei, dann für den Angelsport. Kurzzeitig war er Vorsitzender des Kreisverbandes der Angler. So gab es bei M. Stegemann ein ständiges Auf und Ab, in beruflicher Hinsicht, in den Freizeitinteressen und auch in den familiären Bindungen.

Veröffentlichungen

1. Die Bärlappe im Kreis Neustrelitz. Labus, Nr. 1, 1973, S. 24 - 27
2. Zur Verbreitung des Sonnentaus in Kreis Neustrelitz. Labus, Nr. 2, 1973, S. 14 - 18
3. Nachweis des Großen Nixkrautes für Neustrelitz. Labus, Nr. 2, 1973, S. 26
4. mit F. Dittrich: Ergebnisse der Wasservogelzählung 1972/73 am Tiefen Trebbowsees Labus, Nr. 3, 1974, S. 10 - 11
5. mit R. Doll: Das NSG "Grundloser See" bei Ahrensberg (Kreis Neustrelitz). Bot. Rundbr. 6/1976, S. 3 - 7
6. mit R. Doll: Floristische Mitteilungen aus dem Kreis Neustrelitz I Bot. Rundbr. Nr. 6/1976, S. 28 - 37

Zum 21. Jahrestag der DDR am 7. Oktober 1970 wurde Manfred Stegemann mit der "Ehrennadel des Naturschutzes" in Bronze ausgezeichnet.

Dokumentanhang

Chronologie zu einer Auseinandersetzung zu einer Störung an der Woblitz in der Zietlitzbucht

Wenige Tage vor Ostern 2001 gehen Informationen beim NABU - Kreisvorsitzenden ein, dass in der Zietlitzbucht zu Ostern ein mehrtägiges Zeltlager mit Lagerfeuer u.a. geplant sei und vorbereitet werde. Es wird die Besorgnis geäußert, dass das eine nachhaltige Störung des Brutverlaufes dort lebender Vögel sein würde und es wird ein Engagement des NABU erwartet. Eine umgehende Nachfrage am 10.04.2001 im Umweltamt ergibt, dass ein diesbezüglicher Antrag abgelehnt worden sei. Der Referentsleiter Naturschutz sichert zu, zum Ort des geplanten Geschehens zu fahren und eine illegale Durchführung des Vorhabens zu unterbinden.

11.04.2001

In der "Strelitzer Zeitung" erscheint der Bericht "Fuchs und Elster wollen auch über heimische Seen fahren" (Anlage 1). Eine umgehende Rückfrage im Umweltamt ergab, dass das Amt Neustrelitz - Land die Veranstaltung genehmigt habe und dass das kreisliche Umweltamt die Veranstaltung auch genehmigen würde.

12.04.2001

Leserbrief des NABU-Kreisvorsitzenden an die "Strelitzer Zeitung", der nicht veröffentlicht wird. Es erscheinen jedoch Details aus dem Leserbrief in einem Eigenbericht der Zeitung (Anlage 2)

13.04.2001

Der Vorsitzende des Vereins "Fuchs und Elster" sucht den NABU - Kreisvorsitzenden auf. Er erklärt, dass er die Sensibilität des Gewässerteils Zietlitzbucht nicht gekannt habe, dass der Verein aber die Bedenken verstehe und große Rücksicht üben werde, eine Absage oder Verlegung des Zeltlagers sei infolge der wenigen noch zur Verfügung stehenden Zeit nicht mehr möglich.

13.04.2001

Brief des NABU - Kreisvorsitzenden an die Leiterin des Umweltamtes, in dem die Erteilung einer Genehmigung kritisiert wird.

14. – 16.04.2001

Das Zeltlager findet statt, jedoch gehen so starke Geräuschbelästigungen aus, dass Einwohner die Polizei alarmieren und ein Eingreifen verlangen.

21. / 22.04.2001

Artikel "Fuchs und Elster klären Zwist mit beschallten Anwohnern" (Anlage 3)

24.04.2001

Antwort desstellv. Landrates zum Beschwerdebrief des NABU – Kreisvorsitzenden, in der die Kritik "entschieden" zurückgewiesen wird. Es wird mitgeteilt, dass die Genehmigung mit einer Reihe von Auflagen gekoppelt war. Man sei sich "der Sensibilität des Landschaftsraumes durchaus bewusst" gewesen und verweist darauf, dass "aus eben diesem Grund die vor einigen Jahren am gleichen Standort geplante Errichtung eines Dauercampingplatzes nicht zugelassen" worden sei. Weiter heißt es: "Bei Einhaltung dieser Auflagen war das Eintreten der von ihnen dargestellten Gefahr des Vertreibens der sehr zahlreichen in diesem Gebiet vorkommenden Vogelarten nicht zu befürchten".

Nachtrag

In einem späteren Gespräch mit der Umweltbehörde wurde mitgeteilt, dass es keine Wiederholung so eines Vorganges geben würde.

Fuchs und Elster wollen auch über heimische Seen fahren

Neuer Verein bei Groß Quassow setzt auf Floß

und Lagerfeuer anstelle von PC und Fernsehen

Neustrelitz (EB/sw). Raus in die Natur soll es gehen und das nicht etwa auf die herkömmliche Weise von Exkursionen zur Beobachtung der Brutstätten von Amsel und Star, sondern per Floß und mit Lagerfeuer. Die kürzliche Vereinsgründung vom Verein „Herr Fuchs und Frau Elster“ lieiert nun den Startschuss zu einer neuen Ära des Freizeitvergnügens: so mutet es jedenfalls an. „Wir wollen die Leute aus den verquälten Buden holen“, verdeutlicht Jörg Hensel, Mitorganisator des Vereins, das Anliegen. Die Vereinigung soll eine neutrale Plattform für alle Altersklassen darstellen. „Wir sind keine Ebene für riesige Events“, so Hensel, „wir wollen sehr Natur verbunden bleiben und den Leuten zeigen, wie man auch draußen Spaß haben kann.“ Jeder der mittlerweile etwa 30 Aktiven des „hüten Kerns“, wie es Jörg Hensel nennt, hat Ideen zum Konzept beigetragen. „Wir wollen die Leute zum bewussteren Umgang mit sich und der Natur er-

ziehen“, erklärt der Organisator, „die Einflüsse der Medien sind zu stark. Wir möchten die Richtung weisen und die Augen öffnen, für das, was da ist.“

Immobilienkauf angedacht

Dabei wird ökologisch Wertvolles geboten. Naturmaterialien werden bearbeitet, ein Floß ist schon gebaut. „Wir haben vor, einige Expeditionen auf der Mecklenburger Seenplatte anzubieten. Vier Mann und ein Zelt haben auf den Flößen Platz“, begeistert sich Maik Wagner, selbst aktives Mitglied bei Fuchs und Elster.

Noch hat das Gelände des ehemaligen TT-Ferienlagers in Groß Quassow, auf dem die Vereinsaktionen stattfinden sollen, keinen Unterstand, so dass die Teilnehmer auf das gute Wetter angewiesen sind. Doch man will eine Immobilie erwerben. Zum Beispiel eine Scheune mit Werkstatt, wo geschnitten wird. Aber das ist alles noch am Laufen, heißt es.

Derzeit fließt die Finanzierung aus eigener Tasche, und das geht ganz schön an die Substanz: „Das Holz muss ja bezahlt werden, das Material, das Werkzeug“, zählt Jörg Hensel auf. Ein Holz-Workshop soll zum Programm gehören. Führungen durch die Natur, Partys vom Charakter elektronischer Klanginstallationen und Campen auf dem Vereinsgelände wird auch möglich sein.

Mitglieder haben die Füchse und Elstern auch schon viele, 50 aktive und passive Mitsreiter fanden sich in der kurzen Zeit. Ebenfalls auf der künstlerischen Schiene will der Verein Unterstützung leisten. Die Vereinseröffnungsfeier gibt es am schon sehr nahen Osterwochenende vom 13. bis zum 16. April. Ein Osterfeuer gehört dazu, Floß- und Kanufahrten und natürlich die passende Musik sollen für einen gemachten Auftakt sorgen. Zu finden sind die Füchse am Woblitzsee. „Wir schildern alles aus“, erklärt Maik Wagner vorab.

Donnerstag, 12. April 2001

Anlage 2

Vereinswochenende stößt bei Naturschützern auf Protest

Nabu-Vorsitzender: Brutvogelgebiet an der Woblitz bedroht

Neustrelitz (EB/Gr). Das geplante Osterwochenende des neuen Vereins „Herr Fuchs und Frau Elster“ an der Woblitz (wir berichteten) ist beim Naturschutzbund auf scharfen Protest gestoßen. Wie Nabu-Kreisvorsitzender Erwin Hemke gegenüber SZ erklärte, bewege sich der Verein in einem äußerst sensiblen Bereich, in dem erst kürzlich 105 Vogel-, darunter 75 Brutvogelarten, gezählt wurden. Diese liegen Gefahr, durch den Verein vertrieben zu werden. Eben habe die Brutperiode begonnen. Auch der an der Wo-

blitz zwischen Kammerkanal und Havelbergen lebende Fischotter sei durch einen ständigen Stützpunkt des Vereins gefährdet. Es sei anerkennenswert, dass der Verein junge Leute zum bewussten Umgang mit der Natur erziehen wolle, aber nicht in diesem Bereich.

„Die Region ist seit nahezu vierzig Jahren Landschaftsschutzgebiet“, so Hemke. „Was mögen sich die für eine Genehmigung des Vereinslebens zuständigen staatlichen Stellen dabei gedacht haben? Vermutlich nichts.“

„Fuchs und Elster“ klären Zwist mit beschallten Anwohnern

Verein will Mißverständnis von ständigen Aktionen aus der Welt schaffen

Groß Quassow (EB/sw) Dass eine dreitägige Vereinseröffnungsfeier am Osterwochenende so weite Kreise ziehen würde, hätten die Organisatoren des jungen Vereins „Herr Fuchs und Frau Elster“ nicht gedacht. Am Woblitzufer in der Nähe von Groß Quassow entrümpelten sie das Gelände von alten Kühlchränken und herumliegendem Sperrmüll, danach war die Aktion mit einem geselligen Beisammensein bei allen nötigen Ämtern angemeldet worden. Die Anwohner der umliegenden Dörfer Groß Quassow und Vollwinkel beschwerten sich, sie waren Beschallung vor.

Tatig wurde die Geschäftsleitung des nahen Campingplatzes um 20.50 Uhr des Freitagabends. Ein Telefonat mit der Polizei rief die Uniformierten auf den Plan, doch nachdem die Beamten Mitorganisator Jörg Hensel um das Herunterdrehen der Lautstärke batzen, geschah dies unverzüglich. „Auch die Nachkontrolle

um ein Uhr nachts konnte keinen Verstoß feststellen“, so Wolfgang Weidke, Außendienstleiter der Polizei. Am Samstag verfügte dann das Ordnungsamt, dass die große Musikablage abzubauen sei, und stattdessen die kleine zum Einsatz käme. Auch hier kooperierten die jungen Leute ohne Murren. „Es gibt ganz andere Veranstaltungen, da wird sich an gar nichts gehalten. Die Veranstalter hatten Ordner, Absperrungen und sie haben sich mit allen Behörden abgestimmt“, erklärt Weidke weiter. „Wenn sich trotzdem jemand belästigt fühlt, und das nicht bei uns meldete, dann können wir auch nichts tun.“

Fehler wird eingesehen

Nach dem lautstarken Wochenende riefen die Bewohner der umliegenden Dörfer eine Unterschriften-sammlung ins Leben, um sich gegen die vermeintlich nun öfter stattfin-

dende Lärmbelästigung zu wehren. „Wir sind nicht bereit, zukünftig derartige Veranstaltungen zu dulden“, heißt es auf der Unterschriftenliste, auf der sich 57 Anwohner gegen „Fuchs und Elster“ aussprechen. „Von zukünftig kann hier gar keine Rede sein“, erklärt Jörg Hensel. „Das war anscheinend ein Mißverständnis. Die Veranstaltung war einmalig. Das Gelände wird nicht das Vereiniterrain, wie einige wohl gedacht zu haben scheinen.“

Er unterhielt sich auch mit Erwin Hemke vom Naturschutzbund, der ebenfalls große Bedenken gegen die Aktivitäten in diesem ökologisch sensiblen Terrain geäußert hatte. „Die Erfahrung musst du erstmal machen“, so Hensel entschuldigend. Die Organisatoren sehen ein, dass die Beschallung am Freitag den Geräuschpegel von normal überschritten. Sie sind weiterhin auf der Suche nach einem geeigneten Vereinsgelände für ihre Aktivitäten.

Inhalt

Seite

Die Arbeitsgemeinschaft naturgemäße Waldwirtschaft	
Dirk Perner, Zinow	70
Der 2. GEO – Tag der Artenvielfalt Manfred Stegemann (1936 – 1995)	
Erwin Hemke, Neustrelitz	74
1. Auerochsenreport	
Erwin Hemke, Neustrelitz	76
Der Haubentaucher – Vogel des Jahres 2001	
Reinhard Simon, Neustrelitz	78
Die Seen unserer Gegend: Der Rote See bei Wesenberg	
Klaus Röder, Wesenberg	80
Manfred Stegemann/1936 - 1995)	
Erwin Hemke, Neustrelitz	86
Dokumentenanhang:	
Chronologie einer Auseinandersetzung zu einer Störung an der Woblitz an der Zietlitzbucht	88

Inhalt

	Seite
Die Brutvögel des Zierker See – Darstellung einer Entwicklung	3
Axel Schulz, Neustrelitz	
Seeadler an der Lieps	10
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Störche auf Rohrdächern	18
Erwin Hemke, Neustrelitz	
EU – LIFE Projekt "Moore und Gr. Rohrdommel an der oberen Havel"	21
Volker Spicher, Wölfel	
Schon wieder Erdsterne	29
Klaus Ridder, Wesenberg	
Zur Geschichte des NSG "Hinrichshagen"	32
Dieter Epple, Hinrichshagen	
Wacholderberg und Wacholderheide	34
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Ornithologie vor der Haustür	38
Klaus Borrmann, Neuhof	
Chronik über den Weißstorch des Landkreises Neustrelitz (XIII)	40
Werner Mösch, Usadel	
Unser Abenteuertag zum "Erlebten Frühling 2001"	42
Schülerzuschrift	
Walter – Gotsmann – Wanderung	44
Waldemar Neubauer, Neustrelitz	
Visonen	47
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Der alte Baum	50
Dirk Ferner, Zinow	
Höchster Baum gesucht	51
Klaus Borrmann, Neuhof	
Ein Baum erzählt	54
Kathleen Hintze, Feldberg	
Säulenbasalte im Strelitzer Land	55
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Was gibt es Neues beim Biber (Stand 2001)?	57
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Netzblatt, Mooswurz oder faunblume – eine Orchidee unserer Kiefernforste	62
Klaus Giese, Gusborn	
Beiderseits der Havel(VI): Kiebitz und Gr. Brachvogel	65
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Diplomarbeiten aus Waldschutzgebieten (V)	67
Klaus Borrmann, Neuhof	